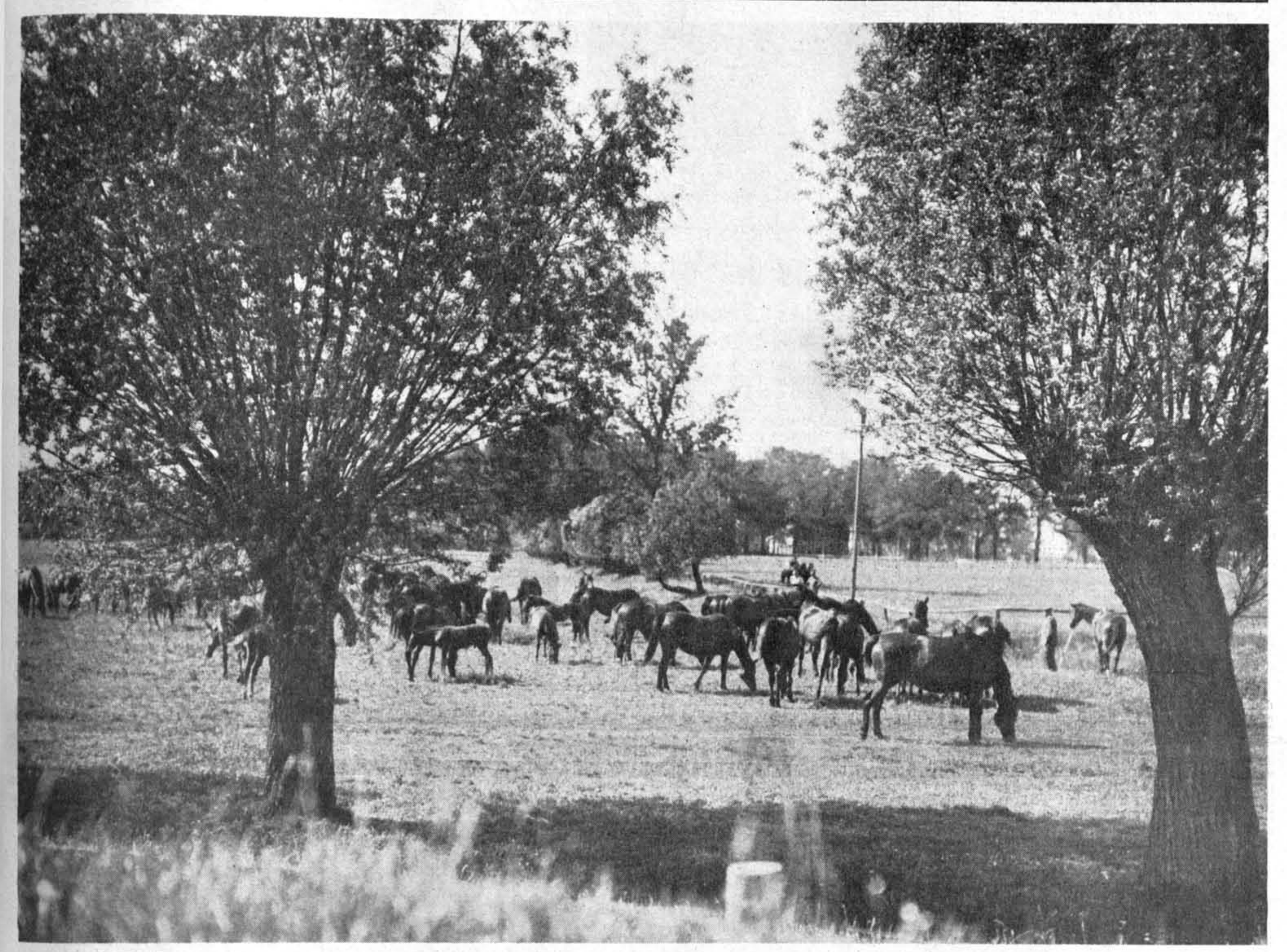
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 25

Hamburg, 18. Juni 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr



Aufnahme: Werner Menzendorf

Ein Junitag in Trakehnen

Der unnennbare Zauber eines Junitages in unserer heimatlichen Landschaft spricht uns aus diesem Bild an. Die Aufnahme wurde 1938 in Trakehnen gemacht; sie zeigt die Braune Herde. Die große Sorge, unsere Trakehner würden nach dem Zusammenbruch aussterben, besteht nicht mehr. Die ostpreußische Pferdezucht hat sich — trotz der großen Schwierigkeiten, die auch heute noch zum Teil bestehen — auch im Westen durchgesetzt. Das zeigte auch die große DLG-Schau in München, auf der unsere Trakehner sehr gut abschnitten. Einen Bericht darüber bringen wir in dieser Folge.

Klarheit schaffen!

EK. Darf man Moskaus Einladung an den deutschen Bundeskanzler zu klärenden Gesprächen als eine echte „Weltsensation" bezeichnen, wie das nicht wenige Stimmen des In- und Auslandes tun? Es steht fest, daß auch bei uns — nachdem man so manche anderen überraschenden Schachzüge des Kreml in der großen Politik erlebte — mit einem solchen Schritt wohl gerechnet werden konnte. Aber auch im privaten Leben pflegt es ja so zu gehen, daß man gewisse Ereignisse vorausahnt und voraussieht und dann, wenn sie eintreten, doch überrascht ist. Jedenfalls haben am 7. Juni, als plötzlich die Pariser Sowjetbotschaft die deutsche Vertretung anrief, und eine Stunde später „eine höchst wichtige Note" übergab, alle Nachrichtenbüros und Pariser Korrespondenten der Welt Blitztelegramme abgehen lassen, was gewiß nur bei sehr wichtigen, hochpolitischen Ereignissen geschieht. Und tatsächlich hat wohl kaum ein Geschehnis in den letzten Jahren an diesem Tage und auch später eine solche Fülle von Kommentaren, Mutmaßungen und Stellungnahmen ausgelöst wie dieses. Dabei ist dann in aller Welt ziemlich einmütig jene Ansicht vertreten worden, die die neutrale „Neue Zürcher Zeitung" in den Satz kleidete: „Die Einladung an den Staatsmann, der in zäher Beharrlichkeit die Annahme der Verträge in Westdeutschland durchgesetzt hatte, bedeutete eine realistische Anerkennung seines Erfolges, zugleich aber auch die Eröffnung einer neuen Partie, die für Adenauer nicht leicht sein wird."

*

Wenn man in diesem diplomatischen Schriftstück die Erinnerung daran beschwört, daß in den Zeiten, da zwischen Deutschland und Rußland so lange friedliche Beziehungen und eine echte Zusammenarbeit bestanden, beide Völker davon Nutzen hatten, daß dagegen in den Jahren schlechter Beziehungen beiden Völkern unaussprechliche Leiden zugefügt wurden, so wird ohne weiteres ersichtlich, daß ein solcher Satz nicht nur an die Bundesregierung gerichtet ist, sondern Moskau sich bemüht, die ganze deutsche Öffentlichkeit anzusprechen. Nicht anders steht es mit dem Hinweis, daß in den letzten Kriegen das russische und das deutsche Volk die schwersten Opfer zu tragen gehabt hätten, daß ihre Verluste das Mehrfache aller anderen Nationen ausmachten.

Gewiß, neben diesen Sätzen, die ohne Zweifel etwas aussprechen, was auch in weiten deutschen Kreisen nie vergessen worden ist, stehen andere, hinter die nicht nur wir die größten Fragezeichen setzen müssen. So etwa die Behauptung, die Sowjetunion habe sich in ihrer Politik „niemals von Rachegelüsten gegen das deutsche Volk leiten lassen", sie habe in der Nachkriegszeit gegenüber den nationalen Interessen des deutschen Volkes stets eine positive (!) Haltung eingenommen. Wofür dann zu allem Überfluß ausgerechnet die „guten Beziehungen der Sowjetunion zur Deutschen Demokratischen Republik" als Kronzeuge heraufbeschworen werden. Es fehlt in der Note natürlich auch nicht der gewohnte Hinweis auf jene „aggressiven Kreise", die bei uns angeblich nur darauf sinnen, wie sie diese beiden Länder gegeneinanderhetzen und einen Krieg heraufbeschwören können. Es ist aber doch wohl kein Zufall, daß gerade diese Behauptungen von den Autoren der Note in den ersten Teil gesetzt wurden, worauf man dann eine ausführliche Darstellung der wohlwollenden Absichten der Sowjets, sowie zarte oder recht deutliche Hinweise auf gute Handelsmöglichkeiten, auf Kulturaustausch und ähnliches folgen läßt. Ganz zum Schluß steht dann die überraschende direkte Einladung an den „Kanzler der deutschen Bundesrepublik, Herrn Adenauer sowie andere Vertreter". Woraus man — wenn man alles nebeneinander hält — unschwer ersehen kann, daß auch diesmal nach dem alten Zitat wieder nicht mit „Kulissen und Prospekten" gespart worden ist.

*

Im Zusammenhang mit der Moskauer Note ist in diesen Tagen auch in einigen großen Zeitungen von einer „Wende in der Weltpolitik" gesprochen worden. Ebenso wurde wiederholt gesagt, nach diesem Schritt Moskaus habe man in den Hauptstädten der Erde den Atem angehalten. Will man die erste Erklärung so verstehen, daß sich nach dem 7. Juni unter Umständen Möglichkeiten für eine Wendung der politischen Geschehnisse ankündigen könnten, so ist das wohl richtig. Geht man darüber hinaus, so entspricht das mindestens jetzt und doch wohl auch in naher Zukunft nicht den Gegebenheiten. Und wir wollen uns darüber im klaren sein, daß in dieser Stunde nichts verderblicher wäre, als sich gerade jetzt nicht streng an die Realitäten zu halten. Es verkleinert die außerordentliche Bedeutung des Ereignisses in keiner Weise, wenn man sich klarmacht, daß sich hier Gelegenheiten abzeichnen, mit Moskau die notwendigen direkten Gespräche früher durchzuführen, als das bisher erwartet wurde, daß aber wahrlich kein Anlaß besteht, mit Gedanken, Wünschen und Hoffnungen schon weit vorzuprellen.

Wir wollen einmal unterstellen, daß jene russischen Worte, die auf den Wert eines normalen und gesunden Verhältnisses zwischen der Sowjetunion und dem deutschen Volk hinweisen, nicht etwa nur im Sinne einer Stimmungsmache gewählt wurden, daß drüben ebenso wie bei uns wirklich die Erinnerung an Tage gedeihlicher Zusammenarbeit lebendig fortlebt. Ist das der Fall, was heute natürlich niemand beweisen kann, so könnte es auf dem weiteren Weg der Gespräche und Verhandlungen von entscheidendem Wert sein. Denn es müßte ja auch Moskau klar vor Augen rücken, daß ein solches anständiges Zusammenleben immer nur dann zu verwirklichen war, wenn die selbstverständlichen Voraussetzungen echter Nachbarschaft — gegenseitige Achtung, volles Verständnis und geordnete Verhältnisse — herrschten.

Über das, was Moskau bei seinem gewiß aufsehenerregenden Schritt im Sinne hat, was es bei Gesprächen fordert und bieten könnte, gehen die Ansichten weit auseinander. Sicher nicht ohne Wissen Moskaus hat das Pankower Regierungsblatt erklärt, über eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands auf Grund freier Wahlen könne auch heute nicht diskutiert werden, und der Kreml strebe nur die Normalisierung der Beziehungen sowohl zur Zone wie auch zur Bundesrepublik an. Fast am gleichen Tage meinte die sowjetische Besatzungszeitung in Ostberlin dagegen, es sei falsch, damit zu rechnen, daß bei einer Normalisierung der Beziehungen zwischen Moskau und der Bundesrepublik die Spaltung Deutschlands verewigt bleibe. Man sieht: eine völlig gegensätzliche Deutung von zwei Blättern, die man als offiziös im sowjetischen Lager ansprechen muß. Die Vermutung liegt nahe, daß gerade eine so höchst unterschiedliche Kommentierung im Sinne Moskaus liegt. Und gerade das beweist wieder, wie unvorsichtig es wäre, mit einer Klarheit vor einem direkten Gespräch zu rechnen.

*

Den Deutschen ist das Anliegen einer echten Wiedervereinigung, der Wunsch nach einer gesunden Neuordnung Europas eine Angelegenheit, bei der neben dem kühlen Verstand in jedem Fall auch das Blut mitspricht. Gerade das mahnt uns, nun mit Umsicht und Vorsicht ans Werk zu gehen, die Erwartungen nicht aus dem Gefühl allzu rasch wachsen zu lassen. An dem guten Willen der Deutschen, redlich zu jedem wirklichen Gelingen beizutragen, kann nicht gezweifelt werden. In einem Interview hat der Kanzler, den Moskau zum Direktgespräch eingeladen hat, betont, daß eine Weltentspannung ohne die deutsche Einheit überhaupt unvorstellbar ist. Er hat seine Zuversicht ausgesprochen, daß jede Gefahr, die Westmächte könnten sich einmal mit der Sowjetunion über eine internationale Entspannung auf der Grundlage eines getrennten Deutschlands einigen, gebannt werden kann. Zuvor müßten zwangsläufig eine

Reihe sehr wichtiger Fragen geklärt werden, wenn eine solche Aussprache einen Erfolg zeitigen solle.

In der Überzeugung, daß Deutschland nach allem, was es durchlebt hat, unter keinen Umständen ohne oder gegen den Westen Lösungen suchen und finden kann, darf sich der Kanzler mit der überwältigenden Mehrheit des Volkes einig wissen. Es geht um hohe und höchste Dinge, es geht — das wissen gerade wir Heimatvertriebenen — um Probleme, wie sie brennender nicht gedacht werden können. Und eben darum wollen sie klug durchdacht und angepackt werden. Wir wollen uns nicht darüber täuschen daß hier, wo es nicht zuletzt auch um das Schicksal unserer immer noch gefangenen und eingekerkerten Brüder und Schwestern geht, ein Höchstmaß politischer Weisheit von uns verlangt wird. Niemand vermag zu sagen, welche Chancen sich auf den kommenden Begegnungen wirklich ergeben werden. Wir Ostpreußen wollen uns in diesen hochbedeutsamen Stunden vor allem an jenes Wort von Professor Starlinger erinnern, das uns **Geduld** und **Weitblick** als besondere politische Tugenden und Notwendigkeiten ans Herz legte. Eine Lösung, die in Wahrheit nur die ganz unerträgliche Gegenwart nur verewigt, sie am Ende wohl gar verschlimmert, wäre überhaupt keine. Dessen wollen wir eingedenk sein!

18. Juli in Genf

Die Zusage von Moskau

Die Sowjetunion hat sich in gleichlautenden Noten an die drei Westmächte damit einverstanden erklärt, daß die Konferenz der vier Regierungschefs am 18. Juli in Genf beginnt.

Zugleich ließ sie jedoch in einer Verlautbarung ihrer Nachrichten-Agentur „Taß" keinen Zweifel daran, daß für die sowjetische Regierung eine Behandlung der Frage der osteuropäischen Länder und des internationalen Kommunismus auf dieser Konferenz nicht annehmbar ist.

Als Hauptaufgabe der bevorstehenden Konferenz, deren Erfüllung die Bemühungen aller Teilnehmer gelten sollten, bezeichnet die sowjetische Regierung in ihrer Note die Verminderung der internationalen Spannungen. Sie bedauert deshalb, daß als Konferenzdauer nur drei bis vier Tage vorgesehen sind, und läßt durchblikken, daß sie — vermutlich bei dem Außenministertreffen in San Francisco — versuchen wird, eine längere Konferenzdauer zu vereinbaren.



Die große Frage: Taut er wirklich auf?

Dient das der Wiedervereinigung?

„Aus deutschen Teilstaaten könnten eigene Nationen werden"

Bedenkliche Formulierungen Professor Heimpels

r. Über die Braunschweiger Jahrestagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" liegen uns im Augenblick nur die Berichte zweier allerdings bekannter großer Zeitungen, nämlich der Hamburger „Welt" und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vor. Die ostdeutschen Landsmannschaften haben nicht nur die Gründung einer echten Volksbewegung für die deutsche Wiedervereinigung immer wieder gefordert, sie stehen auch der Arbeit des Kuratoriums fördernd gegenüber und wünschen von ganzem Herzen, daß sich auch hier eine rege Tätigkeit und Aufklärungsarbeit entfaltet, die unserem ganzen Volk nur nützen kann. In Braunschweig sprachen vor etwa fünftausend Menschen unter anderem der frühere Reichstagspräsident Paul Löbe, Bundesminister Kaiser und der sozialdemokratische Parteivorsitzende Ollenhauer. Für die Wissenschaft ergriff der bekannte Göttinger Historiker Professor Dr. Heimpel das Wort, der wohl mit Recht die Wiedervereinigung Deutschlands — nach den vorliegenden Berichten — als eine Sache des Nachdenkens und nicht der patriotischen Fanfare bezeichnete. Es ist nicht nur das gute Recht, sondern sogar die Pflicht eines deutschen Historikers, nicht nur angenehme, sondern auch unangenehme Wahrheiten zu sagen und gerade bei so wichtigen Anliegen vor gefährlichen Mißverständnissen und falschen Lösungen zu warnen. Professor Heimpel wird sicher den vollen Beifall aller Ostpreußen und ihrer Landsleute finden, wenn er mit allem Nachdruck betont, man müsse die Lage heute ohne alle Illusionen sehen und nie vergessen, daß eine Wiedervereinigung unter dem Risiko des Krieges nicht denkbar sei. Auch wenn er betont, daß uns heute patriotische Phrasen ohnehin im Halse stecken bleiben und daß die Parole Besinnung, nicht Begeisterung heiße, so können wir ihm ohne weiteres folgen. Heimpel sieht in der Wiedervereinigung eine Frage der richtig verstandenen Geschichte, und er meint, wir müßten uns sehr genau überlegen, worauf wir uns berufen wollten. Erstaunen muß es allerdings hervorrufen, wenn Heimpel nicht nur sagt (laut „Welt"), es sei durchaus vorzustellen, daß aus den heutigen beiden deutschen Teilstaaten eigene Nationen würden, sondern daß er auch wörtlich die Frage stellte: „Warum sollte Mitteldeutschland nicht eine kommunistische Nation werden? Die alten Menschen sinken allmählich ins Grab oder flüchten, die übrigen geben nach und passen sich an." (Der Göttinger Gelehrte formulierte diesen Satz genau fünf Tage vor dem 17. Juni!)

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" zitiert folgende Sätze: „Die Gefahr der deutschen Trennung könnten wir also nicht bannen durch bloße Berufung auf eine ferne, große Vergangenheit. Wir könnten es noch so oft sagen, daß der deutsche Bauer, Handwerker, Ritter und Kaufmann dieses Leipzig und Berlin, dieses Stettin und **Königsberg** in deutscher Weise an die westeuropäische Kultur angeschlossen haben. Die Geschichte könne nicht nur Eigentum durch Arbeit gewinnen, sondern auch gutes, altes Recht durch Politik aufs Spiel setzen und durch Niederlagen verlieren. Es bleibe uns weniger als der einfache Rückblick auf die Vergangenheit, vielmehr müsse sich jetzt wieder der Wille zur Einheit regen!" (Schon bei dieser Gelegenheit muß der Göttinger Historiker darauf hingewiesen werden, daß die Deutschen nicht etwa nur Leipzig, Berlin, Stettin und Königsberg an die westeuropäische Kultur **angeschlossen**, sondern daß sie sie dort **geschaffen** haben.) Weiter nannte Heimpel — wieder laut FAZ — jene zu bequem, die sich daran klammerten, daß die Sieger Deutschland geteilt hätten. Er verlangte Einsicht in unsere geschichtliche Lage, daß wir ein Volk seien, „daß sich selbst geschlagen und darum auch **sich selbst geteilt**" habe. Einsicht müsse auch darin walten, daß die Einheit Opfer erfordere, Opfer an Lebensstandard und am Recht-haben-wollen.

Unsere Leser, die gewiß dem Göttinger Professor sein umfassendes Wissen in vollem Umfange zugute halten, dürften sich hier nun doch die Frage stellen, wann eigentlich das deutsche Volk sich selbst geteilt haben soll. Wenn anschließend der Bonner Gelehrte, Professor Dr. Litt, davor warnte, daß manche Bürger Westdeutschlands eine Virtuosität in der Verdrängung unbequemer Gedanken entwickelt hätten und in Geschichtslosigkeit lebten, so ist an solcher Warnung vieles wahr. Ebenso wahr ist aber auch, daß — immer vorausgesetzt, daß die uns übermittelten Berichte stimmen — Professor Heimpel in sicher guter Absicht denn doch Formulierungen gefunden hat, die nicht nur unbequem, sondern zweifellos unglücklich sind. Wir haben bisher nicht vernommen, daß jemals, selbst wenn die politischen Ansprüche weit weniger begründet waren wie im Falle Deutschland, ausländische Gelehrte jemals für ihr Volk ähnliche Formulierungen gebrauchten!

Die Ostdeutschen und ihre Nachbarn

Christen beider Bekenntnisse sprachen über ein großes Thema

kp. In den gastlichen Räumen der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg trafen sich am Sonnabend und Sonntag evangelische und katholische Heimatvertriebene aus dem Bundesgebiet zu einer bedeutsamen und, wie man sagen darf, überaus gehaltvollen Tagung, die vom evangelischen Ostkirchenausschuß unter Mitwirkung der katholischen Kirchenstelle Nord einberufen und vorbereitet worden war. Männer und Frauen aus wohl allen Landsmannschaften der Heimatvertriebenen waren zugegen. Das Thema, das von den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt wurde, lautete, „Ist ein Zusammenleben mit unseren Nachbarvölkern möglich?". Es wurde in der von Oberkirchenrat Gülzow-Lübeck (vormals Danzig) hervorragend und einfallsreich geleiteten Diskussion präzisiert und mit großem Ernst behandelt.

Nach einführenden Grußworten des Verhandlungsleiters und des Prälaten Golombek (vormals Hindenburg/OS) von der Katholischen Kirchenstelle Nord gab Professor Dr. Max Hildebert Boehm seinen Gästen zunächst einen Einblick in Schaffen und Aufgaben des Nordostdeutschen Kulturwerks und der Akademie. Drei Referate schlossen sich in den beiden Tagen an, von denen man hoffen möchte, sie möchten bald einmal im Druck erscheinen, weil sie allen Heimatvertriebenen eine Fülle von Anregungen und Klarstellungen geben können. Frau Dr. **Gallina-Berkenkopf** (Bonn) gab zunächst einmal als Grundlage für eine erste lebendige Diskussion eine wissenschaftlich bestens fundierte Darstellung des Nationalismus, seines Entstehens und seiner so oft verhängnisvollen Überspitzungen und Auswirkungen bis in die jüngste Vergangenheit. In mehrstündiger Diskussion bemühte man sich nicht ohne Erfolg, nun einmal völlig zwischen nationalistischer Hybris und dem gesunden natürlichen Bekenntnis zu den gottgegebenen Lebensräumen der Heimat und des Vaterlandes klare Abgrenzungen zu schaffen.

Eine klare und erkenntnisreiche Beleuchtung des geschichtlichen Verhältnisses der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarvölkern bot Dozent Dr. **Rhode** (**Marburg**). Er erinnerte daran, daß — was meist völlig übersehen wird — die unzähligen östlichen Nachbarvölkerschaften nicht weniger als elf verschiedenen Sprachfamilien und acht Konfessionen angehörten, wobei die Sekten und kleinen Glaubensgemeinschaften noch gar nicht berücksichtigt sind. Dr. Rhode gab sehr aufschlußreiche Einblicke in die Formen des Zusammenlebens in den verschiedenen Zeitaltern, in die Entstehungsgeschichte der Schriftsprachen und anderes mehr.

Der aus dem Ermland stammende Dozent Dr. **Mattern** (jetzt Königstein im Taunus) rundete die Reihe der grundlegenden Vorträge mit dem zentralen Thema „Die Kirche und die Völker" ab, das besonders geeignet war, in hohem Maße Brücken zu schlagen und Herzen zu öffnen für die großen gemeinsamen Anliegen. Er — der in besonderem Maße dauernd in engster Verbindung mit heimatvertriebener Jugend seiner Kirche steht — gab einen Einblick in die Seele der Vertriebenenjugend, der deutlich machte, daß diese, gerade weil sie nach Werten und nicht nach Schlagworten sucht, sich der Väter wohl würdig erweisen wird und sich der Größe der kommenden Aufgaben bewußt ist. Matterns liebevolle Darstellung alter und unveräußerlicher Lebens- und Seelenwerte im echten Ostpreußen gehörte zu den schönsten Bekenntnissen zum Menschen seiner Heimat.

War so von drei berufenen Kräften eine solide Grundlage für ein lebendiges Gespräch geschaffen worden, so führte die große Aussprache dazu, so manches ernste Anliegen auf diesem großen Gebiet noch genauer zu beraten.

„Sterben für Königsberg?"

r. Wie sehr man in manchen westlichen Kreisen bei dem Problem einer deutschen Wiedervereinigung nur an eine Wiedervereinigung der heute bestehenden **Zonen** Rumpfdeutschlands denkt, das zeigt sich deutlich an einigen amerikanischen und französischen Kommentaren. Der bekannte Washingtoner Leitartikler Walter Lipmann hat vor kurzem erklärt, „er halte es für besser, sich in der Frage der Wiedervereinigung an eine Zwischenlösung zu halten. Man stoße sonst auf die gefährliche Frage der „Oder-Neiße-Grenze". Dazu schreibt nun die große Pariser Tageszeitung „Le Monde", die westlichen Alliierten hätten sich zwar für eine Wiedervereinigung Deutschlands ausgesprochen, die Deutschen dürften sich deswegen jedoch keine Illusionen machen. Das Pariser Blatt erklärt wörtlich, es gäbe weder einen nichtdeutschen Europäer noch einen Amerikaner, der bereit wäre, zu sterben, „damit aus Kaliningrad wieder ein Königsberg wird." „Le Monde" stellt dann die Frage: „Wieviel Bundesdeutsche sind eigentlich bereit, für Königsberg zu sterben? Es liegt klar auf der Hand, daß man die Oder-Neiße-Linie nur durch einen Krieg wieder verlegen kann."

Daß gerade die deutschen Heimatvertriebenen immer wieder betont haben, eine Lösung der lebenswichtigsten deutschen Probleme könne stets nur auf friedlichem Wege angestrebt und erreicht werden, darauf geht das Pariser Blatt nicht weiter ein. Die Stimmungsmache, die hier betrieben wird, und von der sogar ein Saarbrücker Blatt erklärte, es offenbare sich hier offenbar die Schwäche einer westlichen Verhandlungsposition gegenüber den Sowjets, sollte gleichwohl nicht überhört werden.

Höchste Flüchtlingszahl seit 1953

Bei den Bundesnotaufnahmebehörden in Westberlin meldeten sich während des Monats Mai mehr als 13 000 Flüchtlinge aus dem Gebiet der Sowjetzonenrepublik, die um politisches Asyl baten. Damit ist die bisher höchste Flüchtlingszahl in einem Monat seit Herbst 1953 erreicht worden, wobei der Anteil der Jugendlichen unter den Flüchtlingen allein während einer Woche im Mai 700 betrug.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer traf zu seinem angekündigten Besuch in den Vereinigten Staaten ein. Nach Besprechungen in Washington hatte der Kanzler am Tage der deutschen Einheit in New York ein Zusammentreffen mit den drei Außenministern der Westmächte, auf dem das Vorgehen bei der Viermächtekonferenz erörtert wurde.

Auf die Moskauer Einladung an Adenauer haben die westdeutschen Börsen mit einer starken Nachfrage nach Werten ehemaliger mitteldeutscher Betriebe geantwortet. Im Vordergrund standen die Kali-Aktien sowie Werte von Großbanken.

Mit der Leitung der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt wurde als Nachfolger des Botschafters Blankenhorn kommissarisch der Gesandte Freiherr von Welck beauftragt.

Aus ihre Aufgabe als künftige Marine-Garnison bereitet sich die Stadt Kiel vor. Bundesverteidigungsminister Blank hat mitgeteilt, daß auch der frühere Marinehafen Wilhelmshaven ein größerer Stützpunkt sein wird.

Die militärpolitische Abteilung des neuen Verteidigungsministeriums hat der frühere Oberstleutnant de Maizère übernommen. Sein Vorgänger, Oberst a. D. Graf Kielsmannsegg, soll als Militärattaché ins Ausland gehen.

Die bisher größten Luftmanöver der NATO in Europa werden vom 20. bis 28. Juni vor allem über der Bundesrepublik stattfinden. An ihnen nehmen allein dreitausend Düsenflugzeuge von elf Nationen teil.

Noch 114 deutsche Kriegsverurteilte befinden sich in der Bundesrepublik im alliierten Gewahrsam. 70 sitzen in Landsberg, 26 in einem britischen, 18 in einem französischen Militärgefängnis.

Für ein weiteres Verbleiben der Bundesrepublik im Atlantikpakt hat sich der französische Außenminister Pinay erneut ausgesprochen. Eine Lockerung der deutschen Bindungen sei nicht möglich.

Die Einführung einer Wehrpflicht in der Sowjetzone hat der Pankower Machthaber Ulbricht vor dem Zentralkomitee der SED angekündigt. Der Kommunistenführer erklärte, die Militärdienstzeit sei für die Jugendlichen genau so notwendig wie eine Ausbildung in den Betrieben.

1 676 000 Bewohner der Sowjetzone sind nach einem Bericht des Sozialministeriums von Nordrhein-Westfalen in den letzten fünf Jahren in die Bundesrepublik geflüchtet. In der gleichen Zeit seien etwa 177 000 Westdeutsche in die Sowjetzone gegangen.

Verhandlungen über Fragen der technischen Einheit Berlins hat der Ostberliner Bürgermeister Friedrich Ebert dem Westberliner Senat vorgeschlagen.

Die von Pankow gewünschte Errichtung einer österreichischen Gesandtschaft in der Sowjetzone wird in Wien nicht erwogen. Die Österreicher haben mitgeteilt, die bisherige Wirtschaftsvertretung erscheine ihnen ausreichend.

Die von den Sowjets herausgegebene Ostberliner „Tägliche Rundschau" wird am 1. Juli ihr Erscheinen einstellen. Verlag und Druckerei sollen der Sowjetzonenregierung übergeben werden.

Aus den roten „Kampfgruppen der Sowjetzone" verschwinden immer mehr Arbeiter. Pankow hat daraufhin verfügt, daß Gesundheitsatteste für Dienstbefreiung nur noch von Parteiärzten ausgestellt werden dürfen.

Mit einer Sitzung des Bundestages in Berlin rechnet man nunmehr für den Oktober. Der Präsident der Berliner Abgeordnetenkammer, Brandt, hatte hierüber Besprechungen mit dem Bundestagspräsidenten Dr. Gerstenmaier.

Der österreichische Staatsvertrag wurde im Wiener Parlament einstimmig angenommen. Ein Gesetz über die Neutralisierung Österreichs soll von der Regierung Raab ausgearbeitet werden.

Die furchtbarste Katastrophe in der Geschichte des Automobilsports ereignete sich am Sonnabend beim Rennen in Le Mans in Frankreich. Durch einen aus der Bahn geschleuderten Wagen wurden etwa achtzig Personen getötet und noch mehr schwer verletzt. Die deutschen Mercedes-Rennwagen wurden zurückgezogen, während das Rennen weiterging. Fast gleichzeitig kamen bei der Explosion eines Omnibusses aus Holland bei Osnabrück mehrere Kinder ums Leben. Bei der württembergischen Stadt Teck stieß ein amerikanischer Bomber gegen einen Berg. Zehn Tote waren zu beklagen.

Einer Brandkatastrophe auf dem großen schwedischen Tanker „Johannishus" sind in der Nordsee mehrere deutsche Seeleute zum Opfer gefallen.

Der neue Präsident der Montan-Union, der Franzose René Mayer, hat inzwischen in Luxemburg sein Amt als Nachfolger Monets übernommen.

Der englische Eisenbahnerstreik dauert nunmehr schon drei Wochen. Versuche zur Beilegung scheiterten. Die wirtschaftlichen Auswirkungen werden immer spürbarer.

Dem indischen Ministerpräsidenten Nehru wurden bei seinem Besuch in der Sowjetunion auch zahlreiche Industrieanlagen, die sonst Ausländer nicht bezeigt werden, gezeigt. Malenkow zeigte Nehru auch ein sowjetisches Atomkraftwerk.

Eine rasche Freilassung der japanischen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion fordern die japanischen Unterhändler in London. Die japanisch-russischen Friedensverhandlungen wurden für einige Tage unterbrochen.

Weitere Fälle von Kinderlähmung auch nach der Impfung mit dem neuen Impfstoff des Dr. Salk meldet Reuter aus den Vereinigten Staaten. Insgesamt sind 412 geimpfte Personen erkrankt.





Das Heim in Wyk auf Föhr

Das ist das Kinderheim in Wyk auf Föhr, in dem fünfzig ostpreußische Kinder aus Berlin und aus der Sowjetzone unbeschwerte Ferientage verleben sollen. Das Gebäude ist alles andere als eine schlechte Baracke, auch die Innenräume sind, wie man sieht, sehr hell und sauber, und über die kräftige Luft, die auf einer Nordseeinsel herrscht, braucht man weiter nichts zu sagen. Die Kinder werden gut betreut werden.

Denkt an erholungsbedürftige Kinder!

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat — in den Folgen 14 vom 2. April und 18 vom 30. April — zu einer ostpreußischen Kinderhilfe aufgerufen. Unsere Landsleute wurden gebeten, Freiplätze für Kinder aus der sowjetisch besetzten Zone und aus Berlin für die Sommerferien zur Verfügung zu stellen.

Dieser Aufruf hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß für 79 Kinder Ferienfreiplätze gemeldet worden sind. Sie liegen im ganzen Bundesgebiet, von Schleswig-Holstein im Norden bis zum Schwarzwald im Süden, in Gegenden, wo Kinder in frischer Luft und schöner Umgebung und bei liebevoller Betreuung sich von der Enge und Bedrücktheit ihrer augenblicklichen Umgebung erholen können.

Die Landsleute, die nicht in der Lage sind, ein Kind bei sich aufzunehmen, waren gebeten worden, Geld zu spenden. Es sollte mit diesen Beträgen der Aufenthalt von etwa fünfzig Kindern in einem Heim in Wyk auf der schönen Nordseeinsel Föhr ermöglicht werden. Leider hat dieser Aufruf bisher nicht den gewünschten Erfolg gebracht, es ist nur die Summe von 1768,40 DM eingegangen. Mit diesem Betrag kann natürlich der Aufenthalt dieser Kinder nicht bestritten werden, ganz abgesehen davon, daß auch noch die Reisekosten für die 79 Kinder aufzubringen sind, welche Freiplätze erhalten. Für die Durchführung unserer ostpreußischen Kinderhilfe in dem hier dargelegten, sicher doch nicht besonders umfangreichen Ausmaß wird ein Betrag von etwa zehntausend DM benötigt. Das Ostpreußenblatt wird in weit über 120 000 ostpreußischen Familien gelesen. Würde jede Familie durchschnittlich auch nur zehn Pfennige aufbringen, dann würden mehr als die notwendigen zehntausend DM einkommen. Wir bitten daher noch einmal unsere Landsleute, mit einem wenn auch noch so geringen Betrag die ostpreußische Kinderhilfe zu unterstützen. Es geht vielen unseren Landsleuten wirtschaftlich schon wieder recht gut, und so können bestimmt nicht wenige auch größere Beträge spenden.

Die Auswahl der erholungsbedürftigen Kinder wird durch die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, vorgenommen. Die Zahl der dort angemeldeten Kinder übersteigt bei weitem die der zur Verfügung stehenden Plätze, und es ist sehr traurig, die Hoffnungen dieser Kinder und ihrer Eltern nicht erfüllen zu können. Wir wollen aber doch wenigstens etwa 125 ostpreußischen Kindern einen Ferienaufenthalt ermöglichen: sie haben ihn wirklich dringend nötig. So bitten wir sehr herzlich und sehr dringend, der Landsmannschaft die Mittel für die Durchführung dieser Kinderhilfe zur Verfügung zu stellen.

Die Zeit bis zu den Ferien ist nur noch sehr kurz; die Barspenden müßten also möglichst bald überwiesen werden, und zwar auf unser Postscheck-Konto

Landsmannschaft Ostpreußen
Postscheck-Konto Hamburg 7557
Ostpreußische Kinderhilfe

Eine Berlinerin schreibt

In Nummer 18 des Ostpreußenblattes hat der Vorstand u. a. auch die Landsleute für Geldspenden aufgerufen, damit ostpreußischen Kindern zu einer Erholung verholfen werden kann.

Ich überweise Ihnen für diesen Zweck auch eine kleine Spende in Höhe von 10 DM. Warum ich Ihnen das noch schriftlich mitteile? Weil ich Ihnen sagen will, daß ich Berlinerin bin und daß im Jahre 1917 Ostpreußen es waren, die die notleidenden Berliner Kinder in hochherzigster Weise einluden und aufnahmen. Und das für vier Monate! Darüber hinaus entwickelte sich in vielen Fällen ein festes Band zwischen Ostpreußen und Berlin. Ich gehörte seinerzeit zu den Kindern, die in das „unbekannte" Ostpreußen fuhren und bis 1931 noch dorthin kommen konnten. Heute bin ich fast fünfzig Jahre, aber unvergessen ist mir das geliebte Ostpreußen, und mit den ostpreußischen Landsleuten vereine ich meinen heißen Wunsch, daß es ihnen vergönnt sein möge, recht bald wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

Viel zu wenig wird der Gedanke des Zusammenschlusses aller Heimatvertriebenen unter denen verbreitet, die nicht dazu gehören. Ich meine, es müßte für alle Deutschen — gleich ob aus Berlin, Süd-, Nord- oder Westdeutschland — selbstverständlich sein, dafür einzutreten, daß alle Heimatvertriebenen wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Für uns Deutsche sollte Ostpreußen ebenso wie Schlesien, Pommern, Posen, Westpreußen, auf jeden Fall ein Teil unserer Heimat sein, gleichgültig ob wir dort geboren sind oder in einem andern Ort Deutschlands.

Ich bin jedenfalls ständig bemüht, für diesen Gedanken zu werben, und wenn einem etwas am Herzen liegt, dann findet man schon die entsprechenden Worte und hoffentlich auch die Herzen, die das aufnehmen. Das Ostpreußenblatt geht bei mir von Hand zu Hand, gerade unter den Berlinern.

Nun grüße ich die Landsmannschaft Ostpreußen, und alle, die dafür arbeiten, ganz besonders.

Margarete Friedrich,
eine geborene Berlinerin, die aber Ostpreußen auch als Teil ihrer Heimat ansieht.

Der Beginn der Massenaustreibungen

Noch vor der Potsdamer Konferenz wurden mehrere hunderttausend Deutsche aus der Heimat vertrieben

Bereits im Laufe des Sommers 1945 — also vor der Potsdamer Konferenz — führten sowjetische und polnische Behörden, welche sich mit sowjetischer Erlaubnis in den deutschen Ostgebieten eingerichtet hatten, Austreibungen durch. Sie bedienten sich dabei der verschiedensten Methoden, welche von der Ausübung systematischen Drucks bis zur gewaltsamen Vertreibung reichten.

Der erste Schwerpunkt war Danzig, in dem noch vor Abschluß des Krieges eine „Woiwodschaft" geschaffen worden war. Mitte Juni wurden Plakate angeschlagen, in denen die sowjetische Militärkommandantur die deutsche Bevölkerung aufforderte, die Stadt zu verlassen. In einem Augenzeugenbericht heißt es: „Zu diesem Zweck mußte jeder Deutsche zur russischen Kommandantur gehen und sich einen Ausweisungsbefehl holen. Ich ging sofort, und zwar am 21. Juni 1945 hin, holte für mich und meine Frau diesen Schein und wurde am nächsten Tage mit vielen Hunderten Leidensgenossen in Viehwagen gepfercht und fuhr von Danzig über Bromberg, Schneidemühl bis Stettin, ständig von Russen und Polen begleitet, die uns unterwegs ausplünderten." In den an Danzig angrenzenden Orten — Langfuhr und Zoppot — terrorisierte polnische Miliz die Bevölkerung, um sie zur schnellen Abreise zu zwingen. Bis in den Juli gingen regelmäßig Züge ab, welche die von Haus und Habe vertriebenen Deutschen in das sowjetische Besatzungsgebiet brachten. Von den etwa 200 000 Deutschen, welche im Sommer 1945 im Gebiet der Freien Stadt Danzig lebten, wurde auf diese Weise der größte Teil ausgetrieben. Ende dieses Jahres waren in der alten Hansestadt nur noch einige Zehntausend Deutsche.

In den letzten Tagen des Monats Juni dehnten die polnischen Behörden ihre Austreibungsmaßnahmen auch auf einen breiten Streifen entlang der Oder und Neiße aus. Mit großer Brutalität, meist nur in Stundenfrist, wurde die Einwohnerschaft ganzer Städte und Dörfer nach Mitteldeutschland in Marsch gesetzt. Von Ostpommern über Ostbrandenburg bis nach Niederschlesien erschienen Gruppen polnischer Soldaten oder Miliz und riegelten die Ein- und Ausgänge der Dörfer ab. Die überraschten Bewohner wurden aus den Häusern geholt und auf einem Platz zusammengetrieben. Mit nur schnell zusammengerafftem Gepäck mußten sie den Marsch nach Westen antreten, der oft tagelang dauerte. Insgesamt sind im Laufe dieser Austreibungsaktion im Juni—Juli 1945 aus den deutschen Ostgebieten etwa 200 000—300 000 Deutsche zum Verlassen der Heimat gezwungen worden.

In den Städten an den Flußübergängen entstanden Stauungen. So waren Stettin, Küstrin, Frankfurt, Cottbus und Görlitz von ungeheuren Menschenmassen überfüllt. Hunger, Obdachlosigkeit und Verzweiflung forderten schwere Opfer. Mit den Ausgetriebenen vereint warteten die Ströme von Deutschen, welche in ihre Heimat zurückwandern wollten, auf die Entscheidung des Schicksals. Erst gegen Mitte Juli versiegten die Trecks der Ausgetriebenen. So plötzlich wie diese Aktion begonnen hatte, wurde sie auch abgebrochen. Die Konferenz der Siegermächte in Potsdam stand vor ihrem Beginn.

H. G. M.

Fertigmachen zur Vertreibung!

Wie brutal die Vertreibung vor sich ging, darüber berichtet eine Ostbrandenburgerin aus dem Kreis Züllichau-Schwiebus:

„Am 25. Juni 1945 änderte sich unser Schicksal. Um 5.00 Uhr früh wurden wir herausgeklopft; alle Deutschen müssen in einer halben Stunde zum Abmarsch fertig sein und sich auf der Dorfstraße sammeln! In aller Hast suchte man das wenige zusammen, was man tragen konnte. Nach dem Verlassen der Wohnungen fingen Russen und Polen sofort an zu plündern, was sie noch fanden; dann kam der Befehl an uns, alle Gold- und Wertsachen abzugeben. Man trieb jeden von uns einzeln in ein Gehöft, wo das Gepäck durchsucht und alles genommen wurde, was den Soldaten gefiel. Ich selbst wurde wegen meiner 75 Jahre auf einen Ackerwagen gesetzt mit zwei sterbenden Frauen und zwei geschlechtskranken Mädchen von zehn und zwölf Jahren, die nicht laufen konnten. Vor dem Gehöft schlug mich ein polnischer Offizier mit einer schweren Reitpeitsche solange, bis ich meinen Pelz auszog. Dann sprang ein Soldat auf den Wagen und riß mir meine Kleider bis aufs Hemd auf, er fand meinen Brustbeutel mit Schmuck und nahm ihn sich. Das deutsche Papiergeld warf er mir vor die Füße. Sehr viele Männer und Frauen wurden bei der Untersuchung blutig geschlagen, ihre Gesichter waren voll Striemen und die Augen blutunterlaufen.

Gegen ein Uhr mittags zog der traurige Zug gen Westen, begleitet von polnischen Soldaten. Außer uns, zwei Wagen mit Säuglingen und alten Leuten, mußte alles zu Fuß gehen. Wo wir auf dem Wege hinsahen, waren alle Straßen bevölkert von den gleichen Elendszügen, Schubkarren wurden von Frauen geschoben — beladen mit Gepäck und kleinen Kindern —, Alte und Kranke saßen auf Kisten mit Rädern. Unterwegs nahm man uns noch die Säcke ab und warf sie auf uns entgegenkommende Wagen, die nach Osten fuhren. Drei Tage und zwei Nächte dauerte der Marsch bis Frankfurt a. d. O. durch zerstörte, gespensterhaft leere, schon vor uns von den Bewohnern geräumte Städte und Dörfer, wie Sternberg, Bottschow und Reppen. Wir schliefen im Wald; da die Polen uns die letzten Decken und Mäntel noch im Dorf genommen hatten, besaßen wir nichts, um uns zuzudecken. Wer nachts starb, wurde früh im Walde verscharrt; oft war es nicht sicher, daß sie tot waren, denn man wartete nur, bis sie sich kurze Zeit nicht bewegten. Die polnischen Posten beraubten uns noch in der letzten Nacht um beinahe das letzte unserer Habe, indem sie uns in der Nacht Überfälle der Russen vortäuschten.

An der Oderbrücke in Frankfurt angelangt, überließ man uns unserem Schicksal. Die Polen gingen zurück nach Osten. Wir schleppten unsere Säckchen über die Brücke und kamen in die überfüllte Stadt. Hunderttausende von Vertriebenen waren angekommen, und immer neue Trecks überfluteten die Straßen. Die Stadt war diesem Zustrom gegenüber hilflos, es gab keine Quartiere und kein Brot für diese hilflosen Menschen, die nun obdachlos auf den Straßen blieben. Als wir ankamen, standen viele beladene Karren und Kisten an der Oderbrücke. Wir hörten, daß kurz vor unserer Ankunft dort etwa siebzig Familien eines Trecks ihrem Leben ein Ende gemacht hatten, indem sie sich in die Oder stürzten, denn diese Bauern konnten den Verlust ihrer Höfe nicht fassen und begingen aus Verzweiflung Selbstmord ..."

So ging es an vielen, vielen Orten im deutschen Osten bis gegen Mitte Juli 1945 ...

Rotpolnische Priester und das Bistum Ermland

r. Wie das bekannte Londoner Reuter-Büro meldet, hat offenbar die rotpolnische Regierung in Warschau jene polnischen Priester, die mit der kommunistischen Volksfront sympathisieren, veranlaßt, ein sogenanntes „Protestschreiben" an den päpstlichen Stuhl zu unterzeichnen, in dem sich diese sogenannten „Volkspriester" darüber beschweren, das päpstliche Jahrbuch 1955 verzeichne das Erzbistum Breslau nicht als polnisches Bistum, das „Annuario pontifico" spreche nicht von „Wroclav", sondern von Breslau, rechne die Prälatur Schneidemühl zu Deutschland und bezeichne die „polnische Diözese Warmia" weiter als deutsches Bistum Ermland. Die dem roten Regime gefügigen Priester — es sollen 1686 diesen Protest unterzeichnet haben — erklärten, solche Irrtümer Roms „verletzten die patriotischen Gefühle der Polen und schadeten der Sache des Katholizismus". Wie es heißt, seien die noch im Amt befindlichen polnischen Bischöfe aufgefordert worden, diesen Protest dem päpstlichen Stuhl zuzustellen.

Man darf hierin einen neuen, reichlich plumpen Versuch der abtrünnigen Priester sehen, die Leitung der katholischen Kirche zu zwingen, ihren klaren Rechtsstandpunkt zu verlassen, daß besetzte ostdeutsche Gebiete ohne weiteres als ein Teil Deutschlands zu gelten haben.

Moskaus Liebeswerben um Indien

Weltpolitisches Geschehen – kurz beleuchtet

Der Empfang, den man in Moskau wie auch zuvor in Prag dem indischen Ministerpräsidenten Pandit Nehru bereitete, kann man nicht anders als triumphal bezeichnen. Selbst nach Ansicht indischer Zeitungen zeigt sich hier überdeutlich das Bemühen der Sowjets, sich unter allen Umständen die politische Unterstützung der asiatischen Völker für die Pläne Moskaus zu sichern. Indische Berichterstatter schrieben etwas ironisch, zur Begrüßung Nehrus in Moskau hätten die Russen ihren dicksten roten Teppich aufgerollt und sich in Aufmerksamkeiten geradezu überschlagen. Die Moskauer Zeitungen, die noch zu Stalins Zeiten Nehru und die indische Regierung oft schwer angriffen, veröffentlichten Artikel, die von Schmeicheleien trieften. Alle ausländischen Beobachter hatten den bestimmten Eindruck, daß zwischen der Sowjetunion und dem immer mächtiger werdenden Rotchina geradezu ein scharfer Wettbewerb um die Gunst der anderen asiatischen Völker entbrannt ist. Moskau hat deutlich genug zu verstehen gegeben, daß es nicht nur auf dem Umweg über Peking Beziehungen zu den anderen Asiaten pflegen will. Es ist wohl bezeichnend, daß fast gleichzeitig mit Nehru große Delegationen indischer Parlamentarier und Journalisten nach der Sowjetunion gebeten wurden und daß man sie mit Dingen bekanntmachte, die sonst fremden Besuchern streng verschlossen sind. Moskau hat vor einiger Zeit sogar die Abhandlungen seines Staatslexikons über Indien völlig ändern lassen. Zu Stalins Zeiten wurden hier Gandhi und Nehru als Förderer des Kapitalismus und Feinde der Arbeiter bezeichnet, heute werden sie mit den höchsten Lobsprüchen bedacht. Nehru soll mit seinem Besuch vor allem die Absicht verfolgt haben, den Sowjets vor der großen Viererkonferenz die besonderen Wünsche Asiens vorzulegen und seine eigenen Meinungen zu den Fragen der Neutralität und des Zusammenlebens vorzutragen. Den Gesprächen zwischen Nehru und den höchsten Machthabern des Kreml darf jedenfalls erhebliche Bedeutung beigemessen werden.

Legt Frankreich Europa auf Eis?

Die hochpolitischen Hintergründe, für die von Frankreich erzwungene Umbesetzung im Präsidium der Europäischen Montan-Union werden in einer ganzen Reihe sehr aufschlußreicher Berichte Pariser Korrespondenten verschiedener Länder beleuchtet. Sowohl die englischen Korrespondenten wie auch die neutralen Vertreter sind davon überzeugt, daß die endgültige Entfernung des befähigten Monet von der Luxemburger Präsidentschaft seit langem von den ausgesprochenen Europafeinden Frankreichs vorbereitet und inszeniert wurde. Die Person seines Nachfolgers René Mayer sei in diesem Zusammenhang sehr interessant. Dieser frühere französische Ministerpräsident gilt zugleich als hervorragender Vertreter der Pariser Wirtschaftsinteressen wie auch als ein Mann, der einem weiteren Ausbau der europäischen Zusammenschlüsse mindestens sehr skeptisch gegenübersteht. So fehlt es denn auch nicht an Fachleuten, die damit rechnen, daß Mayer bestrebt sei, die Weiterentwicklung der Montan-Union auf Eis zu legen. Er sei eine der stärksten Persönlichkeiten der Wirtschaftspolitik und zudem ein Vertrauensmann des so bekannten Pariser Bankhauses Rothschild, das wiederum die engsten Interessen an einer selbständigen französischen Industrie hat. Ein Pariser Mitarbeiter des Berliner „Tagesspiegels" hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Mayer wie das Bankhaus Rothschild deutlich im Sinne derjenigen Kreise festgelegt sei, die seit jeher gern wirtschaftliche Verbindungen zu Moskau pflegten. Moskau sehe nun in der Montan-Union eine wichtige Position der westlichen Mächte, die die wehrwirtschaftlich wichtigsten Wirtschaftszweige zusammenfasse. Die französische Industrie hat — wie die Pariser Berichterstatter meinen — seinerzeit schon von Monet erwartet, er möge seine Anstrengungen vor allem darauf richten, die Kapazität der deutschen Stahlindustrie niedrig zu halten. Frankreichs Schwerindustrie habe dem Schuman-Plan und der Montan-Union immer äußerst skeptisch, ja ablehnend gegenüber gestanden. Sie verlange für sich einen umfassenden Schutz des französischen Marktes und eine absolute Vorrangstellung auch in den überseeischen Besitzungen Frankreichs. Diese Kreise dürfen ebenso wie der gaullistische Flügel der jetzigen Pariser Regierung sehr stark daran interessiert sein, europäische Zusammenschlüsse möglichst zu bremsen. Viele der in Paris weilenden Publizisten sind fest davon überzeugt, daß Frankreich zwar die Montan-Union in Zukunft mit schönen Reden preisen wird, daß es aber Mayer nahelegt, praktisch so gut wie nichts dafür zu tun.

Politische Verjüngung in England

Die zweite Niederlage bei englischen Unterhauswahlen hat die leitenden Kreise der britischen Opposition sehr stark erschüttert. Seit langem ist es einer englischen Regierungspartei zum erstenmal nach vierjähriger aktiver Politik gelungen, ihre Mehrheit noch erheblich zu verstärken und der gegnerischen Partei abermals einen Verlust von eineinhalb Millionen Stimmen zuzufügen. Ein sehr prominenter Mann der Arbeiterpartei hat erklärt: „Wenn unsere Partei eigentlich nur noch in ausgesprochen schlechten Zeiten Aussichten auf einen Erfolg hat, dann muß etwas an dieser Partei nicht stimmen." Die jüngeren Vertreter der Partei drängen nach wie vor sehr stark auf ein Verschwinden der alten Politiker. Man weiss darauf hin, daß der Vorstand der Opposition unter Leitung des 72jährigen Attlee fast ausnahmslos aus Leuten besteht, die mindestens 65 Jahre alt sind. Nachdem der frühere Schatzkanzler Dalton bereits von sich aus seinen Rücktritt aus dem Vorstand angemeldet hat, erwartet man weitergehende Umbesetzungen. Auch Attlee hat erklärt, die Führung müsse in jüngere Hände gelegt werden. Die Londoner Presse weist darauf hin, daß die konservative Regierung Eden durchweg aus Männern in den fünfziger Jahren zusammengesetzt ist. Die etwaigen Ministerkandidaten der Arbeiterpartei dagegen sind durchschnittlich zehn Jahre älter. Das sei, so meinten einige Blätter, erstaunlich bei einer Partei, die sich stets als besonders fortschrittlich und jugendlich bezeichnet habe.

Pariser Wettermacher!

Die vielen Streitereien und Intrigen innerhalb der französischen Parteien werden im Ausland im allgemeinen kaum noch zur Kenntnis genommen, da sie eine Dauererscheinung sind. Erheblich mehr Aufmerksamkeit verdient allerdings die geradezu fieberhafte Tätigkeit, die der frühere französische Ministerpräsident Mendès-France gegenwärtig im ganzen Lande entfaltet. Mendès-France, der sich unter allen französischen Regierungschefs der Nachkriegszeit der ehrgeizigste und auch kampflustigste ist, versucht offenkundig, sich wieder in den Vordergrund zu spielen. Dabei betont man in Pariser politischen Kreisen, daß dieser sehr lebendige Politiker mit dem Gedanken liebäugelt, einen erheblichen Teil der linksbürgerlichen Elemente mit Sozialisten und vielleicht auch mit Kommunisten auf einen neuen Volksfrontkurs zu steuern. Mendès-France, der nach einer Art regelrechten Parteiaufstandes die Führung in der sogenannten radikalsozialistischen Gruppe an sich gerissen hat, hat sich schon früher wiederholt für eine engere Fühlungnahme Frankreichs mit den Sowjets eingesetzt. Man ist in Pariser Kreisen davon überzeugt, daß er ebenso wie sein alter Freund und Beschützer Herriot und wie Daladier den Abschluß eines neuen französischen Sowjetpaktes sehr wünscht. Mendès-France bemüht sich gegenwärtig darum, auch die Überreste der stark auseinandergefallenen Gaullisten-Partei hinter seiner Fahne zu sammeln. Man ist fest davon überzeugt, daß Mendès-France nach den kommenden französischen Wahlen eine neue Regierung bilden möchte, die dann wahrscheinlich einen sehr ausgeprägten Linkskurs halten soll.

Wovon soll Japan leben?

Als in Deutschland vor den Kriegen noch durchschnittlich 130 Einwohner auf einen Quadratkilometer kamen, sprach man bereits von einer äußerst dichten Besiedelung. (In unseren östlichen Provinzen war die Besiedlung auch geringer.) Man kann sich aus dieser Vergleichszahl ein Bild von den Ernährungsproblemen Japans machen, wenn man erfährt, daß dort von einem Quadratkilometer landwirtschaftlich bebauten Gebietes fast 1700 Menschen leben sollen. Selbst wenn man alle Gebirge und Flächen ohne Anbaumöglichkeiten hinzurechnet, so sind heute die Japaner nach dem Verlust aller Außenbesitzungen zu fast 300 auf einem Quadratkilometer ihrer Fläche zusammengedrängt. Die Regierung in Tokio stellt nun fest, daß Japan mit einem jährlichen Geburtenüberschuß von etwa einer Million Menschen rechnen muß. Die Bevölkerung beträgt heute schon fast 88 Millionen (beinahe doppelt so viel wie die der Bundesrepublik). Man kann sich ausrechnen, daß Japan im Jahre 1970 bereits hundert Millionen Bewohner zählen wird. Die Möglichkeiten einer Auswanderung sind für die Japaner außerordentlich beschränkt. Gerade in die menschenleeren Gebiete von Australien und Neuguinea werden Japaner nicht zugelassen. Auch eine japanische Abwanderung nach den Vereinigten Staaten und den Südseegebieten kommt kaum in Frage. Da das Land aber auch nicht annähernd seine Bevölkerung ernähren kann, so ergeben sich hieraus große soziale Spannungen und erhebliche Gefahren für die Zukunft. Chronist

Nur schwache Bande ...

Die polnische Jugend und die deutschen Ostgebiete

In einem vom Woiwodschaftskomitee Breslau des volkspolnischen Jugendverbandes ZMP ausgearbeiteten Bericht über die Tätigkeit des ZMP in der „Woiwodschaft" Breslau im Jahre 1954 wird erklärt, sorgfältig angestellte Ermittlungen hätten ergeben, daß die nach Kriegsende in die Breslauer „Woiwodschaft" umgesiedelten polnischen Jugendlichen „nur schwache Bande mit dem zum Mutterland zurückgekehrten Schlesien geknüpft haben". Ein Großteil der im ZMP organisierten Jugendlichen beiderlei Geschlechts zeige ein „erschreckend mangelhaftes Interesse an der geschichtlichen Wahrheit über das urpolnische Schlesien", und an diesem Zustand habe sich praktisch seit 1945 nichts oder nur sehr wenig geändert. Der Bericht beklagt insbesondere die „unverständliche Interessenlosigkeit" der polnischen Jugendlichen in der „Woiwodschaft" Breslau gegenüber allen volkspolnischen Maßnahmen, die der Propagierung des „urpolnischen Schlesiens" dienen. So hätten polnische Jugendliche den ZMP-Funktionären auf entsprechende Fragen erklärt, sie hätten feststellen müssen, daß ein großer Unterschied zwischen den Städten im zentralpolnischen Raum und der „West-Woiwodschaften" bestehe. In den Städten der „westlichen Woiwodschaften" sei das Leben „völlig anders". Dies habe bei den polnischen Jugendlichen Zweifel über die Dauerhaftigkeit des nach Kriegsende hergestellten Zustandes erregt, und diese Zweifel seien auch während des Jahres 1954 nur in geringem Maße beseitigt worden, heißt es in dem ZMP-Bericht hierzu abschließend.

Niedrigster Stand der Umsiedlung in die Sowjetzone

Im Laufe des Monats Mai sind aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten insgesamt nur 155 Deutsche, die dort nach Kriegsende verblieben waren bzw. festgehalten wurden, im Rahmen der Aktion zur Familienzusammenführung in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik umgesiedelt worden. Dies ist die niedrigste Monatsquote seit Beginn der Umsiedlungsaktionen in die Sowjetzone im Herbst 1953.

Aus kürzlich eingetroffenen Briefen von Deutschen an ihre in der Sowjetzone lebenden Familienangehörigen geht hervor, daß die volkspolnischen Behörden in den deutschen Ostgebieten seit zwei Monaten nur sehr zögernd die Genehmigung zur Umsiedlung in die Sowjetzone erteilen. Während des gleichen Zeitraumes wurde der Verwaltungsstab des polnischen Umsiedlungslagers in Stettin verkleinert. Für alle Maßnahmen, die eine ernste Behinderung der Familienzusammenführung durch die volkspolnischen Behörden erkennen lassen, gaben diese nicht einmal den sowjetzonalen Dienststellen irgendeine Begründung.

Der selbstherrliche Bundesrat

Die Verbesserung des Lastenausgleichs immer noch nicht beschlossen

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Um das 4. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich gibt es eine neue Sensation. Nachdem der Bundestag am 8. Juni dem Gesetz in der vom Vermittlungsausschuß vorgeschlagenen Fassung zugestimmt hatte, setzte völlig unerwartet der Bundesrat am 10. Juni das Gesetz von seiner Tagesordnung ab und verschob die Entscheidung auf den 24. Juni. Es wird vermutet, daß der Bundesrat versuchen will, die Zustimmung zum Lastenausgleichs-Änderungsgesetz zu kombinieren mit der Entscheidung über die Einkommensteuerquoten zwischen Bund und Ländern, die in diesen Tagen ebenfalls ansteht.

Die Vertriebenen haben kein Verständnis dafür, daß der Bundesrat mutwillig das Inkrafttreten des Änderungsgesetzes erneut herauszögert. Seit Aschermittwoch, dem Tage der Annahme des Änderungsgesetzes in erster Lesung im Bundestag, steht die Zustimmung des Bundesrats aus. Vier Monate warten die Geschädigten jetzt zusätzlich, um zu den verbesserten Leistungen zu kommen. Die 38 Minister des Bundesrates leiden keine persönliche Not; sie haben daher offensichtlich kein Empfinden dafür, daß den Vertriebenen die Verabschiedung der Novelle in höchstem Grade eilbedürftig ist. Die Vertriebenen können aber erst recht kein Verständnis dafür aufbringen, daß die Länder die Vierte Novelle nun noch einmal zum Schacherobjekt mit dem Bundesfinanzminister machen wollen. Bei solchem Verhalten des Bundesrats kann sich niemand in Westdeutschland mehr darüber wundern, wenn die achteinhalb Millionen Vertriebenen zu fanatischen Gegnern der Länderherrlichkeit werden. Wenn über die neue gesamtdeutsche Verfassung beraten wird, wird einer der wichtigsten Artikel der sein, der die deutschen Länder entmachtet.

Fast drei Milliarden DM Hausrathilfe

Für die erste Rate wurden, wie das Bundesausgleichsamt mitteilt, bei 3,8 Millionen bewilligten Anträgen bis Ende März 1955 1,6 Milliarden DM an die Geschädigten nach dem Lastenausgleichsgesetz ausgezahlt. Hierbei sind die Vertriebenen mit 63,4 v. H. und die Kriegssachgeschädigten mit 36,3 v. H. beteiligt; der Rest von 0,3 v. H. entfällt auf Ostgeschädigte.

Für die zweite Rate Hausrathilfe, die bis Ende März in 1,41 Millionen Fällen bewilligt worden ist, wurden 609,7 Millionen DM ausgegeben, die sich zu 57,0 v. H. auf Vertriebene, 42,8 v. H. auf Kriegssachgeschädigte und zu 0,2 v. H. auf Ostgeschädigte verteilen.

Zu diesen Ausgaben kommen 39,1 Millionen DM Beihilfen zur Hausratbeschaffung aus dem Härtefonds und 562 Millionen DM nach dem Soforthilfegesetz bis zum 31. 8. 1952 gezahlte Hausrathilfen, so daß bis Ende März 1955 insgesamt 2,8 Milliarden DM aus dem Lastenausgleich den Geschädigten für Hausratbeschaffung zugute gekommen sind.

Drei Fünfziger

r. Zu der Amtsübernahme und Vereidigung von drei neuen Bundesministern im Kabinett Adenauer hat das In- und Ausland in längeren Kommentaren recht eingehend Stellung genommen. Vielfach wird dabei besonders die Tatsache erwähnt, daß die drei neuen Kabinettsmitglieder, Bundesaußenminister Dr. Heinrich von Brentano, Bundesverteidigungsminister Theodor Blank und Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates, Dr. Hans-Joachim von Merkatz, fast gleichaltrig sind. Sie entstammen den Geburtsjahrgängen 1905 und 1904 und waren am Tage ihrer Ernennung durch den Bundespräsidenten zufällig alle fünfzig Jahre alt. Die Ernennung von Brentanos und Blanks wird gerade in den Blättern Englands und Amerikas begrüßt, wobei diese betonen, man dürfe sicher sein, daß beide gute Europäer und überzeugte Demokraten sind. Während Theodor Blank bekanntlich von den christlichen Gewerkschaften herkommt, nach 1933 jedoch noch technische Wissenschaften studierte, hat der neue Außenminister, Dr. Heinrich von Brentano, ein Angehöriger der an Gelehrten, Politikern und Dichtern reichen süddeutschen Familie, einst seine Doktorarbeit über das Thema „Das Amt des Parlamentspräsidenten" geschrieben. Der neue Bundesminister Dr. Hans-Joachim von Merkatz, unter den drei neuen Kabinettsmitgliedern der einzige Ostdeutsche (Pommer), erwarb seine Doktorwürde mit einer Arbeit über die Ministerverantwortlichkeit. In dieser Arbeit hat er übrigens — als 29jähriger — geschrieben, im parlamentarischen System sei die Ministerstellung nicht mehr die Krönung der Laufbahn eines Beamten, sondern das Ergebnis einer politischen Konstellation.

Spenden ...

Unter Bezugnahme auf Paragraph 11 des Pressegesetzes ersucht uns der von dem früheren Reichskanzler Dr. Wirth organisierte „Bund der Deutschen, Partei für Einheit, Frieden und Freiheit" durch seinen Bundesvorstand und Generalsekretär um folgende

Berichtigung

„Die auf Seite 2, Folge 21, in der Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt' aufgestellte Behauptung, der Bund der Deutschen des früheren Kanzlers Dr. Wirth sei von Moskau finanziert, ist unwahr. Wahr dagegen ist, daß der Bund der Deutschen, wie jede andere Partei, aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert wird.

Hochachtungsvoll gez. Weber"

Den Lesern des Ostpreußenblattes ist Herrn Dr. Wirths „Bund der Deutschen" schon ein fester Begriff. Selbst wenn Herr Dr. Wirth nicht öffentlich in Ostberlin und auch in Moskau antichambriert hätte, so wüßte man aus der politischen Tätigkeit dieser merkwürdigen Organisation hinreichend, woher bei ihr der Wind weht. Sie konnte es sich bei verschiedenen Wahlen leisten, recht erhebliche Mittel für Agitation aufzuwenden, obwohl sie bisher noch nie so viel Dumme in Deutschland gefunden hat, um ein Mandat zu erringen. Recht hübsch ist übrigens, daß Generalsekretär Weber in seiner Berichtigung betont, daß seine Partei aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert wird. Wir haben nie angenommen, daß etwa Herr Chruschtschew, Bulganin oder Malenkow jemals mit Postanweisung oder Zahlkarte sich an den Bund der Deutschen gewandt hätten. Es würde die Deutschen aber sicher interessieren, einmal eine verläßliche Aufstellung der oben erwähnten Spenden und ihrer Hintermänner zu erhalten.

„Grotewohl, wir danken Dir!"

Die sehr angespannte Ernährungslage in der Sowjetzone hat nach Nachrichten aus dem mitteldeutschen Industriegebiet zu einer starken Verschlechterung der Stimmung in der Arbeiterschaft geführt. In den Leunawerken äußerte sich die Unzufriedenheit kürzlich durch das nächtliche Ankleben von Klebezetteln mit der Inschrift: „Schwarzes Brot und dünnes Bier, Grotewohl wir danken Dir!"

Trotz angestrengter Nachforschungen ist es dem Staatssicherheitsdienst bisher nicht gelungen, die Urheber der gedruckten Klebezettel zu ermitteln.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.







Zeichnung: Erich Behrendt

Die flackernden Flammen, die brennenden Teerpaudeln und der laute Knall von Flintenschüssen verjagten die Hexen in der Johannisnacht

Gespensterflug am Vorabend ...

Darf man vor dem 24. Juni baden?
Wunderkräfte des Johannistages im alten Volksglauben

Heute macht man sich über die abergläubischen Vorstellungen lustig, die früher den Menschen Schauer der Angst einjagten. Aber schielt nicht so mancher Zeitgenosse, der sich aufgeklärt gibt und klug dünkt, in die Horoskope der Zeitschriften? „Grober Schwindel", so sagen die einen. „Vielleicht ist doch etwas daran ...?", erwidern die andern. Man möchte sich eben gerne „für die Zukunft sichern". Und den gleichen Wunsch hatten die Menschen früherer, wundergläubiger Zeiten. Sie lebten, und dies darf man nicht übersehen, viel unmittelbarer mit der Natur als wir Heutigen. Besondere Zauberkraft wurde dem Johannistag zugeschrieben. Die Wurzeln dieses Glaubens — oder auch Aberglaubens — mögen weit in die heidnische Vergangenheit zurückreichen. Manche alten Frauen bewahrten ihn, obwohl er im Widerspruch zur Religion und zu wissenschaftlichen Erkenntnissen stand. Dies ließ sich überall in Deutschland feststellen. In dieser Schilderung soll lediglich wiedergegeben werden, was noch in der Gegend der Kreise Pillkallen und Tilsit-Ragnit zu beobachten war.

Als ich ein Junge war, wurde ich ernstlich gewarnt, vor dem 24. Juni im Freien zu baden. Das Wasser habe ja noch nicht geblüht, und es sei daher noch nicht von schädlichen Einflüssen gereinigt; dieses geschehe erst am Johannistage. Wer es wagen würde, früher in den Fluß zu steigen, der hole sich ganz bestimmt böse Hautkrankheiten.

Es galt auch nicht für ratsam, sich am Vorabend des Johannistages ohne besondere Schutzmittel im Freien aufzuhalten, weil nach der Dämmerung die Hexen herumlungerten, um durch ihr boshaftes Treiben allerlei Unheil über Menschen und Vieh zu bringen. Sie trachteten sogar danach, in Wohnungen und Stallungen einzudringen. Durch drei mit Kohle über die Türen gezeichnete Kreuze verwehrte man ihnen den unerwünschten Besuch. Offenbar mußten diese niederträchtigen Geister eine heillose Angst vor Licht und Knall haben; sie rannten und schwebten davon, sobald auf Stangen befestigte alte Teerpaudeln angesteckt wurden. Die auflodernden Flammen versetzten sie in Schrecken, und um ihre Furcht noch zu vergrößern, schossen muntere Burschen noch ab und zu Flinten ab, was ihnen entschieden mehr Spaß machte als den vergrämten Hexen.

Noch ein anderer Spuk beunruhigte die Menschen: in der Johannisnacht krabbelten alle Skorpione (Maulwurfsgrillen) aus der Erde, die sieben Jahre alt geworden waren. Überall dort, wo sie hinkrochen, hinterließen sie eine unverwischbare Spur. Sogar auf den harten Steinen blieben Rillen zurück. Nach diesem unwahrscheinlichen Start breiteten sie ihre Flügel aus und erhoben sich in die Luft. Wehe den Wesen, über die sie in dieser Nacht hinwegflogen! Ob Pflanze, Tier oder Mensch, — alles, was lebte, mußte verdorren.

Die Blüte des Farnkrautes spendet Glück

Neben solchen garstigen Bedrohungen aber brachte nach der Meinung derer, die daran glaubten, die Johannisnacht auch manches Erfreuliche. Sie weckte die so seltene Blüte des Farnkrautes. Nur kurze Zeit leuchtet diese Blüte, einem Sterne gleich, durch das Dunkel. Der Mensch, der sie findet, wird glücklich werden. Solange er sie bei sich trägt, bleibt er von jedem Unglück verschont; auch wird er zum Seher, denn kein Geheimnis bleibt ihm verborgen.

Sobald diese geheimnisträchtige Nacht abklang und die Sonne den Morgen des Johannistages kündete, sah man schon Leute an Wegen, Rainen und Feldern eifrig Kräuter sammeln, und auch den Wald ließen sie nicht aus. Sie sammelten den ganzen Tag über. Meist waren es arme, ältere Frauen; sie steckten alles was blühte in Beutel, achteten aber besonders auf Pflanzen, die als Arznei geschätzt wurden. Begehrt waren vor allem Seidelbast, Christofskraut und zweiästige Bärlapp. Die Kräuter durften daheim zunächst nicht unter ein Dach gelegt werden, sonst hätten sie ihre Heilkraft verloren. Daher breiteten die Frauen sie auf Zäunen oder auf Schuppendächer zum Trocknen aus. Bis zum Sonnenuntergang des 28. Juni mußten sie freilich wieder geborgen werden, denn sonst würde ihnen am 29. Juni St. Peter die Heilkraft nehmen. Alle Mühe und Plage des Sammelns wäre dann vergeblich gewesen.

Die in dieser Weise behandelten Pflanzen hießen allgemein „Johanniskraut"; sie wurden sorgfältig aufbewahrt. Man verwandte das getrocknete Kraut auch zum Beräuchern Erkrankter, besonders von Kindern. Nicht nur schlichte, einfache Leute wandten dieses Heilmittel an. Wohlhabende Frauen tauschten bei den Sammlerinnen „Johanniskraut" gegen Speck, Eier oder Wolle ein; das Sammeln lohnte sich also schon.

Manchen Kranken soll das Beräuchern mit dem wundertätigen Kraut auch geholfen haben. Der Glaube — und sei es auch der Aberglaube — vermag eben viel! O. S.

Wer besitzt noch ostdeutsche Heimatzeitungen?

Heimatvertriebene, welche Einzelnummern oder Nummernfolgen von Zeitungen besitzen, die einst im deutschen Osten erschienen sind, werden gebeten, sich mit dem „Gesamtkatalog der deutschen Presse", Bremen, Staatsbibliothek, Breitenweg 44/45 in Verbindung zu setzen. Im „Gesamtkatalog der deutschen Presse" sollen alle heute noch in deutschen Bibliotheken oder in sonstigen privaten und öffentlichen Sammlungen vorhandenen Bestände an Zeitungen verzeichnet werden, um sie somit der wissenschaftlichen Forschung und praktischen Auswertung — zum Beispiel auch für Zwecke des Lastenausgleichs — zugänglich zu machen. Eine besondere Schwierigkeit besteht dabei darin, daß infolge des Verlustes der ostdeutschen Bibliotheken nur wenige Exemplare der Zeitungen greifbar sind, die einst in den Heimatgebieten der deutschen Vertriebenen erschienen. Auch sind besonders die Zeitungssammlungen der großen deutschen Bibliotheken von den Auswirkungen des Luftkrieges in Mitleidenschaft gezogen worden.

Unser Buch

Die großen nichtchristlichen Religionen unserer Zeit. Eine Vortragsfolge. Alfred-Kröner-Verlag, Stuttgart. 126 Seiten, 5,50 DM.

Dieses Bändchen aus Kröners Taschenausgabe enthält die gesammelten Vorträge einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. In acht Einzeldarstellungen berichten hervorragende Gelehrte, unter ihnen die Professoren Jaspers, Mensching, Schoeps und von Glasenapp, in gemeinverständlicher Form über die Wesensmerkmale der großen, nichtchristlichen Religionen, die mehr als zwei Drittel der Menschheit umfassen. In dem Zeitalter des Imperialismus hielt man es für unnötig, sich mit Glaubensbekenntnissen wie dem Buddhismus, dem Hinduismus oder dem Islam allgemein beschäftigen zu müssen. Dieses Versäumnis wird jetzt langsam aufgeholt. Das vorliegende Werk ist geeignet, bei einem weiten Publikum mit der besseren Kenntnis der großen, nichtchristlichen Religionsanschauungen nicht nur die Achtung und Toleranz, sondern auch das Verständnis für die Religionen fremder Völker zu wecken. rk

Friedrich Schiller: Briefe. Carl Hanser Verlag, München. 655 Seiten.

Sicher eine der schönsten Buchgaben im Schillerjahr 1955 ist diese Neuausgabe von nicht weniger als 605 Briefen des Dichters in einem handlichen kleinen Band. Jeder, der da meint, er habe ja schon in der Schule genug von Schillers Werk kennengelernt, wird hier — wo einer der größten deutschen Geister über die größten Fragen des Daseins mit ebenso unvergeßlichen Zeitgenossen spricht — bald erkennen, wieviel er eben von Schiller, dem Dichter und Menschen, bis heute doch noch nicht gekannt hat. Uns werden natürlich gerade die Briefe des Genius an Kant und Herder besonders viel zu sagen haben, und wir können bald aus dem Schriftwechsel mit Goethe, Körner und vielen anderen erfahren, wie oft sich Schiller allein mit den größten Geistern Ostpreußens in seinem ganzen Leben befaßt hat. Mag die Routine der Schillerlektüre in der Vergangenheit uns manches aus seinem Schaffen ziemlich ferngehalten haben, hier wird jeder Seite für Seite miterleben, wie bedeutsam zu jeder Stunde und in jeder Lage sein Vermächtnis bleibt. Der Herausgeber Dr. Gerhard Fricke und der Verleger Hanser haben sich mit dieser Schrift ein wahres Verdienst erworben. p.

Herbert Wendt: Ich suche Adam. Roman einer Wissenschaft. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Hamm. 520 Seiten, 32 Tafeln und 57 Textabbildungen, 19,80 DM.

Herbert Wendts Roman der Urzeitforschung hat sofort nach seinem Erscheinen Aufsehen erregt. Ausländische Verleger wetteiferten um die Übersetzungsrechte, Übersetzungsverträge konnten nach sechs europäischen Ländern und den USA abgeschlossen werden. Auch in Deutschland hatte das Buch großen Erfolg. Wie ist er zu erklären? Der Gegenstand der Darstellung, die Suche nach der Herkunft des Menschengeschlechts, hat seit jeher fasziniert. Die Theorien Darwins, Haeckels und vieler anderer Gelehrter, aber auch vieler Pseudo-Wissenschaftler entfesselten stürmische Diskussionen. Wendts Buch birgt aber nicht allein vom Thema her die Anlage zum breiten Erfolg. Wendt erzählt außerordentlich packend und lebendig, er bezieht den Leser unmittelbar ein in die Suche nach Adam. Das Verblüffende an diesem Buch ist, das Wendt trotz der romanhaften Darstellung wissenschaftlich korrekt und zuverlässig bleibt. Namhafte Fachgelehrte haben für die zweite Auflage des Werkes die Korrekturen gelesen und sind des Lobes voll. Herbert Wendt hat es verstanden, wie der berühmte französische Biologe Jean Rostand es ausdrückte, „aus dem schönsten Kapitel der Biologie, der Suche nach dem Ursprung der Menschheit, einen der spannendsten aller Romane zu machen." rk.

Stefan Andres: Die Reise nach Portiuncula. Roman. R. Piper & Co., Verlag, München. 277 Seiten, 13.50 DM.

Stefan Andres zählt seit langem zu den bedeutendsten Vertretern der gegenwärtigen deutschen Literatur. Auch sein neuestes Werk bestätigt wieder vollauf den hohen Rang seiner Erzählkunst und erfüllt die hochgespannten Erwartungen seiner großen Lesergemeinde. „Die Reise nach Portiuncula" ist eine Reise gen Süden, nach Italien, und zugleich eine Reise in die Vergangenheit zweier Menschen. Der Bierbrauer Sulpiz Kasbach, ein kultivierter und dennoch kraftvoller Mensch und überdies ein begüterter Bürger, der endlich einmal nicht den Spieß im Wappen führt, hatte in seiner Jugend als heißsporniger Thoreau-Jünger mit einem amerikanischen Freund in einer Hütte auf dem Monte Cervati dem großen Vorbild nachgelebt. Jedoch schon nach kurzer Zeit ließ Sulpiz seinen Freund und seine Geliebte, ein italienisches Bauernmädchen, im Stich und kehrte nach Deutschland zurück. In jener Hütte nun findet er das verlassene Mädchen Assunta als häßliche, alte Frau wieder, die als Geliebte eines Ausländers von ihren italienischen Landsleuten gemieden wird, und Sulpiz erfährt hier in dem Gespräch mit Assunta die tiefste Demütigung seines Lebens. — Auch der Journalist Norbert Klinger leidet unter seiner Vergangenheit. Er quält sich mit Gedanken an einen Italiener, dem er während der Kriegswirren töten mußte. Als Klinger plötzlich den vermeintlich Getöteten quicklebendig als ekelhaften Burschen wiedersieht, wünscht er, obwohl gerade erst von seinen Gewissensqualen erlöst, diesen widerlichen Gesellen damals doch umgebracht zu haben. — Sulpiz Tochter Felicitas, zwischen beiden Männern stehend, beide, den Vater und den jungen Journalisten aus ganzem Herzen liebend, trägt mit behutsamer Hand zur Lösung der Konflikte bei. Mit Felicitas schuf Andres eine der reizendsten Mädchengestalten der neueren deutschen Dichtung. — Dieser gepflegte, anspruchsvolle Roman ragt weit über den Durchschnitt hinaus und hat alle Aussicht, diesen Durchschnitt um Jahrzehnte zu überleben. d-s.

Edzard Schaper: Der Gouverneur. Verlag Jakob Hegner, Köln, 362 Seiten, Sonderausgabe 6,80 DM.

Reval in den Tagen nach der Schlacht von Poltawa ist der Schauplatz dieses Schaperschen Werkes, das ganz gewiß zu den besten des bekannten baltischen Dichters gerechnet werden muß. Daß hier weit mehr geboten wird als ein historischer Roman aus jener Zeit, als die russischen Armeen zum ersten Male die Ostseeprovinzen an sich rissen und anderthalb Jahrhunderte schwedischer Oberhoheit zu Ende gingen, wird der ostpreußische Leser bald spüren. Im Mittelpunkt des vielschichtigen menschlichen Geschehens steht Graf Patkul, als Artilleriegeneral des Königs Karl letzter Gouverneur von Estland, dem am Ende seines Lebens und seiner Arbeit vom Himmel selbst gleichsam noch eine charakterliche und seelische Bewährungsprobe auferlegt wird, die Letztes an Einsicht und Größe von ihm verlangt. Was sich hier zu Anfang des 18. Jahrhunderts abspielt, hat in vielem eine geradezu unheimliche Ähnlichkeit mit den Ereignissen, die wir selbst in der jüngsten Vergangenheit erlebten am gleichen Ostseestrand. Wundervoll plastisch sind die Gestalten dieses Epos herausgearbeitet, das den Geist echtester Dichtung atmet. p.

Hans-Joachim Flechtner: Du und das Wetter. Deutscher Verlag, Berlin. 360 Seiten, 16 Bildtafeln, Leinen DM 12,80.

Flechtner macht in diesem Buch der Reihe „Unterhaltsame Wissenschaft" den interessierten Leser mit den Grundbegriffen der Meteorologie bekannt und verschafft ihm einen unterhaltsamen Überblick über Fragen, Arbeitsweisen und Ergebnisse dieser Wissenschaft. Und welcher Leser wäre nicht interessiert, wenn es um etwas so Alltägliches und doch so Rätselhaftes wie das Wetter geht? Hitze und Kälte, Gewitter, Regen und Trockenheit, Orkan und Flaute, Hoch und Tief, — sie beeinflussen das Leben jedes einzelnen genau so wie das ganzer Völker, denn Spaziergang, Fußballspiel und Urlaubsfreuden sind ebenso wetterabhängig wie Ernteerträge, Schiffahrt, Bautätigkeit, Wahlergebnisse und Kriegsereignisse. Unfehlbare Wetterpropheten würden also mit Gold aufgewogen werden, aber zu solchen Propheten kann uns auch der Autor nicht verhelfen. Er gibt weniger und er gibt mehr: er stellt klar, was Wetter ist, wie und warum es sich verändert; er erklärt den Ablauf der Jahreszeiten, die Entstehung von Wirbelstürmen, die Bildung von Tau und Reif; wir hören von künstlichem Regen, Großwetterlagen und wissenschaftlicher Wetervorhersage. So lernen wir aus diesem Buch die Erscheinungen des Wetters mit offenen Augen zu beobachten, ihre Ursachen und Wirkungen zu verstehen und daraus unsere Folgerungen zu ziehen. Diese werden zwar nicht mit Gold aufgewogen werden, aber doch für unseren Hausgebrauch ausreichen. pe.

Assiac: Vergnügliches Schachbuch. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 218 Seiten und eine Schachtafel, DM 11,80.

Schachbücher gibt es wie Sand am Meer, aber bisher ist uns keins begegnet, das von den vielfältigen Reizen dieses königlichen Spiels auf so amüsante und spritzige Art erzählt, wie das vorliegende von Assiac. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich ein bekannter Schriftsteller, der als Verfasser der Schachspalte einer großen englischen Wochenzeitung nicht nur die reine Technik des Schachspiels souverän beherrscht, sondern vor allem auch ein glänzender Stilist ist. Mit Charme und Witz erzählt er Anekdoten, lustige und nachdenkliche Geschichten rund um das Schachbrett, berichtet von spannenden Wettkämpfen und wunderbaren Geistesblitzen so mancher Meisterspieler. So ist das „Vergnügliche Schachbuch" nichts Geringeres als eine bezaubernde Liebeserklärung an ein bezauberndes Spiel. rk

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



18./19. Juni: Kreis **Gumbinnen** und **Verein der Ostpreußen Salzburger Herkunft** in Bielefeld.
19. Juni: Kreis **Angerapp** in Hamburg, Osdorfer Landstraße, „Alte Schmiede".
Kreis **Rastenburg,** Hamburg-Altona, Elbschlucht.
25./26. Juni: Kreis **Tilsit-Stadt** in der Patenstadt Kiel.
26. Juni: Kreis **Johannisburg** in Frankfurt-Schwanheim.
Kreis **Braunsberg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
3. Juli: Kreis **Osterode** in Herne i. Westf., Kolpinghaus.
Kreis **Mohrungen** in Hamburg, Elbschloßbrauerei, Nienstedten.
9./10. Juli: Kreis **Neidenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.
9./10. Juli: Kreis **Königsberg-Land,** Patenschaftsübernahme und Kreistreffen in Minden/Westf.
10. Juli: Kreis **Gerdauen** in Düsseldorf.
Kreis **Rößel** in Hamburg-Gr.-Flottbek.
17. Juli: Kreis **Angerapp,** in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Goldap** in Stade (Patenkreis), Lokal „Kyffhäuser".
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Bochum.
Kreis **Lötzen** in Bochum, Parkgaststätte im Stadtpark.
24. Juli: Kreis **Heiligenbeil,** Patenschaftsübernahme in Burgdorf (vorgesehen).
30./31. Juli: Kreis **Heiligenbeil** in Burgdorf.
31. Juli: Kreis **Labiau** in Hamburg.
Kreise **Allenstein-Stadt und Land** in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Bartenstein** im Patenkreis Nienburg/Weser.
Kreis **Johannisburg** in Oldenburg, Pschorrbräu.

Königsberg Stadt

700-Jahr-Feier von Königsberg in Berlin

Am 26. Juni gedenken die in Berlin wohnenden Königsberger und Ostpreußen des 700jährigen Bestehens von Königsberg. Nähere Angaben über die geplanten Veranstaltungen bringt die Bekanntmachung der Landesgruppe Berlin in dieser Folge.

Treffen der „Baugewerker" in Essen

Herzliche Aufnahme durch die Staatliche Ingenieurschule

Die moderne, mit neuzeitlichen Lehrmitteln großzügig ausgestattete Staatliche Ingenieurschule in Essen pflegt dank der Anregung ihres Leiters, des aus Ostpreußen stammenden Baudirektors Dr.-Ing. Hasenbein, seit 1952 die Patenschaft für die einstige Staatsbauschule Königsberg. Es lag der Gedanke nahe, während der 700-Jahr-Feier der ostpreußischen Hauptstadt ein Treffen der Absolventen der Bauschule in Essen zu veranstalten. Hierzu forderte der jetzt in Winsen als Gewerbeoberlehrer tätige Landsmann Karl Kaiser in Rundschreiben auf. Hundertzwanzig frühere Mitschüler, die zum Teil ihre Frauen mitbrachten, fanden sich am 28. Mai nachmittags vor dem Bahnhof in Duisburg ein, von wo sie durch zwei Autobusse zur Patenschule gebracht wurden. Vorstandsmitglieder der Alte-Herren-Vereinigung der Essener Schule betreuten unterwegs die ostpreußischen Gäste.

In der mit Wappen und den Stadtfahnen Königsbergs geschmückten Aula der Patenschule fand eine Feier statt, der das gesamte Lehrerkollegium beiwohnte. Der Chor der Studierenden leitete sie unter der Stabführung von Baurat Dr. König mit dem Lied „Leih aus Deines Himmels Höhen, uns, o Heer, ein gnädig Ohr" aus Glucks „Iphigenie auf Tauris" ein. Dr.-Ing. Hasenbein versicherte in seiner Begrüßungsansprache, daß er sich mit seinen Landsleuten, mit denen er vor mehr als dreißig Jahren die gleiche Anstalt in Königsberg besucht habe, innig verbunden fühle. Nach der Totenehrung hieß der Vorsitzende der Alten-Herren-Vereinigung namens der westdeutschen Berufskollegen die Ostpreußen herzlich willkommen; er erklärte, daß ein dauernder Zusammenschluß der Essener und der Königsberger Bauschul-Absolventen angestrebt werden müsse.

Einer der wenigen überlebenden Lehrer der Staatsbauschule Königsberg, Baurat a. D. Wischke, sprach in Vertretung des letzten Leiters, Oberstudiendirektor Frick, der wegen seines hohen Alters nicht aus Kiel nach Essen kommen konnte. Der Redner erklärte, daß sich alle ostpreußischen „Baugewerker" gerne des letzten Direktors entsinnen. Sodann berichtete er über die Geschichte der 1892 gegründeten Staatsbauschule Königsberg, die tausende von tüchtigen Architekten und Bauingenieuren herangebildet habe, von denen viele heute im Bundesgebiet ihren Mann ständen. Hoch seien die Verluste unter den Lehrkräften und unter den Schülern. Dank der bis zur letzten pflichtbewußten Haltung von Professor Frick, der das Absolventen-Verzeichnis seiner Anstalt gerettet und es Baudirektor Dr. Hasenbein übersandt habe, könne heute manchem Schüler mit einem Ersatzzeugnis geholfen werden; wer seine Urkunden verloren habe, könne dennoch die abgeschlossene Fachausbildung nachweisen.

Als Sprecher der Schulkameraden dankte Stadtbaumeister a. D. Kaiser der Ingenieurschule Essen für die herzliche Aufnahme. Ein im Ersten Weltkrieg versehrter Kollege überreichte ein von ihm gemaltes Bild, das die sogenannte „Luisentreppe" in der Nordwestecke des Königsberger Schloßhofs darstellt, die zur Silberbibliothek Herzog Albrechts führte. Mit dem Chorlied der Studenten aus dem ersten Akt von „Hoffmanns Erzählungen" fand die Feier ihren Abschluß. Die vorbildlichen naturwissenschaftlichen Experimentiereinrichtungen sowie die überaus reichhaltigen Sammlungen von technischem Anschauungsmaterial riefen bei einer Besichtigung der Essener Schule uneingeschränkte Anerkennung hervor. Ältere Kollegen meinten: „Mit solchem Rüstzeug zu studieren, müßte noch heute eine wahre Lust sein!"

Nach einer Rundfahrt durch die Innenstadt von Essen vereinten sich Gastgeber und Gäste bei einem Imbiß in der Gaststätte „Margaretenhöhe", wo man bei froher Unterhaltung bis in die späten Abendstunden beisammenblieb. R. K.

Königin-Luise-Schule

Am Pfingstsonntagnachmittag trafen sich ehemalige Angehörige der Königin-Luise-Schule Königsberg im Café Deher, Duisburg. Oberstud.-Dir. Dr. Reich berichtete über erschütternde Schicksale von Mitgliedern des Lehrerkollegiums. Die einstige Vorsitzende der Vereinigung, Frau Bode, wies darauf hin, daß die Vereinigung in diesem Jahre auf ein dreißigjähriges Bestehen hätte zurückblicken können. Sie regte an, den alten Bund wieder erstehen zu lassen. Eine seiner vornehmlichen Aufgaben sei, alle ehemaligen Mitglieder, die in der sowjetisch besetzten Zone leben, zu unterstützen.

Grüße aus Übersee

Von Übersee und aus dem Ausland liefen während der 700-Jahr-Feier von Königsberg Grußtelegramme von einstigen Bürgern der Stadt ein, die das Schicksal in ferne Länder verschlug. Wohl alle sind treue Bezieher des Ostpreußenblatts, und somit wird sie der hier ausgesprochene Dank für ihr Gedenken auch erreichen. Aus Raumgründen ist es leider nicht möglich, alle Telegramme wiederzugeben. Als ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit überreichte in Duisburg während eines Empfanges, den die Landsmannschaft Ostpreußen gab, der Vorsitzende des Vereins der heimattreuen Ostpreußen in New York, der vor fünf Jahren ausgewanderte Königsberger Kaufmann Erich Czybulka, eine auf Schweinsleder geschriebene Glückwunschadresse. Nach Worten des Dankes von Dr. Alfred Gille gab der Kreisvorsitzende des Stadtkreises Königsberg, Konsul Bieske, dem von weither geeilten Landsmann eine Ostpreußenfahne und bat ihn, diese überall dort zu zeigen, wo Königsberger und Ostpreußen in New York zusammenkommen. Aus Kanada traf folgendes Telegramm ein: „Zum 700jährigen Bestehen unserer Heimatstadt Königsberg senden alle Königsberger und Ostpreußen Kanadas die herzlichsten Glückwünsche mit der Hoffnung im Herzen auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat. Im Auftrage H. B. Horn, Toronto/Ont."

Königsberg-Land

Die gemeinsame Sitzung der Kreisausschüsse des Kreises Minden, Westf., und des ehemaligen Landkreises Königsberg anläßlich der Patenschaftsübernahme wird am Sonnabend, dem 9. Juli, im großen Sitzungssaal des Kreishauses Minden, Westf., stattfinden.

In Verbindung mit diesem Festakt wird am Sonntag, dem 10. Juli, ein Heimatkreis-Treffen des Landkreises Königsberg im Hotel „Kaiserhof" an der Porta Westfalica stattfinden. Die Veranstaltungsfolge wird durch das Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Alle ehemaligen Kreisangehörigen werden gebeten, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Landsleute, werbt schon jetzt für rege Beteiligung im Kreise eurer Verwandten und Bekannten, damit das Treffen in Minden zu einer großen Wiedersehensfeier unserer Heimatkreisgemeinschaft wird!

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Gartenfreiheit 17

Elchniederung

Gelungenes Kreistreffen in Hannover

Auch in diesem Jahr war unserem Kreistreffen, das am 5. Juni in Hannover im Kurhaus „Limmerbrunnen" stattfand, strahlender Sonnenschein beschieden. Nachdem bereits am Vorabend ein von allen Teilnehmern sehr begrüßtes Sondertreffen der ehemaligen Schüler unseres Kreisortes Heinrichswalde mit ihren Lehrern stattgefunden hatte, war das Haupttreffen am Sonntag ein ganz besonderer Erfolg. Die Elchniederunger kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik und sogar aus der Sowjetzone und dem Ausland. Aus Hamburg und Tecklenburg in Westfalen waren Sonderomnibusse eingesetzt.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen eröffnete Kreisvertreter Klaus um 13.30 Uhr das Kreistreffen. Er konnte etwa tausend Elchniederunger begrüßen. Die Kreisgemeinschaft gedachte in ehrendem Schweigen der Toten und aller noch in Gefangenschaft oder unter Zwangsherrschaft lebenden Deutschen. Landsmann Naujoks, Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, nahm in etwa einhalbstündiger Rede zum Vertriebenenproblem und zu unserer heimatpolitischen Situation Stellung. Er betonte den unbedingten Rückkehrwillen der Ostpreußen in ihre angestammte Heimat. Der Glaube an die Heimat und an den Tag der Rückkehr sei in uns unerschütterlich, jedoch tragen wir alle die Verpflichtung, uns hier in der Fremde täglich aufs neue der Heimat würdig zu erweisen. Das sogenannte „deutsche Wunder" im Wiederaufbau sei ohne die tatkräftige Mithilfe der Heimatvertriebenen in diesem Ausmaß nicht denkbar gewesen. Der Redner führte aus, daß unser Blick stets nach Osten gewendet sein müsse und daß jeder Verzicht auf die Heimat Landesverrat bedeute. Starker Beifall der Anwesenden dankte Landsmann Naujoks für seine markanten Worte, die allen Elchniederungern aus dem Herzen gesprochen waren.

Kreisvertreter Klaus stellte seinem Arbeitsbericht die Mahnung voran, dem Ostpreußenblatt und damit auch unserer Landsmannschaft auch trotz der notwendig gewesenen geringfügigen Erhöhung des Bezugspreises unbedingte Treue zu halten. In scharfen Worten geißelte er den unbefriedigenden Lastenausgleich und die äußerst schleppenden Ausgleichsleistungen. In diesem Zusammenhang berichtete er auch von den unablässigen Bemühungen um die Festsetzung gerechter Hektarsätze bei der Bewertung landwirtschaftlicher Schadensfälle. Mit der Bekanntgabe über den Stand der bisher geleisteten Arbeiten unserer Kreisvertretung, die ständig größeren Umfang annehmen, verband Landsmann Klaus seinen Dank an Kreisgeschäftsführer Sahmel für dessen unermüdliche Tätigkeit. Sodann brachte der Kreisvertreter seine große Freude über die vom Landkreis Grafschaft Bentheim übernommene Patenschaft für unsere Elchniederung zum Ausdruck. Er gab eine genaue Schilderung der Bodenstruktur und bevölkerungsmäßigen Zusammensetzung dieses der Elchniederung sehr ähnlichen Kreises und teilte zugleich mit, daß die feierliche Patenschaftsübernahme voraussichtlich am 26. August in Bentheim stattfinden wird, wozu alle Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft herzlich eingeladen werden.

Abschließend sprach Kreisgeschäftsführer über seine Tätigkeit und rief insbesondere zu einer Dittchensammlung für unser „Hilfswerk Elchniederung" auf. (Die Sammlung erbrachte das erfreuliche Ergebnis von etwa 75,— DM.) Er ging dann näher auf die Vorbereitungen und das Programm für den Tag der feierlichen Patenschaftsübernahme ein. Wir müßten alles daransetzen, durch Beteiligung aller Kreisangehörigen diesen Festakt zu einer eindrucksvollen Treuekundgebung der Elchniederunger werden zu lassen. Wir bilden keinen Heimatverein, sondern sind eine Schicksalsgemeinschaft. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied wurde die Feierstunde beendet.

Tilsit-Ragnit

Wie bereits bekanntgegeben wurde, wird unser Jahreshaupttreffen am 17. Juli in Bochum, im Lokal Kaiseraue, Josefinenstraße 29, stattfinden. Das Trefflokal wird ab 9 Uhr geöffnet sein; Beginn des offiziellen Teils pünktlich 11 Uhr. Die Gaststätte Kaiseraue bietet ausreichend Platz für etwa tausend Personen und hat einen großen Garten. Um zahlreichen Besuch des Treffens wird gebeten. Unterrichten Sie bitte auch alle Landsleute, die das Ostpreußenblatt nicht halten, über den Zeitpunkt unseres Heimattreffens.

Da am 17. Juli auch der Heimatkreis Lötzen ein Treffen in Bochum durchführen wird, empfehle ich allen Landsleuten, sich mit den Geschäftsstellen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unserer Landsmannschaft in Verbindung zu setzen, damit verbilligte Gesellschaftsfahrten bei der Bundesbahn angemeldet werden können. Weitere Hinweise über Anfahrtmöglichkeiten zum Lokal Kaiseraue werden rechtzeitig gegeben.

Dr. Reimer, Kreisvertreter

Gumbinnen

Am 18. und 19. Juni werden, wie bereits bekanntgegeben, in Bielefeld unser Kreistreffen und das Treffen der Ostpreußen Salzburger Herkunft stattfinden.

Die Treffen haben folgendes Programm:

Sonnabend, 18. Juni, 15 Uhr: Musikalische Feierstunde in der Cecilienschule; 16 Uhr: Tagung der Salzburger auf dem Johannisberg; 18 Uhr: Sitzung des Kreistages Gumbinnen auf dem Johannisberg, Wahl des Kreisvertreters und des Kreisausschusses; 19.30 Uhr: Lichtbildervortrag Stadt und Land Gumbinnen (Johannisberg); 20.30 Uhr: Versammlung der Handwerker aus Stadt und Land (Johannisberg); 20.30 Uhr: Geselliges Beisammensein mit Tanz (Johannisberg).

Sonntag, 19. Juni, 10.30 Uhr: Gottesdienst (Johannisberg), Superintendent Klatt; 11.30 Uhr: Ansprachen; 14.00 Uhr: Sondertreffen ehemaliger Cecilien- und Friedrichsschüler (Johannisberg); ab 16 Uhr Tanz.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Lyck

Die Patenschaftsfeier in Hagen/Westf. wird nunmehr bestimmt am 17. Juni stattfinden.

Ebenfalls am 17. Juni wird in Hagen im Westfalenhof das Treffen der Lycker aus der Umgebung und Westfalen stattfinden. Der Saal wird uns ab 14 Uhr zur Verfügung stehen. Ab 18 Uhr wird sich die Ortgruppe Hagen der Landsmannschaft mit uns zu einer Heimatfeier zusammenfinden. Vorher soll eine Bezirksgruppe gebildet werden.

Seit dem 6. Juni sind auch die Schulen in Hagen wieder geöffnet. Die aus der Presse bekannte, von uns herzlich bedauerte Krankheitswelle hat ihr Ende gefunden. Alle, die einen kurzen Weg haben, werden am 17. Juni in Hagen erwartet.

Otto Skibowski, Kreisvertreter, Treysa, Bez. Kassel

Braunsberg

Es wird nochmals auf unser Kreistreffen am Sonntag, dem 26. Juni in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, Elbchaussee, hingewiesen. Das Treffen wird um 10.00 Uhr beginnen, die Mitglieder des Kreisausschusses und die Ortsvertreter werden um 11 Uhr zu einer Besprechung gebeten.

Lange, stellvertretender
Kreisvertreter und Geschäftsführer

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen

Wiederfinden und neuer Anfang, Aufbau und zielbewußte Arbeit

Im August 1944 wurden die Frauen und Kinder aus Gumbinnen nach Braunsberg, Mehlsack und Bischofsburg evakuiert. Im Oktober mußte die übrige Bevölkerung flüchten. Sie fand zuerst in Gerdauen, später in Stadt und Kreis Osterode Aufnahme. Viele Gumbinner zogen es vor, weiter nach Westen zu ziehen. Viele Gumbinner kamen später nur unter großen Schwierigkeiten von Osterode fort, viele wurden von den Russen überrascht, und viele sind dort auch ein Opfer der Vertreibung geworden. Die aus Gumbinnen evakuierten Frauen und Kinder wurden im November und später nach Westdeutschland gebracht. Eine große Anzahl Gumbinner landete in Dänemark.

So wurden die Gumbinner in alle Winde verstreut. Alle Bindungen waren unterbrochen. Eltern wußten nichts von ihren Kindern und umgekehrt.

Durch Festlegung von Anschriften in Westdeutschland hatten sich Familien und Hausgemeinschaften einen gewissen Zusammenhalt gesichert. An diese Anschriften wurden, als man eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, Anfrage auf Anfrage gerichtet. Mehr und mehr Bekannte fanden sich zusammen. So war besonders das Anschriftenverzeichnis der Landsleute Alfred Schulze-Puspern und Gustav Bünsch von der Landbevölkerung sehr umfangreich, aber auch die Listen von Paul Reimer, Frau Obersberger und Frau Gebauer wiesen Hunderte von Namen auf. Das waren die ersten Anfänge des Zusammenfindens der Gumbinner Kreisgemeinschaft.

Nachdem das Verbot der Besatzungsmächte über den Zusammenschluß der Vertriebenen aufgehoben war, die ostpreußische Landsmannschaft sich zu organisieren begann und ein Ostpreußenblatt erschien, wurde durch Landsmann Kuntze im Herbst 1948 zum ersten Heimattreffen der Gumbinner nach Hamburg-Altona aufgerufen. Das Treffen wurde von etwa fünfhundert Gumbinnern besucht. Auf diesem Treffen nahm durch eine Absprache der Landsleute Kuntze, Kreutzberger, Lingsminat und Gebauer die Kreisgemeinschaft feste Formen an. Landsmann Kuntze übernahm die Führung, Lingsminat die Aufstellung der Personenkartei und Gebauer die eines Heimatarchivs.

Unabhängig von diesem Treffen hatte Landsmann Gebauer ein Gumbinner Treffen in Heide/Holst. durchgeführt, zu dem über dreihundert Personen erschienen waren.

1949 versammelten sich die Gumbinner am 24. September in Hamburg. Wurden die ersten Treffen 1948 noch durch briefliche Werbung bekanntgegeben, so brachte 1949 das Ostpreußenblatt schon Bekanntgabe und Bericht. 1950 waren die Gumbinner sehr zahlreich bei der Großkundgebung der Landsmannschaften am 14. 5. in Hamburg vertreten. Nachmittags war das Restaurant Elbschloß überfüllt. Auf dem Herbsttreffen am 9. 9. 1950 erhielt die Kreisgemeinschaft durch die Bildung eines Kreisausschusses eine festere Gestaltung. Ldsm. Kuntze wurde als Kreisvertreter bestätigt, die Landsleute Mertins und Sinnhuber wurden Stellvertreter. Für die Landbevölkerung wurden 7, für die Stadt 12 Vertreter gewählt. 1951 trafen sich die Gumbinner am 1. 4. in Hannover und am 7. 10. in Hamburg. 1952 war ein besonderes Werbejahr für die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Es wurden acht Treffen durchgeführt: Berlin am 6. 1., Iserlohn am 27. 4, Braunschweig am 11. 5., Kiel am 18. 5., Frankfurt am 8. 6., Stuttgart am 31. 8., Hamburg am 7. 9., Berlin am 2. 11. Am 6. 9. kamen die Bezirksvertreter zusammen. Ein Preisausschreiben für heimatkundliche Fragen wurde viel beachtet. 1953 waren Treffen in Bochum (10. 5.), Hamburg (16. 8.), Stuttgart (20. 9.) und Berlin (1. 11.). 1954 stand das Bundestreffen am 15./16. in Bielefeld verbunden mit der Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Bielefeld im Vordergrund. Hierbei übernahm das Land Salzburg die Patenschaft über die ostpreußischen Salzburger. Weitere Treffen waren in Neumünster (14./15. 8.), Hamburg (5. 8.) und Berlin am 7. 11.

Alle Gumbinner Treffen wurden durch einen Gottesdienst eingeleitet. Ein Lichtbildervortrag belebte die Erinnerung an die alte Heimat. Ein gemütliches Beisammensein stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die enge Zusammenarbeit mit der Berliner Ortgruppe ist besonders hervorzuheben. Das Treffen 1954 in Berlin besuchten über 500 Gumbinner, davon kam die Hälfte der Landsleute aus Ostberlin und der Sowjetzone. Die Heimatausstellungen bei den letzten Treffen fanden das größte Interesse; die Heimattreffen wiesen Besucherzahlen von 300—2000 auf.

Heute ist die Kreisgemeinschaft Gumbinnen ein Stützpunkt für alle Gumbinner. Alle durch die Vertreibung offenstehenden Fragen: Beschaffung von Bescheinigungen für Fam.-Angelegenheiten, Sozialversicherungen, Lastenausgleich, Suche nach vermißten Angehörigen, Familienforschung u. a. m. werden durch die Kreisgemeinschaft bearbeitet. In allen Angelegenheiten wenden sich die Gumbinner vertrauensvoll an ihre Kreisgemeinschaft.

Die Einwohnerkartei, die Landsmann Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33, führt, hat auf etwa 11 000 Karteikarten stichwortartig die Schicksale von 40 000 der einstmals 55 500 Bewohner des Kreises erfaßt. Der Wert der Kartei ist für alle Gumbinner nicht hoch genug einzuschätzen. Wie viele Eltern und Kinder, Verwandte, Freunde und Bekannte haben sich durch diese Kartei gefunden und konnten wieder ein gemeinschaftliches Leben führen oder in Verbindung miteinander kommen! Die Kartei ist die Grundlage jeder Arbeit für die Gumbinner Kreisgemeinschaft, und jeder Gumbinner muß diese Arbeit unterstützen.

Im Gumbinner Heimatarchiv wird alles zusammengetragen, was an Gumbinnen erinnert und was heute von der Kreisgemeinschaft geleistet wird. Die reichhaltige Heimatliteratur gibt ein getreues Spiegelbild vom Leben, Wirken, vom Schaffen und Brauchtum im Kreise Gumbinnen. Etwa tausend Bilder und über vierhundert Diapositive zeigen die Heimat in ihrer ganzen Schönheit. Berichte vom Treck und der Flucht dokumentieren die Leidenszeit der Vertreibung. Verbunden mit dem Gumbinner Archiv ist das Salzburger Archiv, das auch viele wertvolle Erinnerungsstücke aufweist.

Am 18. und 19. Juni findet nun zum zweiten Male in Bielefeld ein Heimattreffen statt. In einer Sitzung des Kreistages, der auf Vorschlag aus allen Berufsständen der Land- und Stadtbevölkerung gebildet ist, werden Kreisvertreter und der Kreisbeirat gewählt. Die Kreisgemeinschaft wird sich eine Satzung geben und damit eine Arbeitsgrundlage erhalten, die ein noch wirksameres Einsetzen für unsere Heimat und für alle Gumbinner gewährleistet.

Durch die Patenschaft der Stadt Bielefeld wird die Kreisgemeinschaft Gumbinnen eine weitere Unterstützung in ihrer Heimarbeit finden. Die Patenschaft ist erst im Aufbau. Wenn die Pläne eine Verwirklichung finden, die von Bielefeld und Gumbinnen vorbereitet werden, dann wird die Stadt Bielefeld in allem für die Gumbinner eine zweite Heimat sein.

Otto Gebauer

Bartenstein

Kreistreffen

Ich wiederhole: Hauptkreistreffen in Nienburg am Sonntag, dem 31. Juli, und letztes diesjähriges Treffen in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, am Sonntag, dem 21. August. Kurz vor den Treffen ergeht nochmals Einladung mit Angabe der Tagesordnung und Zeitangaben.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Heiligenbeil

Unser Kreistreffen wird am 30. und 31. Juli in Burgdorf stattfinden; nähere Bekanntmachungen werden noch erfolgen. Am 11. Juni wurde in Burgdorf in feierlicher Form im Beisein des Kreisausschusses von Heiligenbeil die Patenschaft übernommen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Ortsteil Rensefeld, Kr. Eutin

Mohrungen

Auf das Kreistreffen in Hamburg am 3. Juli weise ich hiermit letztmalig hin. Das Trefflokal ist die Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Klein-Flottbek, von dort 15 Minuten Fußweg, oder mit der S-Bahn bis Othmarschen, dort umsteigen in Omnibus N bis vor das Lokal. Es ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde etwa 11 Uhr.

Aus gegebener Veranlassung bitte ich die Patenstadt Gießen nicht direkt anzuschreiben, sondern alle diesbezüglichen Fragen zunächst an mich zu richten, da direkte Anschreiben mir von Gießen zunächst zugestellt werden. Der Weg über Gießen ist also immer eine Verzögerung.

Weiter habe ich die Freude, mitzuteilen, daß unser Landsmann Siegmund Cieslicki, früher Boyden, jetzt wohnhaft in Quickborn (Holst), Torfstr. 14, am 20. Mai aus polnischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist. Wir Mohrunger beglückwünschen ihn zu seiner Heimkehr und hoffen, daß er keinen Schaden an Leib und Seele erlitten hat und recht bald einen Arbeitsplatz finden möge.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten Kreisvertreter,
Bremen, Schierker Straße 18.

Johannisburg

Ich hoffe, recht viele Landsleute am 26. Juni um 11 Uhr bei unserem Treffen in Frankfurt-Schwanheim begrüßen zu können. Treffpunkt: Mainterrassen. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn-Linie 21 bis zur Endstation. Landsleute, die in Frankfurt-Hoechst aussteigen, können von der Omnibushaltestelle mit Omnibussen nach Griesheim bis Schwanheim-Brücke fahren.

Unser Oldenburger Treffen ist endgültig auf Sonntag, den 31. Juli, im Pschorrbräu, Baumgartenstraße, festgesetzt worden.

*

Wir betrauern das Ableben unseres Landsmannes, Baumeister Daufeld. Er stand im 89. Lebensjahre und war einer der ältesten Landsleute unseres Heimatkreises. Sein Name und sein Wirken sind mit dem Kreis Johannisburg, mit der Standortverwaltung Arys und mit unserer Landsmannschaft eng verbunden. Er ließ es sich, trotz seines hohen Alters, nicht nehmen, im letzten Jahr zu unseren Treffen nach Flensburg und Hamburg zu kommen. Ehre seinem Andenken.

*

Welcher Landsmann ist in der Lage, einen elfjährigen Jungen in den Sommerferien ab 17. Juli für vier Wochen zur Erholung bei sich aufzunehmen? Die Mutter kam erst im Jahre 1953 mit ihrem Jungen aus der Heimat zurück. Sie steht in einem festen Arbeitsverhältnis, das Kind ist daher während der Arbeitszeit der Mutter sich selbst überlassen. Der Junge ist gesund und gut erzogen. Erholung und Freizeit tun ihm aber bitter not. Meldungen werden erbeten an

F. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbüchen (Hannover)

Schloßberg (Pillkallen)

Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft

Die Landsmannschaft hat die Aufgabe, die kulturellen und heimatpolitischen Belange der Heimatvertriebenen zu vertreten mit dem Ziel der Rückkehr in die Heimat. Die Arbeit auf diesen Gebieten ist sehr vielgestaltig. Ich möchte heute nur kurz drei Arbeitsabschnitte streifen, die wir vom Kreis Schloßberg (Pillkallen) auf Kreisebene besonders vorangebracht haben:

1. Die Erstellung einer Kartei, eng verbunden damit die Dokumentation.
2. Die Päckchenaktion in die Mittelzone.
3. Jugendlager auf Heimatkreisebene.

Alle drei Arbeiten werden gleichrangig behandelt, da sie alle gleich wichtig für das Bestehen und Fortleben der Kreisgemeinschaft sind.

Auf die Bedeutung der Kartei für die Gemeinschaft ist immer wieder hingewiesen worden. Sie ist jedem geläufig. Wir erinnern heute nun daran, daß diese Kreiskartei in Verbindung mit der Ortsvertrauensmänner-Liste und dem Kreisausschuß die Voraussetzungen für das Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetz geschaffen hat. Ohne diese Organisation wären wir nie zu dem individuellen Lastenausgleich gekommen. Unsere Kartei umfaßt rund 15 000 Karteikarten, die von ehemals 42 000 Einwohnern des Kreises Schloßberg über 38 000 Landsleute ausweist.

Die Dokumentation, die nun fast abgeschlossen ist, gibt über den heutigen Wohnort und Verbleib aller ehemaligen Kreisinsassen Auskunft. Wenn diese mühevolle Arbeit bis heute noch nicht beendet werden konnte, so liegt dies an der Gleichgültigkeit einzelner Landsleute, die die übersandten Schreiben nicht beantworten.

Um die Verbindung mit unseren Landsleuten in der Sowjetzone enger zu gestalten, haben wir 1951 zu der ersten Päckchenaktion aufgerufen. 1954 haben wir diese Aktion wiederholt; es wurden 6400 Landsleuten im Bundesgebiet 3400 Adressen in der Sowjetzone übermittelt. An Geldspenden gingen für die Päckchenaktion von 418 Landsleuten 2030 DM ein, ein schönes Zeichen der Opferbereitschaft und der Gemeinschaft aller Landsleute zueinander. Der Patenkreis beteiligte sich mit weiteren 700 DM.

Wir wissen, unter welchen Bedingungen unsere Landsleute in der Sowjetzone leben müssen, wie sehr sie unter leiblicher und seelischer Not fast ausnahmslos zu leiden haben. Die Verbindung, dieser Päckchengruß eines Landsmannes aus der alten Heimat, läßt sie fühlen, daß die Kreisgemeinschaft lebt und daß sie nicht vergessen sind. Die Dankesbriefe sind uns Beweis für die Notwendigkeit dieser kleinen Hilfe.

Die Päckchenaktion war auch gleichzeitig eine wertvolle Kontrolle für unsere Kartei und brachte viele Berichtigungen. Umsiedlungen, Wohnungswechsel oder Tod bleiben uns oft unbekannt, weil sie der Kreiskartei nicht mitgeteilt werden.

Wir rufen alle Landsleute auf, die so geknüpfte Verbindung weiter zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß jeder durch dieses kleine Opfer für die Wiedervereinigung persönlich einen Beitrag leistet. Es hilft mit, den drüben Wartenden Mut und Kraft zu geben, bis der Tag der Wiedervereinigung kommt.

Erstmalig konnten wir im Herbst 1954 dank der Mittel, die uns der Patenkreis zur Verfügung stellte, Jugendliche zum Freizeitlager nach Undeloh einladen. Von dreizehn Angemeldeten haben elf daran teilgenommen. Der diesjährige Aufruf hat 121 Anmeldungen gebracht, von denen nur 46 berücksichtigt werden können. Da sowohl die Reise als auch der Aufenthalt in Undeloh frei sind, müssen nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres erhebliche Mittel bereitgestellt werden.

Wir haben besonders in unserem Bericht und Aufruf darauf hingewiesen: es kommt uns nicht darauf an, daß unsere Kinder Erholung finden, sondern daß sie zu einer engen Gemeinschaft zusammengeführt werden und sich als Schloßberger fühlen. Sie sollen Ersatz für die Gemeinschaft sein, die uns die engere Heimat gab. Jugendleiter und -leiterinnen, Wort und Bild, Lied und Tanz sollen ihnen die Sprache der Heimat vermitteln, damit diese in ihnen fortlebt.

Sehr bedauern müssen wir, daß unser Plan, auch 15 bis 18jährige Jungen und Mädel nach nach Undeloh einzuladen, nicht zur Durchführung kommen konnte. Heimatpolitisch gesehen, würde auch dieses Lager äußerst wertvoll sein.

Der starke Besuch unserer Kreistreffen zeigt, wie stark doch die heimatliche Bindung ist. Auch der Besuch durch Jugendliche ist erfreulich. Um die Jugend bis zu dreißig Jahren noch mehr an diesen Treffen zu interessieren, ist für das nächste Jahr eine besondere Veranstaltung am Abend vor dem Heimattreffen geplant. Ein Aufruf wird zu gegebener Zeit an alle Jugendlichen erfolgen.

F. Schmidt, Sulingen

Suchanzeigen

Wer kann Ausk. geben über meinen Mann **Bolus, Bernhard** geb. 3. 8. 1909 in Bartenstein. Letzter Wohnort Königsberg Pr., Maybachstr. 29, FPNr. (E. D.) 30 680. Letzte Nachricht März 1945 aus Königsberg. Nachr. erb. Fr. Elsa Bolus Niendorf, Ostsee, Strandstr. 81

Wer kann Ausk. geben üb. die Anschrift des Herrn **Müllermeister Fenske.** Bis 1945 tätig bei der Mühle E. Koy, Wormditt/Ostpr., Kr. Braunsberg. Nachr. erb. Frau Prof. Eva Henke, (1) Berlin SO 36, Muskauer Str. 44.

Gesucht wird **Frau Buchholz** aus Tilsit, Kornhaus. Nachr. erb. für Fr. Weißer in der sow. bes. Zone Ch. Wiesner, Eislingen/Fils, Tälesweg 21.

Suche meine Schwester **Haack, Käthe,** geb. Graetsch, geb. 7. 4. 1895, u. deren Tochter **Wirsching, Gerda,** geb. Haack, geb. 16. 3. 1921. **Frau Elisat** u. deren Tochter **Elisat, Edith.** Alle vier wohnh. gewesen in Königsberg Pr., Tiergartenstr. 41/43, Ecke Hermannallee. Frau Elisat hatte in unserem Hause Tiergartenstr. 41/43 ein Lebensmittel- und Milchgeschäft. Die vier Frauen kamen gemeinsam am Sonntag, dem 28. 1. 1945 von Königsberg, Tiergartenstr. 41/43, Ecke Hermannallee, aus dem Hause meiner Eltern nach Tannenwalde in mein Haus Trenkstr. 1 (am Bahnhof zwisch. Dogge u. Frau v. Hatten). Sie waren am 29. Januar 45 noch dort, als der Volkssturm u. die Militärärzte aus meinem Hause Tannenwalde, Trenkstr. 1, schon abgezogen waren. Von den vier Frauen fehlt jede Spur. Wer kann irgend eine Ausk. geben? Unkosten werden ersetzt. Nachr. erb. Frau Ellen Ellinger, Tannenwalde, Trenkstr. 1, jetzt Sandhausen bei Heidelberg, Poststr. 6.

Wer war mit meinem Sohn **Horst Müller,** geb. in Norkitten, Kreis Insterburg/Ostpr., Fhj.-Wachtmeister einer Artill.-Abt., in den letzten Tagen des Januar 1945 in Königsberg Pr. zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Mitteilungen an Tierarzt Dr. E. Müller, Gütersloh/Westf., Strenger Straße 14, erbeten.

Suche **Arnold, Hanna, Georg** und **Werner Newiger** aus Königsberg, Alter Garten. Nachr. erb. Gertrud Otto, geb. Hoellger, (14b) Tuttlingen, Mart.-Luther-Weg 11.

Gesucht werden die ehem. Stabsärzte **Dr. Kurt Stein** u. **Dr. Richter** aus Goldap. Nachr. erb. Fr. Hedwig Sperwien, Hollingstedt, Kr. Schleswig.

Wer kann Auskunft geben über meine Tochter **Ella Treinies,** geb. 4. 10. 1929 in Nemonien, Kr. Labiau/Ostpr., am 9. April 1945 in Königsberg Pr. in russische Gefangenschaft geraten. Nachr. erb. Georg Treinies, Lüdingworth bei Cuxhaven.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Fritz Treinies,** geb. 20. 4. 1920, letzte Kampfhandlung Slowakei, vermißt seit 20. 12. 1944, FPNr. 02 097 B. Nachr. erb. Georg Treinies, Lüdingworth über Cuxhaven.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 34/1,74 sucht Einheirat in Landwirtschaft od. Viehhandel. Zuschr. erb. u. Nr. 54 756 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 40/158, ev., led., guten Charakter u. berufstätig, wünscht ein liebes Ostpreußen-Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. m. Geburtsdatum erb. u. Nr. 54 827 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 41/172, ev., dklbld., gut ausseh., solide, mit Ersparnissen, wünscht zw. Heirat Bekanntschaft mit lieber ostpr. Bauerntochter. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 54 744 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Mann, ev., 26 J., wünscht nettes Mädel, Ostpreußin pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschrift, erb. u. Nr. 54 759 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 32/174, ev., solide u. strebsam, Köln, wünscht mit nettem u. naturlieb. Ostpreußenmädel, Alter 22—28, zw. spät. Heirat in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 757 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 45/160, ev., led., alleinstehend, nicht unvermögend, Zwei-Zimmer-Wohnung vorh., wünscht Bekanntschaft eines aufrichtigen Mädels oder Witwe. Zuschr. erb. u. Nr. 54 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer, 48/170, ev., Wtw., hier eig. Grundst. in guten Verhältniss., sucht aufrichtige Frau ohne Anhang zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 772 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehem. ostpr. **Landwirt,** ev., heute Transportgeschäft, möchte ordentl., anständige Landsmännin kennenlernen, die mit ihm durch dick u. dünn geht. Sie muß gut aussehen, braucht keine Schönheit zu sein, muß nur das Herz auf dem rechten Fleck haben. Alter mögl. unter 38 J., Zuschr. erb. u. Nr. 54 472 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 **Landwirtssöhne** (Deutsche), Farmer, 27 u. 28 J., ev., 3 Jahre in Kanada, suchen Bekanntschaft mit Damen zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 823 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Einsame **Beamtenwitwe** sucht Briefkameraden, Alter 60—68. Zuschr. erb. u. Nr. 54 875 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Lehrertochter, 24 J., gutes Aussehen, sucht die Bekanntschaft eines gebildeten Herrn zw. späterer Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 54 768 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 **ostpr. Bauerntöchter** wünschen Herrenbekanntschaft durch Briefwechsel im Alter von 25 bis 40 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 646 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, Bankangest., 20 J., wünscht Freundschaft mit nettem Herrn (Niederrhein). Zuschr. erb. u. Nr. 54 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, Näherin, 19/170, ev., dklbld., wünscht Landsmann in fester Position od. Handwerker bis 25 J. kennenzulernen. Raum Köln od. Umgebg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 750 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, Raum Hamburg, 31, ev., blond, schlank, sehr natur- u. tierliebend, wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn. Wäscheaussteuer u. Ersparnisse vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime. **Jahnschule,** früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Vorschülerinnen, 17 Jahre alt, **Krankenpflegeschülerinnen,** 18 Jahre alt, mit guter Allgemeinbildung und ausgebildete **Schwestern** nimmt auf **RK-Schwesternschaft Oranien** Wiesbaden, Schöne Aussicht 39

Im schön gelegenen, modern eingerichteten Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten **Vorschülerinnen** ab 16. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung. Ab 18. Lebensjahr werden **Lernschwestern** zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Auch ausgebildete Schwestern können noch Aufnahme finden. Prospekte durch die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstr. 91

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Der Agnes-Karll-Verband stellt gut ausgebildete jüngere **Schwestern Schülerinnen und Vorschülerinnen** ein. Jüngere Operations- und Narkoseschwestern, sowie Schwestern für Krankenhäuser, können evtl. Aufnahme finden.
Bewerb. mit Lebenslauf, Lichtbild u. beglaubigten Zeugnisabschriften sind an die Oberin zu richten.
Hamburg 39, Sierichstraße 85

125 Jahre Dienst bei der Eisenbahn

Die Hochleitners

Von Dienten im Salzburgischen nach Schreitlaugken — Die Reise ins Land der Väter

Fritz-Wilhelm Hochleitner wandert mit nachdenklichem Gesicht um seine Lokomotive auf dem Bahnbetriebswerk Rotenburgsort, einem großen Verladebahnhof im Weichbild von Hamburg. Genau mustert er die Räder und die Pleuelstangen, prüft hier und da eine Schraube und klettert dann auf den Führerstand. Sein Dienst als Führer einer Rangierlokomotive beginnt. „Nun, Salzburger, wie ist Dir die Jubiläumsfeier bekommen?", fragt der Lokomotivheizer. Hochleitner ist bei seinen Arbeitskollegen auf dem Verladebahnhof beliebt. Sie wissen, daß der 53jährige Ostpreuße, der seit 35 Jahren Bahnbeamter ist und dessen Vorfahren 1732 aus Salzburg nach Ostpreußen kamen, ein guter und zuverlässiger Fachmann und ein hilfsbereiter Kamerad ist. Alle Kollegen auf dem großen Bahnhof nahmen daher auch an dem seltenen Jubiläum Anteil, das Fritz-Wilhelm Hochleitner in diesen Tagen feierte, obgleich es ein Gedenktag war, der allein seine Familie betraf.



Dorf Dienten im Salzburgischen

An diesem Tage hatten vier Generationen der Familie Hochleitner zusammen 125 Jahre im Dienste der Eisenbahn verbracht. Eine der ältesten Eisenbahnerfamilien Deutschlands feierte fern der ostpreußischen Heimat in Hamburg ein Jubiläum, das in seiner Art einmalig ist. Urgroßvater, Großvater, Vater (das ist Fritz-Wilhelm Hochleitner) und Sohn haben sich nacheinander der Arbeit bei der Bahn verschrieben, und Lokomotivführer Fritz-Wilhelm Hochleitner hofft, daß auch seine Enkel diese Tradition fortführen werden, wie sein Sohn das jetzt schon tut.

Es begann damit, daß Urgroßvater Mathias Hochleitner vor hundert Jahren einer der ersten war, der sich in Ostpreußen zum Dienst bei dem neuen Verkehrsmittel meldete. Als frischgebackener Eisenbahner stand er mit seinen Arbeitskollegen während der Einweihungsfeierlichkeiten im Königsberger Hauptbahnhof im Jahre 1852 Spalier. Als dann der Schienenstrang bis zu seinem Heimatort Eydtkuhnen geführt wurde, ließ er sich dorthin versetzen. Er erlebte, daß aus dem verträumten Dörfchen an der Grenze ein wichtiger Bahnhof wurde. — Eydtkuhnen war später die einzige Stadt in Deutschland, die in ihrem Stadtwappen das Flügelrad der Eisenbahn führte.

Auch der Sohn von Mathias, Franz-Joseph, der Vater des Lokomotivführers Fritz-Wilhelm Hochleitner, wurde Eisenbahner. Als Schaffner fuhr er während seiner 47 Dienstjahre von Insterburg aus durch ganz Ostpreußen, und er lernte auch weite Teile des Reichsgebietes kennen. Immer wieder erzählte er seinen Kindern von dem schweren Dienst in den Zügen und von seinen Fahrten. Für den Sohn Fritz-Wilhelm, der jetzt in Hamburg die Rangierlok führt, stand es daher von Jugend an fest, daß auch er zur Eisenbahn gehen würde. Als kleinen Jungen schon zog es ihn zum Insterburger Bahnhof, wo er die Arbeitskollegen seines Vaters nach allen technischen Einzelheiten ausfragte.

Der kleine Fritz-Wilhelm begann planmäßig auf sein Berufsziel loszusteuern. 1920 wurde er endlich als Hilfsheizer eingestellt. Jetzt fuhren zwei Mitglieder der Familie über die ostpreußischen Bahnstrecken. Oft geschah es, daß der Vater im gleichen Zuge beschäftigt war, bei dem der Sohn für die Feuer der Maschine verantwortlich war. „Das war eine schöne Zeit", sagt Fritz-Wilhelm Hochleitner heute. „Vater sorgte für die Fahrgäste, und ich sorgte dafür, daß wir allesamt vom Fleck kamen."

1925 wurde der junge Mann, der mittlerweile zum Lokomotivführer aufgestiegen war, aus Ostpreußen nach Stettin versetzt. Schweren Herzens verließ er das Elternhaus.

Seine Heimat blieb Ostpreußen

„Immer wieder zog es mich zurück in die Heimat. Auch als ich verheiratet war, fuhr ich mit meiner Frau, einer Stettinerin, jedes Jahr nach Insterburg, wo die Eltern lebten."

Im Zweiten Weltkrieg fuhr Lokführer Hochleitner mit den vorrückenden Truppen nach Holland, Belgien und Frankreich, nach Dänemark und Griechenland. Im Juni 1941 war er der erste deutsche Lokomotivführer, der die russische Grenze unmittelbar hinter den vorwärts marschierenden deutschen Truppen überfuhr. Fast zwei Jahre lang führte er Lazarettzüge von der Front in die Heimat. Er erlebte Jaboangriffe und Tieffliegerbeschuß.

Der Krieg ging seinem Ende entgegen, und Fritz-Wilhelm Hochleitner war wieder seiner alten Direktion in Stettin unterstellt worden. Ende Februar 1945 erhielt er den Auftrag, einen Güterzug nach Lübeck zu führen. Hochleitner packte ein paar Habseligkeiten ein und nahm seine Frau und seine beiden Kinder nach Lübeck mit. Hier wartete er auf die Kapitulation und darauf, daß in Kürze wieder Züge durch Deutschland fahren würden.

Erst 1949 holte man den erfahrenen Eisenbahner wieder. Damals wurde ihm in Rotenburgsort, einem der großen Güterbahnhöfe Hamburgs, die Rangierlok übertragen, die er heute noch führt. Sein Sohn Hans-Joachim, 17 Jahre alt, arbeitet seit drei Jahren auf dem gleichen Bahnhof als Maschinenschlosser. Auch er will, getreu dem Vorbild seiner Vorfahren, Bahnbeamter werden. Franz-Joseph Hochleitner, der Oberzugführer im Ruhestand, der 47 Jahre lang der Bahn treu gedient hatte, lebte mit seiner Frau in der sowjetisch besetzten Zone kümmerlich von einer schmalen Rente. Er sollte das Jubiläum der Familie nicht mehr erleben. Zwei Tage vor dem Fest, auf das er sich gefreut hatte, ist er gestorben.

„Ich verdanke meinem Vater alles", sagt Fritz-Wilhelm Hochleitner. „Nicht nur, daß ich durch ihn zur Eisenbahn kam und einen Beruf fand, der mich ganz ausfüllt, mein Vater hielt auch die alte Salzburger Familientradition hoch."

Die große Wanderung

Immer wieder hatte Großvater Franz-Joseph Hochleitner seinen Kindern von dem Urahn Georg erzählt, der 1731 als einer der ersten mit seiner ganzen Familie und seinen „Rössern" vor dem großen Wagen das Salzburger Land verlassen mußte, weil er den protestantischen Glauben nicht aufgeben wollte.

Am 29. April 1732 fand in Potsdam jene denkwürdige Begegnung zwischen dem Soldatenkönig und den Salzburger Emigranten statt. Unter den Vertriebenen stand auch Georg Hochleitner vor dem neuen Landesherrn und hörte die herzlichen Worte des Königs: „Ihr sollt's gut haben, Kinder, Ihr sollt's gut bei mir haben!"

Am 5. Juli 1732 begann von Berlin aus der große Treck der Salzburger, die mit Pferd und Wagen ihre Heimat verlassen hatten. Schon vorher waren viele, die keine eigenen Fuhrwerke besaßen, mit Schiffen von Stettin aus nach Ostpreußen gelangt.

Über Hinterpommern und Danzig fuhren auch die Hochleitners im großen Treck der Gebirgsbauern durch das flache ostdeutsche Land. Am 6. August 1732 trafen sie in Königsberg ein. Von dort aus wurde die Familie dann bald in den neuen Heimatort Schreitlaugken im Kirchspiel Willkischken im Memelgebiet eingewiesen. Der Sohn aber, der ebenfalls Georg hieß, verließ nach dem Tode seines Vaters 1740 das väterliche Grundstück in Schreitlaugken und siedelte sich in Eydtkuhnen an.

„Soweit waren wir mit unseren Forschungen gekommen, als der Zweite Weltkrieg ausbrach", berichtete Fritz-Wilhelm Hochleitner. „Der Superintendent von Insterburg, Leidreiter, der ebenfalls ein Salzburger ist, hat uns bei unseren Nachforschungen sehr geholfen. Er stellte auch fest, daß der Gasthof unseres Urahns Georg in Dienten am Hochkönig heute noch im Besitz der Familie Hochleitner ist. Ich hatte schon immer den Plan, einmal nach Österreich zu fahren und mir anzusehen, wo denn mein Vorfahr Georg Hochleitner gelebt hatte". Im Sommer 1952 konnte er diesen Plan verwirklichen; zusammen mit seinem Sohn fuhr er nach Dienten am Hochkönig.

Auf den Spuren der Vorfahren

„Als wir von Salzburg aus mit dem Zug in das Land hineinfuhren, in dem meine Vorfahren gelebt hatten", berichtet Fritz-Wilhelm, „da ging über den Gipfeln der Salzburger Alpen gerade die Sonne auf. Mein Junge und ich werden diesen Anblick nie vergessen. Eben noch hatten die Berge mit ewigem Schnee darauf im tiefen Schatten gelegen, und einmal begannen die Bergspitzen richtig zu glühen. Damals sind uns die Tränen gekommen. Wir haben die Schönheit des Landes der Vorfahren stumm bewundert.

In Dienten aber suchten wir dann den Gasthof auf, der meinem Urahn Georg gehört hatte. Mein Junge und ich setzten uns still in eine Ecke. Wir haben überlegt, wie wir es wohl anfangen sollten, um dem Besitzer zu sagen, daß wir auch Hochleitners sind und daß unser Vorfahr dies Haus einmal besessen hat. Daß der Gasthof immer noch im Besitz der Hochleitners ist, hatten wir ja schon in Ostpreußen durch die Forschungsarbeit des Superintendenten Leidreiter erfahren. In Dienten hatten wir am Bahnhof einen Bauern nach dem Gasthof gefragt."

Fritz-Wilhelm Hochleitner und sein Sohn brauchten nicht lange zu überlegen, wie sie sich dem Besitzer des Gasthauses als Verwandte zu erkennen geben sollten. „In der Gaststube saß ein katholischer Priester. Er kam zu uns an den Tisch und stellte sich vor. „Sie sind wohl Sommergäste?", fragte er uns. „Was sind Sie denn für ein Landsmann?"

„Ostpreuße", antwortete ich. „Warum fragen Sie?"

„Sie sehen genau so aus wie unsere Bergbauern hier!"

„Das kann schon stimmen", sagte ich, „meine Vorfahren kommen ja auch aus dieser Gegend."

Der Pfarrer fragte nach dem Namen. „Ein Hochleitner sind Sie? Ja, dann sind Sie ja ein Salzburger! Hier gibt es viele Ihres Namens. Auch der Wirt ist ein Hochleitner."

Der Geistliche rief den Gastwirt.

„Xaver, diese Leit' san ostpreißische Salzburger", sagte er. „Hochleitner heißen's aa und aus Dienten san's aa! Dös muß a Verwandtschaft von die Dientener Hochleitners san."

„In einem alten Kirchenbuch habe ich nämlich einmal den Namen eines Hochleitner gefunden, der Salzburg um 1730 herum verließ, weil er Protestant war. Das muß Ihr Vorfahr gewesen sein", sagte der Pfarrer auf Hochdeutsch zu uns.

Xaver Hochleitner, der Gastwirt, schüttelte mir die Hand und sagte: „Also, das ist a Freud. A preißischer Hochleitner bist. Da schau Dir die alte Heimat gut an. Herzlich willkommen und nix für ungut, daß ich gleich ‚Du' g'sagt hab. Bist doch halt a preißischer Vetter."

Am gleichen Tage noch mußte Fritz-Wilhelm und sein Sohn die ganze Hochleitner-Sippe in Dienten besuchen. „Überall wurden wir freundlich aufgenommen und überall sagte man gleich ‚Du' und ‚Fritz' und ‚Hansi' zu uns. Es war so, als ob wir immer schon in Dienten gelebt hätten. Die Verwandten sind alle Bergbauern und sitzen auf ihren Höfen seit vielen hundert Jahren. Die jüngeren Söhne arbeiten auf den Höfen oder sind nach Werfen oder Salzburg gegangen. Viele sind auch Handwerker geworden und leben als Schmiede oder Wagenbauer in den benachbarten Gebirgsdörfern.

Auch die Töchter der Hochleitners, von denen zwei sehr gut verheiratet sind, mußten wir besuchen. Im Hause des Arztes Dr. Dahlmann, der eine Hochleitner zur Frau hat, wurden wir ganz besonders herzlich aufgenommen und als liebe Verwandte begrüßt."



„Gartenarbeit ist mein Steckenpferd", sagt Fritz-Wilhelm Hochleitner. Jede freie Minute verbringt er in seinem Gärtchen, das er vor vier Jahren in Hamburg-Billwerder pachtete

In den nächsten Tagen kamen auch die Hochleitners aus den anderen Gebirgsdörfern um den Hochkönig nach Dienten, um die ostpreußische Verwandtschaft zu begrüßen. Die Gebirgler staunten den Mann an, der da so plötzlich mit seinem Sohn aus dem Norden aufgetaucht war. Sie konnten sich unter Ostpreußen kaum etwas vorstellen. Noch mehr aber staunte die Salzburger Verwandtschaft, daß Fritz-Wilhelm Hochleitner über die Geschichte der Vertreibung seiner Vorfahren so gut Bescheid wußte.

Auch das alte Kirchenbuch wurde ihm von dem Pfarrer von Dienten gezeigt. Er las die Urkunde der Ausweisung seines Urahns, die mit den Worten begann: „Auf Befehl Seiner Eminenz, des hochwürdigen Herrn Erzbischof." Der Urahn Georg wurde in dieser Urkunde als „unverbesserlicher Rebell und Ketzer" bezeichnet.

Alljährlich ins Salzburgische!

„Wir sind dann 1953 und 1954 wieder ins Salzburger Land gefahren", berichtet Fritz-Wilhelm Hochleitner. „Die Berge begeistern mich und meinen Jungen immer wieder von neuem. Auch in diesem Jahr geht es im Sommer wieder nach Dienten, wo alle Verwandten schon auf uns warten. Das Land meiner Vorfahren ist sehr schön, aber unsere Heimat bleibt doch Ostpreußen. Ich wünsche mir nur, daß ich die Rückkehr dorthin noch erlebe ..." d-t



Das Dorf Mühlbach am Hochkönig — Die Landschaft, aus der die Hochleitners stammen und in die sie jetzt Jahr für Jahr fahren

Das Preußische Wörterbuch

410 Mitarbeiter — Dr. Riemann Dozent für deutsche Volkskunde

Die Philosophische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel hat dem Leiter des Preußischen Wörterbuchs, Dr. habil. Erhard Riemann, eine Dozentur für deutsche Volkskunde und Mundartforschung übertragen. Dr. Riemann wird seine Antrittsvorlesung über das Thema „Die Erforschung der nordostdeutschen Mundarten und das Preußische Wörterbuch" halten. Das Preußische Wörterbuch ist nunmehr an das Germanistische Seminar der Kieler Universität angeschlossen, das ihm mit seinen reichen Buchbeständen die besten Arbeitsbedingungen bietet. Seit Semesterbeginn ist auch eine Gruppe von Studenten zur Verzettelung der Fragebogen angesetzt. Bisher sind sechzehn Fragebogen an die 410 Mitarbeiter ausgeschickt worden. Im kommenden Arbeitsjahr werden weitere acht Fragebogen verschickt werden. Das Wörterbucharchiv umfaßt zur Zeit 94 000 Wortzettel.

Obwohl die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter bereits den Vorkriegsstand erreicht hat, sucht das Wörterbuch noch weitere Helfer, denn es scheiden immer wieder Gewährsleute aus, teils aus gesundheitlichen Gründen, teils auch, weil ihre Mundartkenntnisse nicht mehr ausreichen. Landsleute, die ihre Heimatmundart noch gut beherrschen und bereit sind, Fragebogen für das Preußische Wörterbuch auszufüllen, werden daher gebeten, ihre Anschrift der Geschäftsstelle des Preußischen Wörterbuchs, Kiel, Olshausenstr. 23, mitzuteilen.

Zehn Jahre ostpreußische Arztfamilie

Ihr zehnjähriges Bestehen beging die Ostpreußische Arztfamilie, der Zusammenschluß aller einst in Ostpreußen tätig gewesenen Ärzte und ihrer Hinterbliebenen, auf ihrem Jahrestreffen in Göttingen. Vor etwa dreihundert Teilnehmern berichtete der Vorsitzende Dr. Paul Schroeder über die Entstehung, das Wachsen und die Arbeit der Gemeinschaft. Der Rundbrief der Arztfamilie ist auf eine Auflage von 1600 Stück angewachsen. Besonderes Anliegen ist die Unterstützung der in der Sowjetzone und den deutschen Ostgebieten lebenden Freunde. Dabei wurden allein in der schweren Zeit bis zur Währungsreform Päckchen im Werte von 36 000 RM versandt. Auf einer Festsitzung des „Vereins für wissenschaftliche Heilkunde Königsberg", dessen Tradition die Arztfamilie fortsetzt, hielten die Professoren Vogt, Mauz und Wiesner Vorträge über Themen aus der Geschichte der Medizin und der Krankheitskunde. Im Mittelpunkt des Familientreffens, zu dem Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik und der Sowjetzone erschienen waren, stand ein Vortrag von Prof. Dr. Starlinger über „Die preußische Passion — eine Mahnung an uns". Ferner berichtete ein erst kürzlich aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrter Arzt über seine Erlebnisse.



Aufnahme: W. Paul

Am Zipfelberg bei Groß-Kuhren

Der Zipfelberg bei Groß-Kuhren ist eine der berühmtesten Stellen der Samlandküste. Diese Aufnahme zeigt ihn unmittelbar im Vordergrund; wir blicken von seinem östlichen Abhang über seine Spitze hinweg auf die wie spielerisch verstreuten Fischerboote am Strand und die Trockenplätze für Netze und weiter auf die in schwingenden Bogen sich hinziehende Steilküste des Samlandes. Wie die Menschen, die wir am Strand als kleine Striche erkennen, so gingen auch wir einst hier oder anderswo an der heimatlichen Ostseeküste . . .

Der Häuptling in der Südsee

Erinnerungen an Groß-Kuhren / Von Karl Herbert Kühn

An der nördlichen Samlandküste gab es mehr als ein Fischerdorf, in dem im Sommer die Städter, nicht die Königsberger nur, in ihren Ferien eine billigere Erholung suchten, als ihnen die in den „Badeorten" mit den bekannteren Namen wie Cranz und Neukuhren und Rauschen möglich war. Da gab es Rosehnen, Loppöhnen zum Beispiel. Und nicht länger als eine halbe Stunde von Warnicken entfernt lag, bequem an der Chaussee, das geräumige Groß-Kuhren.

Wer einmal, in früheren, sehr viel früheren Jahren nach Groß-Kuhren gelangen wollte, verließ den Zug in Warnicken; denn weiter ging damals die Samland-Bahn noch nicht. Zwar wurde dann später schon ein Bahndamm durch die Forst von Warnicken mit dem Ziele Groß-Dirschkeim begonnen, doch er blieb in seinem Anfang.

Wer einstmals auf dem Bahnhof in Warnicken stand, erwartete einen Wagen mit zwei Pferden davor — es war zuweilen auch nur eins —; der fuhr ihn dann gemächlich auf der geraden Chaussee, zwischen Feldern und Wiesen, in sein Quartier in Groß-Kuhren. Es gab dort kein Kurhaus. Man mietete ein Zimmer bei einem der Fischer und aß zu Mittag an einem Mittagstisch, am Anger, im Gasthaus Spechter, dem größten am Ort, in dem Gasthaus bei Wannags (später dann: Thiel) — sie lagen beide an der Chaussee, oder auch in der kleinen, weißen sogenannten „Villa Seeblick", die hoch am Rande des Ufers über der Schulmeisterschlucht saß.

Wer nach Groß-Kuhren ging, suchte nichts als die See und den Strand. Hier fanden keine Konzerte statt, weder Feuerwerk noch Réunion. Weit wehte der frische Atem der Natur durch ein einfaches Leben in Wind und in Sonne. Ein paar Bauern hatten größere Häuser und Höfe, doch die meisten der Groß-Kuhrener waren Fischer, seit Jahrhunderten. Sie stiegen auf den Hängen des Ufers hinab, schoben ihr Boot vom Strand in das Wasser, ruderten es vor, setzten kundig die Segel und hängten auf See ihre Netze in die Tiefe.

In Groß-Kuhren war der Strand noch ein richtiger Fischerstrand. Man fand da kein besonderes Badegelände, gar abgegrenzt mit Zäunen: hier Damen-, dort Herrenbad. Zwar standen auf der Böschung gleich hinter dem Strande ein paar hölzerne Buden, in denen man sich umzog. Doch dann saß oder lag man zwischen allen den Booten, die auf den Strand gezogen waren, vor den ausgespannten Netzen, im Sand und in der Sonne, in einer „Burg", die man sich grub, und in den salzigen Hauch, der vom Wasser her sprühte, mischte sich zuweilen der Geruch auch von Teer und gegen Abend der Dunst von den knisternden Feuern, über denen, zwischen Ziegeln, die Flundern geräuchert wurden.

Was an „Bade-Komfort" in Groß-Kuhren fehlte, das ersetzte die Natur hier in reichlichem Maße. Welch ein Hintergrund des Strandes, welch ein bewegtes Ufer! Kühn und überlegen reckte sich im Osten die „Nase" in den Himmel, als überhöbe sie sich fast. Es war, bis zum Wachbudenberg, die höchste Spitze. Was bedeutete vor ihr, der ihr zu Füßen sich verbarg der sandige, kahle, so viel gerühmte Zipfelberg! Und doch war's gerade er, der die Wandernden anzog, Studenten, Professoren, an seiner unbegründeten Gestalt die Schichten, in denen sich die Erde erbaute, zu sehen, zu untersuchen. Zu den bekanntesten Motiven der Maler und Photographen an dieser Küste des Samlands gehörte der Zipfelberg, aus dessen gelblichen Lenden dunkler und bräunlich ein paar Sandplatten heraussteckten.

Er hütete, ein Vorposten, die Morgenschlucht, der Zipfelberg. Sie erstreckte sich, vom Morgenbach schimmernd durchflossen, wie ein enges, verschwiegenes, langes Tal, hell in ihrem Laub, noch weit um das Dorf hin. In anderer Form, als Kessel und Spalten, zeigten sich die kleineren anderen Schluchten, so die Schulmeisterschlucht und, nach Westen die letzte, die durchduftete Rosenschlucht. Hier, in diesen Schluchten, ergrünte es an Bäumen und an Sträuchern die Hänge hin. Auch umgaben im Dorfe Gärten die Häuser, kleine, mit ein paar Blumen, einer gläsernen Kugel ausgeschmückte Gärten.

Es war ein Dorf, dies Groß-Kuhren. Es konnte wohl nur hier sein, daß ich noch einmal, als Junge, durch eine abgelegene Straße zwischen niedrigen Häusern einen Wagen mit großen, grellen, erschrecklichen Bildern an den Wänden dahinrütteln sah. Mitten in der Straße hielt der Fahrer des Wagens — er ging zu Fuß nebenher — die Pferde dann an. Er schüttelte die Glocke; sie liefen herzu, Jung und Alt; es blieben auch wohl Frauen hinter dem Zaun ihres Gärtchens, unter einem Kirschbaum, stehn. Dann erhob da der Mann, der mit dem Wagen umherfuhr, seine Stimme und erklärte mit „dramatischen" Worten den Inhalt der Bilder. Ja, er verfiel auch bisweilen in einen singenden Ton, immer dann, wenn die Geliebte in Sehnsucht oder Klage an ihren „Helden", den edelsten der Räuber dachte. Ein Moritatensänger — hier begegnete er mir.

Auf dem Anger von Groß-Kuhren — ehe dann, später, in seiner Nähe die Kirche, ein Rotbau, errichtet wurde — gab es die drei Dinge, die man nie übersah: die Teiche mit den Enten, die mächtige Linde und das Spritzenhaus mit seinen Tonnen. Die Enten — nun, was sollten schon die schnatternden Vögel hier anderes tun als an anderen Orten! Die Linde war die schönste, die ich jemals gesehen — sie war es für mich. Doch was das Spritzenhaus betrifft, so trug es sich dort zu, daß einer seiner „Gäste", ein pfiffiger Walzbruder, den man hier „einquartiert" hatte, nicht allein zu seinem Zeitvertreib die nächste der Tonnen zu entleeren begann; schon rann es unter der Tür auf den Anger hinaus; zuletzt war dann der Tätige schon kräftig genug, die Tonne — denn so fand man's — auf den Kufen einfach quer auf die Seite zu legen; der Rest ihres Inhalts ergoß sich unter der Tür durch. Der Nachtwächter, entsetzt, sprang zu, die Tür zu öffnen. „Guten Morgen" — und der „Gast", mit hurtigen Sätzen, empfahl sich und entschwand.

Ein seltsames Haus stand am Ausgang des Dorfes, man muß sagen: schon außerhalb. So war es ehedem gedacht. Vom Wege noch ein Stück in den Hintergrund gerückt, in Gesträuch und Bäumen, hielt es sich einsam auf der Kante der Küste; sein Garten hing schon etwas in die Rosenschlucht hinab. Das Haus war aus Holz, es war braun-rot gestrichen. Auf dem einen der Balken, zum Tor hin gewendet, las man in kleinen, weißen Lettern: andu makiri. Es war das Sommerhaus des Königsberger Sanitätsrats Dr. Schellong, der in jüngeren Jahren als Arzt in der Südsee, im Kaiser-Wilhelm-Land war. Er hatte einem Häuptling dort das Leben gerettet, man erzählte: auf See, als das Boot mit ihnen umschlug; Dr. Schellong schwamm den Häuptling durch die Wellen an Land; der Häuptling hieß makiri. Um dem Arzt, so sagte man, seinen Dank zu beweisen, bot der Gerettete ihm an, daß sie Blutsbrüder würden. In der Erinnerung daran setzte später Dr. Schellong auf sein Haus an der Küste eines nördlichen Meeres die zwei Worte, die bedeuteten: zu Ehren des makiri.

Und dann bauten sie zuletzt, als auch Groß-Kuhren denn nun endlich den Weg aller Dörfer mit Sommergästen ging, und ausgerechnet an die Seite des andu makiri, eine „Strandhalle" hin, nur erst klein noch, gewiß. Immerhin: sie war der Anfang, — und für die, die das Fischerdorf Groß-Kuhren liebten, so ganz nur als Dorf, für sie war sie das Ende.



Aufnahme: Paul Raabe

Herrlich, von diesem mächtigen Stein an der Küste des Samlandes in die weißgischtende Brandung zu schauen! Das Wasser lockt zum Baden, und nicht lange wird es dauern, da werden die Kleider am Strande liegen . . .

Königsberger und Freunde Königsbergs!

Unvergeßlich werden den sechzigtausend Königsbergern und Landsleuten die festlichen Tage der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg bleiben. Es wäre müßig, an die großartigen Veranstaltungen und an die geselligen Stunden zu erinnern, die uns in der gastlichen Patenstadt geboten wurden. Nur eins haben wir aber wohl alle vermißt: einen sichtbaren Mittelpunkt, an dem jeder Königsberger und Ostpreuße sich ganz heimisch fühlen kann; ein Gebäude, das zugleich unser noch gerettetes Kulturgut beherbergen könnte. Immer lauter werden die Stimmen, die die Errichtung eines „Königsberger Hauses" fordern.

Für diesem Zweck wurde kürzlich die „Vereinigung zur Förderung der Beziehungen zwischen den Städten Duisburg und Königsberg i. Pr." gegründet. Duisburger und Königsberger — erfreulicherweise jüngere Landsleute, die willens sind, die Tradition der ostpreußischen Hauptstadt bewahrend zu pflegen — haben sich hierzu zusammengefunden.

Es gilt nun, die Mittel für diesen Bau zu sammeln, denn es ist eine Ehrensache für die Königsberger und die sich mit ihrer Hauptstadt verbunden fühlenden Ostpreußen, aus eigener Kraft heraus den Wunsch nach dem Bau eines Königsberger Hauses zu verwirklichen. Bereits als Folge eines vor einigen Monaten im Ostpreußenblatt erschienenen Aufrufs gingen Spenden auf das Sonderkonto „Haus Königsberg" ein. Jeder Betrag, und wenn es Pfennige sein sollten, ist willkommen. Viele unser Schicksalsgefährten sind gezwungen, ein kärgliches Leben zu führen, und dennoch möchten manche von ihnen zum Bau dieses Hauses beitragen. Auch das Dittchen vom Taschengeld der Kinder wird nicht verschmäht werden. Anderen war das Glück günstiger; sie können getrost etwas tiefer in die Tasche greifen. Bei so manchen Gelegenheiten wie etwa bei landsmannschaftlichen oder familiären Zusammenkünften, in der Freude über einen Erfolg, eine Beförderung, und bei anderen frohstimmenden Ereignissen fallen wohl auch einige Dittchen — wenn nicht gar Mark — für den Baufonds ab.

Alle eingesandten Beträge bleiben auf dem Sonderkonte gesperrt, und sie können nur für den Bau verwendet werden. Die Überwachung und Verwaltung des Spendenfonds erfolgt durch die Stadt Duisburg; alle Vorarbeiten werden ausschließlich ehrenamtlich geleistet.

Wir sprechen hier vom Geld einem an sich materiellen Begriff, gemeint ist aber das uns alle erfüllende Bekenntnis zu dem Gedanken

„Daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!"

Konsul Hellmuth Bieske,
Sprecher der Stadt Königsberg
und Vorsitzender der „Vereinigung zur Förderung der Beziehungen zwischen den Städten Duisburg und Königsberg i. Pr.".

Es wird gebeten, die Spenden für den Bau des „Hauses Königsberg" auf das Sonderkonto „Haus Königsberg Pr." Spar-Girokonto Nr. 8530 bei der Städtischen Sparkasse Duisburg zu entrichten. Jeder Name soll klar und deutlich lesbar sein, weil er im Buche der Spender aufgeführt werden wird.



Klare Lösung

In den schönen Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg unternahm Herr R. so manche Reise weit ins Reich und auch in südliche Lande. In einem berühmten Badeort wurde er einst zu einem großen Empfang gebeten, bei dem ein ziemliches Gedränge herrschte, was unseren Landsmann erheblich erboste. Man trug damals gerade die großen „Wagenräder" der Damen. Eine etwas üppige Schöne stand nun mit einem gewaltigen Blumenhut dauernd vor Herrn R. und entzog ihm jede Sicht auf die Dinge, die da geschahen. Da zog er plötzlich seine Geldbörse, entnahm ihre ein Münze, stieß die Dame vernehmlich an und sagte: „Da hamn Se 'n Dittchen, bringense dem Schicher in die Gardrob!" C.v.G.

Selbstbewußtsein

Auf unserem Gut arbeitete einst der junge „Fretz", der im Dorf so manche zarten Liebesbande anknüpfte. Oft gingen allerdings diese Affären bald wieder zu Ende. Eines Tages hatte ein dralles, nettes Mädchen dem Fretz wieder den Laufpaß gegeben. Ich traf ihn in der Gutsküche, wo er regelmäßig seine Portion in Empfang nahm. Diesmal saß er nun traurig und verlassen da, stützte den Kopf in beide Hände und meinte seufzend: „Ich kann mir nich helfen, i c h find mich hibsch!" C.v.G.

Wink mit dem Zaunspfahl

Der kleine Dieter aus Insterburg hatte es sich angewöhnt, oft um Süßigkeiten bei Freunden und Bekannten zu betteln. Natürlich nahmen ihn die Eltern darauf streng ins Gebet und untersagten ihm diese Bettelei. Als nun ein Onkel kam, wollte er Dieterchen auf die Probe stellen. Er hatte eine Tüte mit Bonbons in der Hand und drehte sie bedeutsam hin und her. Dieter blieb eine Weile ganz still und verzehrte die Bonbons mit den Augen. Schließlich wurde es ihm offenbar zuviel, denn nun sagte er mit bedeutungsvollem Ton: „Fordern darf ich nich, Onkelchen!" J.G.

Amandchen und die Uhr

Über vierzig Jahre war Amandchen einst in unserer Familie tätig und wir Kinder haben sie sehr geliebt. Mit allen unseren Sorgen konnten wir zu ihr kommen, und zuweilen hat sie uns in großen Nöten sogar mit ihren eigenen Spargroschen ausgeholfen. Es versteht sich fast von selbst, daß Amandchen, wenn ein elterliches Gewitter drohte, uns aus allen Kräften in Schutz nahm. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie abends oft in unserer großen Gutsküche am Spinnrad saß und sehr aufmerksam den ganzen Hausstand beobachtete. Jedermann hatte vor Amandchen großen Respekt. Nur eine kleine Schwäche hatte sie. Sie wußte bis in ihr Alter nicht, wieviel Uhr es eigentlich ist. Oft hatten ihr die Freunde Unterricht gegeben, aber sie brachte die Zeiger immer wieder durcheinander. Wenn wir Kinder nun Besuch bekamen, fragten wir nach einiger Zeit als kleine „Heimtücker" Amandchen nach der Uhr. Jedesmal schob sie dann die Sache sehr geschickt von sich ab, rief eines der anderen Hausmädchen und meinte treuherzig: „Annche, mi plinkert dat hiede so vor de Ooge. Seh doch moal, wat de Seger is!" C.H.

Verständlich

Unser Wirtschaftsfräulein, das auch für uns schneiderte, hatte in seiner „Kemenate" einen Kanarienvogel. Eines Tages schenkte ihr meine Mutter dazu ein Weibchen. Die beiden Tiere verstanden sich aber denkbar schlecht und mußten darum in zwei Bauern gehalten werden. Als nun einmal „Fräuleinchen" über diesen Zwist in ihrer Stube klagte, meinte unsere Marie: „Na, Fräuleinchen, wie mecht I h n e n das jefallen: immer nen Mann im Zimmer . . . zum Essen, zum Schlafen, auch für immer?" K. R.

Erstaunlich

Vor dem Ersten Weltkrieg besorgte der alte R. oft die Gänge für meinen Vater. Einmal mußte er in seinem Auftrag bei einem Anwalt in der Stadt etwas abholen. Er meldete sich dort und wurde von dem Anwalt, der noch beschäftigt war, gebeten, ein wenig im Nebenzimmer zu warten. Bei dieser Gelegenheit besah sich der R. recht interessiert die „städtische" Einrichtung, vor allem das dort stehende Klavier. Lange beschaute er es von allen Ecken. Dann hob er den Deckel hoch und drückte vorsichtig mit seinem Daumen auf die Tasten. Im gleichen Augenblick trat lächelnd der Anwalt ins Zimmer, hörte noch die zarten Töne und meinte: „Na, können Sie Klavier spielen?" Darauf R.: „Ja, ja, ich wußte gar nicht, daß das so leicht ist!" E. K.

Kommt nicht in Frage

Unser kleines Elschen war etwa sechs Jahre alt, als sie zu ihrem großen Erstaunen ein Brautpaar vom Standesamt kommen sah. Die Sache muß sie sehr bewegt haben, denn als ich später bei einer Gelegenheit sie tadelte, sagte ich: „Wenn du das nicht tust, bekommst später keinen Mann!" Darauf sie mit ernster Miene: „Ach, ich heirat überhaupt nicht".

„Warum denn nich?" — „Ach, weißt, denn muß ich ja so'n Jungen unterhaken!" U. A.

Die langen Lieder

Im Gesangverein unserer kleinen Stadt H. tat auch der Sohn eines Gastwirts eifrig mit. Er stammte aus einem Ort, der 8—10 Kilometer entfernt von der Kreisstadt lag, legte seinen „Ausgehtag" aber regelmäßig so, daß er an den Chorproben teilnehmen konnte. Öfters allerdings blieb er auch noch einige Tage länger von zu Hause fort. So kam es, daß an einem Montag sich ein Gast im dörflichen Wirtshaus erkundigte: „Wo ös de Rudolf? Eck hebb em wat to bestelle!" Hierauf der Vater: „Der Rudolf? De is in H. to singe". Der Gast: „Wat, tom Singe? De Gesangsstund, de wär doch am Friedag". Der Krugwirt: „Joa, weest du, de singe doa immer so lange Liedersch, da duert dat denn e Wielke länger!" R. B.

Voller Zorn

Das sechsjährige Mariechen mußte ihre drei jüngeren Geschwister betreuen, was ihr sehr wenig Freude machte. Ihrem Zorn machte sie Luft, als eines Tages tatsächlich ein Storch in der Nähe des Hofes erschien. Sie scheuchte ihn fort mit den Worten: „Goah du bloß wech, bring diene Poppkes anderwegens hen. W i hebbe von dem Jux jenog!" O. B.

Mit ostpreußischer Ruhe

Während der Festtage in Duisburg war die DVG-Halle das Ziel für tausende von Landsleuten. Als der Strom der Besucher sich auf die Halle zu bewegte, fuhr ein wilder Autofahrer in einen „Zebra-Streifen", eine schwarzweiß markierte Übergangsstelle für Fußgänger, über den Fahrdamm. Während die Passanten entsetzt nach rechts und links auseinanderstoben, blieb eine ostpreußische Frau gelassen stehen und rief dem Autofahrer mit einem strafenden Blick zu: „Aaber Mannchen!" W.St.

Wir hören Rundfunk

Berufsberatung im NWDR-Frauenfunk

In der vergangenen Woche sendete der NWDR Hamburg ein Lebensbild von K ä t h e K o l l w i t z als das erste in einer Sendereihe „Frauenporträts". Diesen Sendungen liegt der Gedanke zu Grunde, jungen Frauen und Mädchen Vorbilder zu zeigen. 3,2 Millionen Stammhörerinnen hören regelmäßig die Sendung des Frauenfunks, der auch zu politischen und sozialen Tagesfragen Stellung nimmt, die besonders die Frauen angehen. Erfolge hatte der Frauenfunk bei der Förderung nach Unterstützung der Schulen für „spätheimgekehrte Kinder" und bei Aufrufen zur Betreuung von Bedürftigen in der sowjetisch besetzten Zone. Eine Folge „Berufsbilder" soll Hilfe und Rat bei der Berufswahl geben. Die erste dieser Sendungen wird auf UKW-Nord am Mittwoch, 22. Juni, 20.40 Uhr, unter dem Titel „Christa" geht in die Fabrik" (Manuskript Ilse Elsner) gesendet werden.

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 19. Juni, 21.30: Zum Deutschlandtreffen der Heimkehrer in Hannover. — Montag, 20. Juni, 21.00: Die unteilbare Sicherheit; ein Hörbericht über die Geschichte der deutschen Wiederbewaffnung und die Entwicklung des europäischen Sicherheitsproblems von 1945 bis 1955 von Hans Kremer. — Donnerstag, 23. Juni, 19.55: „Minna von Barnhelm" von Gotthold Ephraim Lessing; Regie Lothar Müthel. — Sonnabend, 25. Juni, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 19. Juni, 13.30: Vom deutschen Osten: „Herr Kamsvykus auf Kamsvykus", eine alte preußische Sage; Manuskript Hugo R. Bartels. — Gleicher Tag, 15.00: Joseph von Eichendorff; es spricht Ilse Langner.

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.45: Der gemeinsame Weg; wochentags, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 19. Juni, 11.00: Das Meisterwerk: Joseph von Eichendorff: „Aus dem Leben eines Taugenichts"; es liest Asta Südhaus. — Mittwoch, 22. Juni, 21.00: Weltgeschichtliche Augenblicke: „Tauroggen", Kurzhörspiel von Hans Rehberg. (Der gleiche Autor schrieb das in Duisburg aufgeführte Festspiel „Königsberg". In der Poscheruner Mühle nahe der litauischen Stadt Tauroggen unterzeichnet General Yorck am 30. Dezember 1812 jenes Dokument, mit dem sich Preußen gegen Napoleon stellte.) — Donnerstag, 23. Juni, 16.00: Das Jahr in der alten Heimat: „Juni-Erinnerungen" von Hanns-Gerhard Müller und Franz Joseph Schreiber. — **UKW.** Sonntag, 19. Juni, 11.30: Geistliche Ansprache, Dozent Dr. Mathern, Königstein: Gestalten der ostdeutschen Kirchengeschichte.

Süddeutscher Rundfunk. UKW. Sonntag, 19. Juni, 15.30: „Unser Ostpreußen von heute", Manuskript: Edgar Eugen Monka.

Südwestfunk. Mittwoch, 22. Juni, 9.00, Schulfunk: Agnes Miegel: Schöne Agnete. — **UKW.** Freitag, 24. Juni, 21.15: Theater, alles Theater; Ausschnitte aus dem Leben vor und hinter dem Vorhang, zusammengestellt von Guy Walter.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 21. Juni, 15.00: Das Schicksal der schlesischen Kunstdenkmäler; ein Vortrag von Professor Dr. Günter Grundmann. — **UKW.** Sonnabend, 25. Juni, 16.00: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen.

Sender Freies Berlin. In der Woche vom 19. bis zum 25. Juni wird am Sonntag um 19.00 und an den Wochentagen um 18.00 das Geläut westpreußischer Glocken ertönen. — Mittwoch, 22. Juni, 13.45: Musik aus Ostdeutschland: Ostpreußische Heimat (Erwin Kroll). Zogen einst fünf wilde Schwäne (Volkslied). Samländische Idyllen (Otto Besch): Rückblick / Tänze, lieber Knabe / Bauernpolka / Mitternachtskantate. Kirchgang (Volkslied). Oberschlesische Skizzen (Alexander Ecklebe): Erinnerung / Auf dem Markt / Das traurige Mädchen / Lustige Kumpel / Ländlicher Reigen / Kirmestanz. — Freitag, 24. Juni, 20.00: Was ist des deutschen Vaterland? Eine Reise durch die deutsche Wirklichkeit von Horst Mönnich, II. Folge. — Gleicher Tag: 22.45: Studio, Verlust der Landschaft, Manuskript: Gustav Schenk.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Ben — bing — burg — burg — burg — de — der — dre — el — elch — en — er — fleck — galt — gar — gon — he — hen — ho — ken — kuh — la — laak — ma — na — neh — neu — nie — o — ra — ren — ri — rie — rin — rung — rung — see — sen — sten — stein— ter — un — wenz.

Aus vorstehenden Silben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. In der Nähe dieser Stadt liegt das Tannenbergdenkmal. 2. Stadt in Westpreußen (Schiffswerften). 3. Königsberger Spezialgericht. 4. An diesem See liegt Osterode. 5. Frauenname. 6. Stadt in Westpreußen. 7. Hauptfeste des Deutschen Ritterordens. 8. In diesem Dorf am Schwenzaitsee wohnte der bekannte Eissegler Georg Tepper. 9. Halbinsel an der Ostseeküste. 10. Heimatliche Kreisstadt (große Zuckerfabrik). 11. Stadtteil von Königsberg. 12. Sie trennt Ostsee und Haff. 13. Berg im Samland. 14. Heimatlicher Kreis. 15. Badeort an der Samlandküste.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen und die Geburtsstadt eines Heimatdichters (1744—1803).

Rätsel-Lösungen aus Folge 24

Kreuzworträtsel

W a a g e r e c h t: 1. Hermelin. 5. Re. 6. Balz. 7. As. 10. Tannenberg. 12. Igel. 13. Eden. 16. Hindenburg. 19. Re. 20. Rebe. 21. Bö. 22. Eberesche.

S e n k r e c h t: 1. Hela. 2. Maser. 3. Elend. 4. Narr. 8. Antenne. 9. Herdbuch. 10. Teich. 11. Genug. 14. Weser. 15. Knabe. 17. Idee. 18. Rabe.

Fisch und die Hausfrau

Ratschläge von Margarete Haslinger

Die Nase meldet Alarm, Fischgeruch im Sommer — brrr! Und dann raten Ärzte und Ernährungswissenschaftler: eßt leichte Kost, Obst, Gemüse, Milch und Milcherzeugnisse und viel Fisch! Ist das nicht eine kleine Zumutung? Warum sind Sportnationen wie die Japaner, Finnen, Skandinavier, Engländer soviel bessere Fischesser als wir? Fördert der Fisch wirklich Widerstandskraft und Gesundheit, wie uns versichert wird?

Ob es wohl daran liegt, daß wir den Fisch nicht vielseitig genug oder nicht richtig zubereiten? Fischfleisch gibt in idealer Zusammensetzung dem Körper das, was er braucht, um leistungsfähig zu bleiben, ohne ihn mit unverdaulicher Schlacke zu belasten: Eiweiß, Fett, die Vitamine A, B1 und das seltene B12, Phosphor, Kalk und Jod.

Der Fisch liebt zwar das Wasser, ihn aber in einem großen Topf Salzwasser zu ersäufen, in dem ein paar Lorbeerblätter schwimmen, ihn wallend zu kochen, dann herauszufischen und von ihm zu verlangen, er solle nach d i e s e r Behandlung noch schmecken und sättigen, — nein, das wäre zuviel verlangt —. Er nimmt das übel, und er läßt alle seine guten Bestandteile im Wasser zurück, schmeckt nach nichts, sättigt eine halbe Stunde, kurz: er ist „vergrätzt."

Die Fischindustrie bringt uns dank der modernen Kühlverfahren goldfrisches Fischfleisch in den Laden. Der Transport von der Küste in das Binnenland erfolgt so schnell, daß der Fisch auch in den heißesten Monaten kaum etwas von seiner Frische einbüßt. Der schnellste Zug in der Bundesrepublik i der Fisch-Schnellgüterzug Bremerhaven—Basel. Es mag gelegentlich vorkommen, daß entlegene Orte den Fisch nicht mehr seefrisch anbieten können, das bedeutet jedoch nicht, daß der Fisch schlecht ist. Frischer Fisch ist fest und elastisch; blick ihm ins blanke Auge, nur wenn er dich grau erloschen anglupt und wenn seine Kiemen nicht mehr rot sind, dann kaufe ihn lieder nicht.

Fisc geruch muß nic t sein

Wenn du ihn nach Hause gebracht hast, wickle ihn sofort aus und lege ihn kühl. Du kannst ihn auch in ein mit Essigwasser getränktes Tuch schlagen. Solch ein nur für diesen Zweck verwendetes Tuch leistet dir auch sonst gute Dienste. Fisch auf dem Holzbrett zuzubereiten, — davon ist abzuraten, denn das Holz riecht danach, weil der Fischsaft einzieht. Nimm eine Emailleplatte — es kann auch ein Kuchenblech sein — breite darüber das feuchte Fischtuch aus und putze den Fisch auf dem Tuch zurecht. Schuppen, Gräten und alle Abfälle sammelst du darauf und beseitigst sie leicht mit dem Tuch. Spüle es hinterher in einem Eimer Wasser (einen Schuß Salmiakgeist zusetzen) aus, und du bist alle „Fischerinnerungen" auf dem Tisch los. Vor dem Säubern spülst du den Fisch unter der Wasserleitung, und nach dem Säubern beträufelst du ihn mit Zitronensaft oder Essig, — Säuren, die das Fleisch fest, würzig und weiß machen und den Geruch binden. Als viertes der großen S kommt unmittelbar vor dem Kochen das Salzen, also: Spülen, Säubern. Säuern, Salzen. Jetzt hast du schon den halben Weg hinter dir, um den Fischgeruch zu vermeiden.

Nun tust du ein weiteres: der Panade für den Bratfisch setze Reibkäse zu. Wenn du den Fisch kochst, lege ein feuchtes Tuch zwischen Topf und Deckel; es saugt den Dunst auf. Und die Hände? Nimm Kaffeesatz, er vertreibt augenblicklich den Geruch. Du wirst erleichtert feststellen: Fischgeruch i s t vermeidbar!

Mit wenig Wasser kochen

Wie b r a t e n wir richtig? Wasserarmes Fett, also Pflanzenfette, Öl oder Schmalz lassen wir höllisch heiß werden; erst wenn die Bläschen verschwunden sind, hat es die richtige Hitze. So bräunt es schneller und die Panade bleibt fest. Daß wir die Fischstücke erst im letzten Augenblick panieren, damit der Fischsaft nicht die Panade aufweicht, sichert das Gelingen. Zum gebratenen Fisch paßt jede Art Kartoffelsalat; verschiedene Salate erhöhen den Genuß.

Und was bedenken wir beim F i s c h - k o c h e n? Erstens: Der Deckel des Topfes muß gut passen und schließen; zweckmäßig sind Töpfe aus Jenaer Glas. Zweitens: Wir nehmen ganz wenig Wasser; höchstens zu ein Drittel darf der Fisch im Sud liegen. Wir garen ihn im Dampf, nicht in der Brühe! Für diesen Fischsud ist die Regel: wenig Wasser, Essig, Salz, eine geschnittene Zwiebel, eine Nelke, ein Lorbeerblatt und ein Bündel Suppengemüse. Diesen Sud lassen wir zwanzig Minuten vorkochen, ehe wir den Fisch hineinlegen. Er darf nur ganz leise ziehen, je nach Größe zehn bis zwanzig Minuten, nur nicht stürmisch kochen (dabei lösen sich die Leimstoffe und riechen). Da der Fisch Saft abgibt, ist die Menge des Sudes jetzt wesentlich mehr geworden. Wir verwenden den Sud zur Soße, sei es mit Dill, Curry, Tomaten oder anderen würzigen Zutaten.

Wenn wir ein F i s c h r a g o u t machen oder den Fisch gleich in der Jenaer Form auf den Tisch geben wollen, bereiten wir die Soße vorher fertig zu, das heißt, sehr dick und sehr wenig. In dieser Soße ziehen die Fischstücke gar; sollte ihr Saft die Tunke zu sehr verdünnt haben, so binden wir nach und schmecken ab. Ragout- oder Gulaschsoße: vierzig Gramm Speck ausbraten, mit vierzig Gramm Mehl bräunen, dreiachtel Liter Brühe auffüllen, Tomatenmark oder frische Tomaten, 250 Gramm Zwiebeln, reichlich Paprika, etwas Mostrich. Gut durchkochen lassen. Hat man unpünktliche Esser, so macht man die Soße fertig und gibt die Fischstücke erst hinein, wenn der Erwartete ins Haus tritt. Bis die Schultintenfinger sauber sind, ist der Fisch gar. Gut passen Nudeln zu diesem Essen.

Fischfilets in Aufläufen

Ideal ist D ü n s t e n im Ofen. Dazu heizt man den Gas- oder Elektroofen stark an, legt den Fisch je nach Größe in die Fettpfanne oder eine Jenaer Form und gibt eine halbe Tasse Wasser und einen Stich Butter dazu. Nach spätestens zwanzig Minuten ist der äußerst wohlschmekkende Fisch im eigenen Saft fertig.

Beim Dünsten im Topf kocht man feingeschnittenes Gemüse mit einer halben Tasse Wasser und etwas Fett, legt auf das fast gare Gemüse den Fisch in Portionsstücken und läßt den Fisch in fest geschlossenem Topf noch fünfzehn Minuten ziehen.

Das abfallfreie Filet läßt sich auch zu allen Hackfleischgerichten verwenden, die Kinder besonders lieben. Geeignet sind Bratklops, Königsberger Klops, Hackbraten, Aufläufe mit Kartoffeln und Sauerkohl; immer aber sollte man Gemüse dazu reichen, zum mindesten Salat.

S p i c k h e c h t freundlichen Angedenkens, läßt sich auch von einem braven Schellfisch machen: Rückenhaut abziehen, aufrecht auf Speckscheiben auf die Bratschüssel stellen, mit Speck, Zwiebelscheiben und Reibkäse dick belegen, etwas Margarineflocken, im vorgeheizten Ofen braun braten, den ausgetretenen Saft mit saurer Sahne anbinden, auf der Bratschüssel zu Tisch bringen.

F i l e t s c h i c h t b r a t e n ist auch etwas Gutes. Man nimmt drei gleichgroße Filets, die man säuert und salzt. Zwei werden mit Tomatenmark, das dritte mit Sardellenpaste bestrichen. Man schichtet die Filets nun abwechselnd aufeinander (Kopf- auf Schwanzende), damit ein gleichmäßiger Kasten entsteht. Möglichst nicht nur oben, sondern auch an den Seiten mit Stoßbrot bekleiden, mit Käse, Speckstreifen und Margarine belegen und vierzig Minuten im stark geheizten Ofen braten. Eine aparte Soße oder ein am Sonnabend bereiteter Gemüsesalat dazu, und ein leckeres Sonntagessen ist fertig.

Und um auch R ä u c . e r f i s c h zum Mittagessen zu verwenden, können wir einen Nudelauflauf zaubern. Nudeln kochen, Räucherfisch von Haut und Gräten befreien, in Stückchen pflücken, Speck- und Zwiebelwürfel in der Pfanne bräunen, Wir schichten in dic Form Nudeln, Fisch, Speck und Nudeln fortsetzend übereinander. Ein Viertel Liter Milch mit einigen Tropfen Maggi und einem Ei verquirlen, darüber gießen, und den Beschluß bilden wieder Reibbrot, Käse und Margarineflöckchen. Fünfunddreißig Minuten Backzeit.

Um die Phantasie anzuregen, führen die Fischgeschäfte häufig Rezeptblätter und -heftchen, die oft sehr reizvoll gemacht sind. Laß sie dir geben, liebe Hausfrau, und handle danach!

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a. An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 25 — 18. Juni 1955 / Seite 11

Bewunderung für die Trakehner Rappen in München

„Polarfahrt" beste Warmblutstute der Schau / Von Dr. Schilke, Hamburg



Aufnahme: Schilke

Dreijähriger Trakehner-Rapphengst „Komet" v. Goldregen u. d. Kokette v. Cancara aus dem Zuchtgestüt Schmoel wurde als sehr formvollendeter und typischer Nachwuchshengst betrachtet und mit einem I. Preis ausgezeichnet

Als im großen Vorführungsring der 43. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in München vom 15. bis 22. Mai d. J. die Kollektion der acht ostpreußischen Pferde erschien, wurde sie von einem spontanen Beifall der Zuschauer empfangen. Dieser Gruß galt sicher nicht nur den Pferden, sondern er war wohl ebensosehr Ausdruck der Freude und Anerkennung darüber, daß ein weithin leuchtendes, züchterisches Kulturgut der ostpreußischen Landwirtschaft allen Schwierigkeiten zum Trotz erhalten geblieben ist. Bei den Laien sowie bei den Fachleuten wurde der Eindruck dieses Mal durch die Einheitlichkeit der schwarzen Farbe bei allen acht Pferden sehr wirksam unterstrichen; es ist zum erstenmal in der Geschichte der DLG-Ausstellung, daß von einem Zuchtverband nur Rappen ausgestellt wurden. Die schwarze Farbe kommt in allen Zuchten sehr viel seltener vor als die braune und die der Füchse, und somit ist die Auswahlmöglichkeit unter den Rappen bedeutend eingeengter als bei Berücksichtigung der anderen Farbtypen. Es ist sicher schon eine hohe Qualität der Zucht notwendig, um ein in den Einzelexemplaren gut bonitiertes Lot von schwarzen Pferden für eine Ausstellung zusammenzustellen. Daß dieses gerade in unserer kleinen Zucht gelungen ist, kann uns gewiß mit Genugtuung erfüllen. Man hörte auch oft die verwunderte Frage: „Wie bekommen Sie nur die Pferde für die Ausstellung zusammen?" oder „In Köln waren Sie mit Füchsen und hier erscheinen Sie nun mit Rappen. Sie scheinen die Überraschungen zu lieben". Ein bayerischer Prinz aber meint: „Nach dem Rheinland gingt Ihr mit den roten Füchsen, und nach Bayern kommt Ihr mit den Schwarzen."

Soweit die allgemeinen Eindrücke. Die qualitative Beurteilung der einzelnen Pferde fand ihren Niederschlag in der Prämiierung und in der amtlichen Berichterstattung, die von Landstallmeister Bilke-Freiburg gegeben wurde.

Bei der Prämiierung liegen die Verhältnisse heute so, daß in den Einzelklassen die Pferde der verschiedenen Rassen zum großen Teil für sich bewertet werden. Diese Maßnahme wurde seinerzeit auf Befürwortung des damaligen Oberlandstallmeisters Dr. Seyffert eingeführt. Bei der Bewertung können die ausgestellten Tiere I., II., III. Preise und Anerkennungen erhalten, wobei von der DLG als Grundsatz aufgestellt wird, daß grundsätzlich nicht mehr als 50% an I. Preisen vergeben werden sollen. Auf die acht ostpreußischen Pferde entfielen fünf erste und drei zweite Preise. Die **ersten Preisträger** waren die Stuten:

„Polarfahrt", geb. 1940 v. Bussard u. d. Polarluft v. Astor. Züchter: Hauptgestüt Trakehnen, Besitzer: Trakehner Verband. — „Goldelse", geb. 1938 v. Polarstern u. d. Gondel v. Waldjunker, Züchter: Hauptgestüt Trakehnen, Besitzer: Trakehner Verband. — „Melanie", geb. 1949 v. Hansakapitän u. d. Melisse v. Hydrant, Züchter u. Besitzer: Fürst zu Dohna-Schlobitten, jetzt Grenzach/Baden. — Hengst „Intermezzo", geb. 1943 v. Oxyd u. d. Insterburg v. Alba, Züchter: Frhr. v. Nagel-Vornholz, Besitzer: Trakehner Verband. — Hengst „Komet", geb. 1952 v. Goldregen u. d. Kokette v. Cancara, Züchter: Trakehner Verband, Besitzer: Kurhessische Hausstiftung, Gutsverwaltung Schmoel.

Zweite Preise erhielten:

Stute „J. Kordel", geb. 1942 v. Indra u. d. Kordel v. Erhabener, Züchter u. Besitzer: Fürst zu Dohna-Schlobitten, jetzt Grenzach/Baden. — Stute „Marion", geb. 1948 v. Hansakapitän u. d. Melisse v. Hydrant, Züchter: Fürst zu Dohna-Schlobitten, jetzt Grenzach/Baden, Besitzer: Trakehner Verband. — Stute „Schönbrunn", geb. 1951 v. Bento u. d. Dankeschön III v. Löwenritt, Züchter u. Besitzer: Hans Steinbrück-Niederbrelingen.

Nur die Stuten „Polarfahrt", „Goldelse" und „J. Kordel" sind in der Heimat Ostpreußen geboren und aufgewachsen, während die fünf anderen Pferde in Westdeutschland zur Welt kamen und dort groß wurden. Dieses gilt auch für



Aufnahme: Menzendorf

„Melanie", eine hochedle, fünfjährige Trakehner-Stute aus der Zucht des Fürsten zu Dohna-Schlobitten, gezogen v. Hansakapitän u. d. Melisse, erhielt einen I. Preis und fand bei den in- und ausländischen Fachkennern viel Anklang

den Hengst „Intermezzo", der im Jahre 1943 von Frhr. v. Nagel-Vornholz/Westf. aus der Stute „Insterburg" v. Alba des Frhr. v. Schrötter-Wohnsdorff — Vorsitzender unseres Verbandes — gezogen wurde.

Alle Pferde verkörperten den edlen, vornehmen Typ, der in dem Zuchtziel der Gegenwart eine noch größere Rolle spielt, als in der Heimat. Die jungen Pferde stehen an Adel den älteren nicht nach. Dieses bestätigt auch der Bericht von Landstallmeister Bilke, in dem es u. a. heißt: „Die Anpassungsfähigkeit dieser Rasse auf verschiedenen Schollen und in wechselndem Klima ließ sie im Inland und Ausland überall Boden finden; sie beruht weitgehend auf der Durchschlagskraft des zweihundertjährigen Trakehner Blutes, das sich so dominierend auswirkt. Wie die Stuten im Reitpferdemodell stehen, so auch der bunte Rappe „Intermezzo" v. Oxyd u. d. Insterburg, einer Zobelfuchsstute aus Groß-Wohnsdorff. Er ist eine sehr edle Erscheinung, ein nobler Reithengst mit feinem Gesicht, viel Hals und viel Linie, von vielen Ausstellungsbesuchern bestaunt und bewundert. „Komet", ein dreijähriger Hengst, ist schon jetzt sehr männlich in seiner Erscheinung, hat Ausdruck, kokette Haltung und schwungvollen Gang. Seine Mutter ist die DLG-Siegerstute Kokette. Seit „Venerato" haben einstmals in glanzvoller Zeit die Berliner Marstallrappen die schwarze Trakehner Farbe in Ehren getragen, sowie nach ihnen auch die beiden Olympiasieger „Kronos" und „Absinth" und heute der unverwüstliche Dressursenior „Fanal". Wir hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit die Nachkommen der westdeutschen Trakehner wieder über deutsches Land im Osten gehen werden."

Neben dem Einzelwettbewerb fand eine Wertung der Sammlungen der Züchtervereinigungen getrennt nach ihrer Größe statt. Unsere Züchtervereinigung konkurrierte in der Gruppe bis zu dreitausend eingetragenen Tieren mit der Gesellschaft der Züchter und Freunde des Arabischen Pferdes-Darmstadt, die mit einer größeren Kollektion sehr gut ausgestellt hatte und in die Sammlungsklasse vier außerordentlich gleichmäßige dreijährige Stuten schickte, und mit dem Verband Württembergischer Warmblutzüchter. Hierbei erhielt Ostpreußen den Ia-Preis vor den vortrefflichen Arabern (Ib).

Schließlich ging es noch um die Ermittlung des besten Warmbluthengstes und der besten Warmblutstute. Als letztere setzte sich wiederum die herrliche Trakehnerin „Polarfahrt" durch, die in der Lautsprecheransage bei den Vorführungen im „Großen Ring" als „populärste deutsche Warmblutstute" bezeichnet wurde. Der Siegespreis für den besten Hengst fiel verdientermaßen an den Holsteiner „Marder", geb. 1949 v. Makler.

Als höchste Trophäe, die es auf den DLG zu erringen gibt, gilt der Siegerpreis für die „beste Sammlung". Diesen Preis konnten wir 1953 in Köln an uns bringen. Diesmal standen wir wiederum im Endkampf mit dem „Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes", der seit langem bekannt dafür ist, beste und sehr einheitlich gehaltene Pferde zu den Schauen herausbringen zu können. Mit knappem Vorsprung errang er die Goldmedaille für die beste Sammlung. Der Verband war auch unsere Konkurrenz bei der Vegebung der „Gustav-Rau-Plakette" für den besten dreijährigen Hengst. Von unserer Seite trat der dreijährige Rappe „Komet" an, der sich in den letzten Monaten sehr gut entwickelt hat und durch seinen Beschälercharakter und sein korrektes Gebäude, sowie den prägnanten Typ sehr zu gefallen wußte, während die Oldenburger ihren Hengst „Lothar" v. Ludo ins Treffen schickten, einen außerordentlich schweren, tiefen, rumpfigen und breiten Beschäler, bei dem uns nur der recht stark fuchtelnde Gang nicht ganz gefiel. Durch diese beiden Hengste schienen die Grenzen des Warmbluts abgesteckt. Auf der einen Seite der sehr edle, auch innerhalb seiner eigenen Rassengrenze nicht sehr knochenstarke Trakehner, auf der anderen Seite der auch für seinen Typ schwerkalbrige Oldenburger. Sicherlich ist es nicht leicht für die Richter, bei solchen weit auseinanderliegenden Typen sich zu entscheiden, und individuelle Auffassungen werden den letzten Ausschlag geben. Diesen aber muß man anerkennen.

Die gesamte Ausstellung litt erheblich unter dem kalten und regnerischen Wetter, das den Teil der Theresienwiese, auf dem die Tierstallungen sich befanden, zeitweise in einen furchtbaren Schlamm verwandelte, während die Straßen im Gebiet der Maschinen asphaltiert waren. Hierdurch entstand bei den Besuchern ziemlich deutlich der Eindruck einer Vernachlässigung der Tierzucht, was im Interesse der Sache zu bedauern ist.

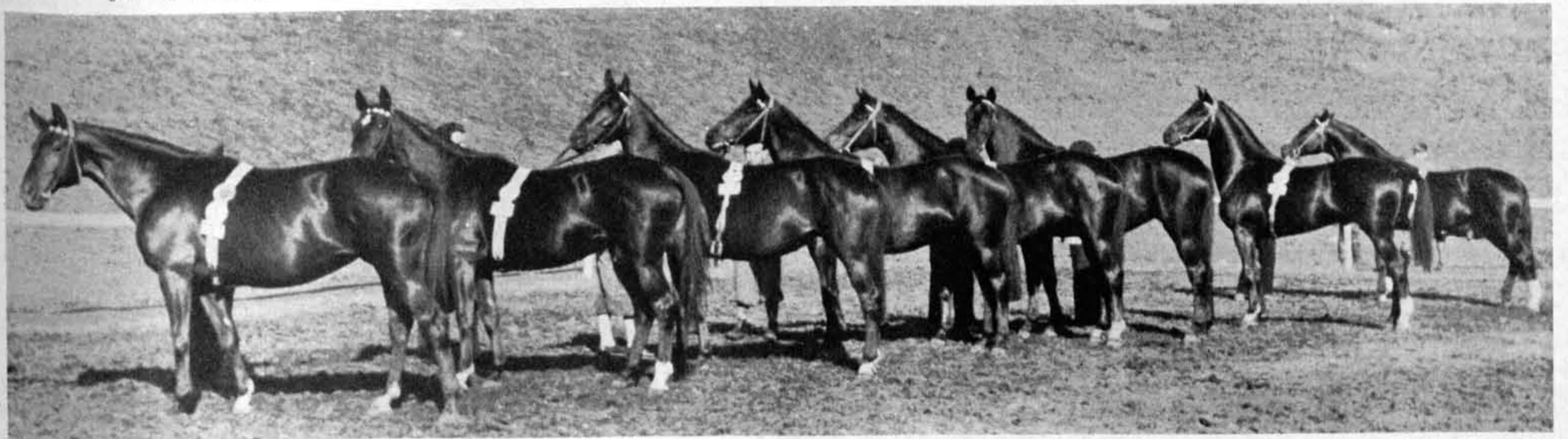
Seit 1950 hat unser Verband alle DLG-Ausstellungen, die seit dem Kriege stattfanden, beschickt, und jedesmal hat er sehr gut abgeschnitten. Immer war er in dem Endkampf um die Siegerpreise beteiligt, oft mit Erfolg, oft knapp unterlegen. Wir haben damit hinreichend bewiesen, daß wir einen außerordentlich hochwertigen Stamm der edlen ostpreußischen Pferdezucht Trakehner Abstammung gerettet haben und ihn so erhalten und weiter entwickeln konnten, daß er sich mit den Spitzen der einheimischen ungeschädigten westdeutschen Zuchten durchaus messen kann. Die in die Erhaltung des Typs verschiedentlich gesetzten Zweifel sind nicht eingetroffen. Der nunmehr oft ausgesprochene Gedanke, wir würden aus Mangel an Nachwuchshengsten scheitern, wird auch nicht eintreten.

Volkspolnische Staatsgüter

Berlin. (hvp) Die volkspolnischen Staatsgüter haben im Jahre 1954 ihre Pläne bei weitem nicht erfüllt, stellte der Minister St. Radkiewicz in einem umfassenden Bericht fest, den das Fachblatt „Robotnik rolny" (Der Landarbeiter") veröffentlichte. Durch die schleppende Durchführung der Ernten betrug die Verlustziffer an Getreide 2—3 dz je Hektar. Hinzu kam, daß auf Grund von Nachprüfungen ein weiterer erheblicher Schwund des Ernteertrages zwischen Drescharbeiten und Einlagerung festgestellt werden mußte. Als Gründe führte der Minister Unwirtschaftlichkeit, Vergeudung und Diebstahl an. Wegen unzureichender Futtervorräte und schlechter Tierpflege gingen im vergangenen Jahr auf den Staatsgütern insgesamt 258 000 Schweine ein oder mußten notgeschlachtet werden. Auch beim Hornvieh und Schafen traten erhebliche Verluste ein. Ebenfalls gingen die Aufzuchtergebnisse zurück, da 15—20 % der Jungkühe nicht gedeckt wurden, was eine Einbuße von einigen Zehntausenden von Kälbern und entsprechend an Milchertrag bedeutete.

Acht Trakehner Rappen

Ein auf den 42 vorausgegangenen DLG-Ausstellungen noch nie gezeigtes Bild: Acht Rappen einer Zucht! Die Trakehner wurden viel bewundert und erhielten einen Ia-Sammlungspreis. Im Vordergrund die beste Stute der Schau „Polarfahrt", geb. 1940 v. Bussard



Aufnahme: Menzendorf

Kräuter und Unkräuter auf dem Grünland

Bei Beurteilung von Wiesen und sonstigem Grünland ist mancher Landwirt geneigt, nur die mit Kleearten und Süßgräsern, z. B. Rot-, Weiß-, Schwedenklee, Lieschgras (Timotheum), Wiesenschwingel-, Rispe-, Fuchsschwanz, Dt. Weidelgras, Rohrglanzgras u. a. bestandenen Flächen als gut zu bezeichnen. Dieses kommt wohl daher, daß diese Pflanzen als Träger eines hohen Futterwertes wegen ihrer Schmackhaftigkeit gern gefressen werden, massenwüchsig und infolge ihrer weiten Verbreitung auch dem Namen nach bekannt sind. Dagegen werden die fast überall vorkommenden vielerlei Kräuter oft als Unkraut bezeichnet, somit als minderwertig, ja sogar als schädlich betrachtet und nicht gern gesehen. In Wirklichkeit aber sind viele Arten sehr bedeutsam und wichtig.

Nur sehr wenige, tatsächlich schädliche bzw. giftige Pflanzen sind auf unserem Grünland anzutreffen. Dagegen sind all die anderen vielen Kräuter, wenn diese auch bisweilen die Gräser etwas zu unterdrücken scheinen oder vom Vieh nicht immer restlos abgefressen werden, ein wertvolles Futter. Stehen auf bereits beweideten Flächen noch vereinzelt nützliche Kräuter, so ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß diese im Wuchs schon zu weit fortgeschritten und verholzt sind, darum von den Tieren gemieden werden, solange noch etwas anderes Futter vorhanden ist. Als Träger verschiedener für die Viehernährung unentbehrlicher Wirk- und Mineralstoffe (Kalk, Magnesium, Phosphor) kann ein angemessener Besatz mit Kräutern nur als recht wertvoll begrüßt werden.

So erhöht z. B. der Kräuteranteil den Kalkgehalt des Gesamtfutters erheblich. Auch macht er dank des anhaftenden verschiedenen Aromas das Futter würzig und wirkt appetitanregend. Gegenüber den vorerwähnten guten Gräsern liegt der Kalkgehalt der Kräuter bis zu 100 Prozent und mehr höher. Dasselbe gilt auch für den Gehalt an Magnesium, während der Unterschied des Roheiweißgehaltes zwar ebenfalls etwas größer ist, aber nicht so erheblich den der Gräser übersteigt. Beachtenswert hinsichtlich des Gehaltes an Roheiweiß ist, daß dieser für wachsende Tiere und Milchvieh kostbare Stoff nur durch frühzeitigen Schnitt der Gräser erfaßt und erhalten werden kann, da die Verholzung rasch vorwärtsgeht. Die Verholzung der meisten Kräuter dagegen erfolgt langsamer als bei den Gräsern.

Bekanntlich muß jedes Futter für Milchvieh und zur Aufzucht der Jungtiere vollwertig sein, wenn nicht die Milchergiebigkeit und die Entwicklung der Tiere ins Stocken geraten soll. Vollwertiges Futter erreicht man außer durch Mischung mehrerer Getreidearten und sonstiger Kraftfuttermittel beim Rauhfutter durch junggemähte mit verschiedenen Kräutern durchsetzte Gräser, die auf Trockengerüsten (Reutern), was in Ostpreußen auf großen und auch kleinen Wirtschaften schon seit langer Zeit üblich war, geworben bzw. in den neuzeitlich eingerichteten Futtertrocknungsanlagen bearbeitet oder durch Silierung konserviert worden sind. Bei der nicht gutzuheißenden Bodentrocknung gehen leider nicht nur ein beträchtlicher Teil des Eiweißgehaltes der Gräser, sondern auch die in den Kräutern enthaltenen Nähr- und Würzstoffe verloren, weil namentlich bei den Kräutern die Bröckelverluste bei den meist an nur kurzen Stengeln stehenden sehr wertvollen Blättern bei unsachgemäßer Werbung nach dem Schnitt recht groß sind.

Wissenschaftliche Untersuchungen der Kleearten, Gräser und Kräuter haben zu folgenden Ergebnissen geführt: Der Gehalt an Roheiweiß, Kalk, Magnesium ist bei den Gräsern am niedrigsten, bei den Schmetterlingsblütlern (Klee- und Wickenarten) hoch bzw. sehr hoch und bei den Kräutern sind die Wirkstoffe Eiweiß im Mittel, der Gehalt an Kalk meistens höher noch als bei den Schmetterlingsblütlern und Magnesium am höchsten.

Weiß man, daß der Anteil der Kräuter den stärksten Einfluß auf den Kalkgehalt des Futters hat, so lernt man die sonst ungern auf dem Grünland gesehenen vielen Kräuter erst schätzen. Hoher Kalkgehalt im Futter macht sich bei wachsenden Tieren durch Knochenstärke bemerkbar. Manche Kräuter werden im Jungstadium vom Vieh gern gefressen, in verholztem Zustand jedoch gemieden. Zu diesen gehören vornehmlich Wiesenkerbel, Bärenklau (beide bis zu 150 cm hoch), Pastinak, Wiesenbocksbart, wilde Möhre, Große Bibernelle u. a. Um die unerwünschte Massenvermehrung solcher Pflanzen zu verhindern, ist starke Beweidung (Viehtritt) und rechtzeitiger oder mehrmaliger Schnitt vor der Samenbildung ratsam. Erwähnt sei, daß unter den für die Viehernährung nützlichen Kräutern viele Arzneipflanzen und Heilkräuter zu finden sind und neben solchen nur sehr wenige, die mit Recht die Bezeichnung „Unkraut" verdienen, da sie wertlos bzw. giftig sind.

Einige der mehreren hundert Kräuterarten, die bei uns vorwiegend bodenständig und zum Teil bekannt sind, sollen hier noch angeführt werden: Wertvolle Futterkräuter: Spitzwegerich, Wiesenkümmel (enthält starke Aromastoffe, wirkt dem Aufblähen des Viehs entgegen), Pastinak, kleine und große Bibernelle, Bärenklau und Wiesenkerbel (auffälligste Hochstauden auf Wiesen, hoher Mineralstoffgehalt, werden nur jung gern gefressen), Rauher Löwenzahn, Schafgarbe, Wiesenbocksbart, Kohldistel, die keine Stacheln hat, nur stachelig bewimperte Blätter und gern gefressen wird. Ferner: Gemeiner Löwenzahn (auch als „Kuhblume" und „Pusteblume" bekannt), Wiesenpippau (bis 100 cm hoch, schnell verholzend, die wertvollen Blätter werden gern gefressen), Frauenmantel, Großer Wiesenknopf, der auch auf Trockenwiesen gut wächst, jedoch Beweidung nicht verträgt.

Arzneipflanzen und Heilkräuter: Schafgarbe, Arnika, gemeiner Löwenzahn, großer Wiesenknopf, Pastinak, Wiesensilge, Spitzwegerich, Wiesenkümmel (ölhaltig), Bibernelle, Bärenklau.

Unkräuter: Huflattich und Pestwurz sind wertlos und nehmen guten Gewächsen viel Platz weg. Stachelige Distelarten, Seggen und Rasenschmiele (hoher Kieselsäuregehalt verursacht leicht Verletzung der Schleimhäute des Viehes), stumpfblättriger Ampfer.

Schädliche und Giftkräuter: Mehrere Hahnenfußarten, Sumpfschachtelhalm, Wasser- und gefleckter Schierling. Stark giftig ist die „Herbstzeitlose", leicht erkenntlich, da sie bei Erscheinen der Blüte blattlos ist und an weißem Stiel eine rötlich-violett gefärbte, tulpenähnliche Blüte trägt. Bei geringerem Auftreten ist ihre Vernichtung durch Ausgraben der etwa 20 cm und tiefer im Boden liegenden Knolle vor der Samenreife anzustreben.

Viele Unkräuter verschwinden durch den Viehtritt bei Beweidung und namentlich nach ordnungsmäßiger Regulierung des Grundwasserstandes, eine Maßnahme, die für das Grünland mindestens ebenso wichtig ist wie für alle anderen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen.

Otto Quassowsky,
Langenhorst über Burgsteinfurt (Westf.)
früher Gut Neuweide, Kreis Pillkallen.

Der heutige Rindviehbestand im Memelgebiet

In einem Bericht der in russischer Sprache erscheinenden litauischen Zeitung „Sowjetskaja Litwa" werden die besten Kolchosen Litauens genannt, darunter die in dem unter sowjet-litauischer Verwaltung stehenden Memelgebiet gelegene Kolchose „Stalin" im Bezirk Prökuls. Es heißt in diesem Bericht, daß der Rindviehbestand auf dieser Kolchose pro 100 ha 27 Stück betrage, darunter 12 Milchkühe. Früher entfielen hier 43 Rinder auf 100 ha. Es handelt sich jedoch um eine Kolchose, die wegen ihrer Wirtschaftserträge besonders ausgezeichnet wurde. Der durchschnittliche Rindviehbestand im Memelgebiet dürfte somit weit geringer sein als 27 Stück pro 100 ha.

Max-Eyth-Denkmünze für Dr. Roeder

Landwirtschaftsrat Dr. J. Roeder, jetzt Straubing, Rennbahnstraße 1, wurde von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Würdigung seiner mehrjährigen und verdienstvollen Richtertätigkeit als Sachverständiger anläßlich der diesjährigen Qualitätsprüfungen für Milch und Milcherzeugnisse mit der Max-Eyth-Denkmünze „Dem Mitarbeiter" in Bronze ausgezeichnet. Der geborene Münchener wurde 1926 an die Landwirtschaftskammer Ostpreußen nach Königsberg berufen und mit dem Aufbau der Milchwirtschaftlichen Abteilung und der Organisation des gesamten Milchwirtschaftswesens in Ostpreußen beauftragt. Sein Hauptverdienst um die deutsche Milchwirtschaft liegt in seiner Mitarbeit bei der Beratung des Deutschen Milchgesetzes und seiner Sachverständigentätigkeit bei den Qualitätsprüfungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. 1945 geriet Dr. Roeder in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde. Seit 1952 lebt er im Ruhestand.

Katastrophale Bilanz der Wiederseßhaftmachung

Von der Heimatkreisebene aus gesehen

In Bezug auf die berufliche Eingliederung und Wiederseßhaftmachung der ostvertriebenen Bauern sind alle Maßnahmen der zuständigen Ministerien und Behörden bisher sehr wenig erfolgreich gewesen. Auch die Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen am 24./25. 1. 1955 in Bonn, auf der u. a. der Präsident des Deutschen Bauernverbandes Reichsminister a. D. Dr. Hermes und die Bundesminister Lübke und Oberländer das Wort nahmen und versprachen, sich im Sinne einer möglichst schnellen Wiederansiedlung einzusetzen, hat bisher erkennbare praktische Auswirkungen nicht gezeitigt. Nachstehend geben wir einen Bericht, wie die Wiederseßhaftmachung der aus dem Kreise Schloßberg stammenden Bauern von der Heimatkreisebene aus gesehen sich darstellt.

Die Schriftleitung

Amtliche Stellen und die Presse berichten oft über die Wiederseßhaftmachung von vertriebenen Bauern. So wird besonders in Niedersachsen in großen Zahlen wieder von landverbundenen heimatvertriebenen Bauern gesprochen und berichtet. Ganz abgesehen davon, daß diese Zahlen meist zu hoch gegriffen sind, hat davon nur ein ganz kleiner Prozentsatz eine Vollbauernstelle gepachtet oder eine Siedlung in Größe einer selbständigen Ackernahrung übernommen. Die übrigen sind auf dem Siedlungswege nur zu einer Wohnung mit etwas Land gekommen und gezwungen, bei einheimischen Bauern als Tagelöhner oder berufsfremd ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Von einer Landverbundenheit kann nicht die Rede sein.

Sehr deutlich wird uns der Untergang des Vertriebenen-Bauerntums vor Augen geführt, wenn wir den Heimatkreis als Ausgangspunkt nehmen. Der Kreis Schloßberg z. B. hatte 4181 landwirtschaftliche Betriebe,

bis 5 Hektar waren es	1434
und darüber	2747

Die Kreiskartei weist aus, daß davon 1831 Bauern und 958 Kleinbauern im Bundesgebiet Aufnahme gefunden haben.

Nach einer mühevollen aber nun genauen Ermittlung sind bis heute wieder angesetzt worden:

Auf Pachthöfen über	5 Hektar	33
Auf Siedlerstellen über	5 Hektar	16
Auf Pachthöfen unter	5 Hektar	17
Auf Nebenerwerbssiedlungen		44

Von den 1831, die im Heimatkreis 50 103 Hektar bewirtschaftet haben, haben heute 49 Bauern auf 1225 Hektar wieder eine bäuerliche Existenz gefunden, also nur 2,7 Prozent. Die Durchschnittsgröße ist von 27 auf 25 Hektar abgesunken, demnach unwesentlich.

Entscheidend und zu einem vernichtenden Endergebnis kommt man aber, wenn man den Prozentsatz der wieder Landverbundenen betrachtet. Von 1831 Bauern leben heute nur 49 wieder als Bauern.

Von den 958 Kleinbauern und Nebenerwerbssiedlern haben heute wieder 64 eine kleine Stelle gefunden, also 6,7 Prozent. Insgesamt errechnet sind also von 2788 Bauern 113 dem Lande erhalten geblieben, gleich 4 Prozent. In dieser Zahl sind die 44 Nebenerwerbssiedlungen mit enthalten.

Wenn andere Heimatkreise sich die Mühe machen, dieselben Erhebungen anzustellen, so dürfte das Ergebnis kaum anders sein.

Um noch wertvolles Bauerntum dem Volke zu erhalten, müßten schnellstens neue, durchgreifende Maßnahmen erfolgen. Die wenigen neu erstellten Siedlerstellen, so sehr diese zu begrüßen sind, fallen weder für die Heimatvertriebenen noch für die einheimischen Siedlungswilligen sehr ins Gewicht.

Es liegen genug neue Vorschläge vor. Ich denke an ein neues Landbeschaffungsgesetz — keine Enteignung, aber Entziehung der Nutzung auf Zeit gegen eine angemessene Pachtsumme in allen den Fällen, in denen Bauernhöfe durch alleinstehende Frauen oder alte Leute nicht richtig genutzt werden. Die Vielseitigkeit der Landbeschaffungsmöglichkeiten durch Kultivierung von Mooren und Ödland ist so oft in der Presse aufgezeigt, daß ich darauf nicht näher einzugehen brauche. Wenn auch zur Erstellung von Siedlungen Geld erforderlich ist, so wird durch Bewilligung der entsprechenden Mittel aber nicht nur ein dringendes soziales Problem gelöst, sondern es ist ganz besonders hoch zu werten, daß sich im gleichen Zuge die landwirtschaftliche Gesamtproduktion in der Bundesrepublik auf diese Weise wesentlich erhöht und Devisen für Lebensmittelimporte eingespart werden können. Bekanntlich können wir in der westdeutschen Bundesrepublik die Bevölkerung zur Zeit nur zu etwa 60 Prozent aus eigener landwirtschaftlicher Produktion ernähren, während der Anteil der Eigenerzeugung Gesamtdeutschlands (in den Grenzen von 1938) 83 Prozent des Bedarfs betrug.

Nicht nur im Interesse der Erhaltung des Bauerntums, sondern auch zur Verbesserung der Außenhandelsbilanz müssen alle Möglichkeiten der Wiederseßhaftmachung und Stärkung des gesamten Bauernstandes ausgeschöpft werden. Der Deutsche Bauernverband und der Bauernverband der Vertriebenen müssen gemeinsam mit den zuständigen Regierungsstellen eine schnelle Lösung herbeiführen, ehe es zu spät ist.

F. Schmidt, früher Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Sulingen/Hannover, Bassumer Straße.

Erfahrungen bei Grünlandbesichtigungen

Die Flächenleistungen auf dem Grünland schwanken bei gleichen Voraussetzungen sehr viel mehr als auf dem Acker. In vergleichenden Versuchen ist immer wieder festzustellen, daß es in vielen Betrieben, in denen die Wasserverhältnisse geregelt sind, leichter ist, die Grünlanderträge um 50 Prozent zu steigern als die Ackererträge um 20 Prozent.

Einen wesentlichen Einfluß auf die allgemeine Ertragserhöhung hatten unsere in den letzten Jahren durchgeführten Grünlandbesichtigungen. Sie zeigen Wert und Unwert der Grünlandfläche ebenso deutlich wie die Mängel und Fehler in der Bewirtschaftung. In dem Erkennen dieser „Schwächen" sehen wir den ersten Schritt, die Erträge zu heben. Abgesehen von zu großen Grünlandflächen in den Marschen im Verhältnis zum Viehbestand, die oft eine unzureichende Pflege und Düngung zur Folge haben, weisen andere Betriebe in der Geest und Heide eine mangelhafte Weidetechnik auf. Wieder andere verfügen über einen zu großen Wiesen-, aber zu kleinen Weideanteil, mähen zu spät oder düngen zu einseitig, kennen weder eine Mähweidenutzung und Reutertrocknung, noch eine Unkrautbekämpfung und nachhaltige Pflege, sind zu stark zersplittert oder das Grünland ist zu naß, um durch wirksame Maßnahmen wesentliche Erfolge zu erzielen.

Die sehr unterschiedlichen Verhältnisse lassen ein allgemein gültiges Rezept, die Flächenerträge zu erhöhen, nicht zu. Während es für den einen Betrieb richtig sein kann, einen Teil der Grünlandfläche zu intensivieren und nach dem größten Futteranfall einen Teil umzubrechen, ist in anderen Betrieben ein Umbruch nicht möglich. Hier kommt es darauf an, die Winterfütterung durch richtige Gewinnung der Überschüsse (Heu, Sauerfutter, Grünkraftfutter) zu verbessern oder bei gesicherter Futtergrundlage den Viehstapel aufzustocken. Das aber ist wiederum eine Frage des Stalles und der Arbeitskräfte.

Bei einer Grünlandbesichtigung läßt sich ferner sehr deutlich zeigen, daß die Aufwuchsverluste auf der Weide um so höher sind, je größer die Weidefläche je Tier ist. Nach unseren Erfahrungen betragen die Aufwuchsverluste durch Zertreten, Fehl- und Geilstellen, Dürrwerden usw. bei den Standweiden etwa 40 Prozent, bei Umtriebsweiden mit großen Koppeln 25 Prozent, bei kleinen Koppel- und Halbtagsweiden 12 Prozent und bei Portionsweiden nur fünf Prozent. Portionsweiden ermöglichen es ferner, den ganzen Sommer mit durchschnittlich $^{1}/_{4}$ Hektar Weidefläche bei ständig gleichmäßig gutem Futter auszukommen und damit etwa die doppelte Anzahl von Großvieheinheiten gegenüber den großen Standweiden zu halten. Es kann also die Hälfte der bisher benötigten Fläche eingespart werden. Größere Umtriebsweiden haben den Nachteil, daß die Tiere zunächst die besten Spitzen abfressen, zuviel Eiweiß aufnehmen, die Fettprozente fallen und die Futterschwankungen zu groß sind. Bei unseren Grünlandbesichtigungen weisen wir ferner darauf hin, daß die Weiden zwischen den Auftrieben eine Ruhepause von anfangs 21 bis 24 Tagen, später von 28 bis 30 Tagen haben müssen. Bei jedem Neuauftrieb soll das Gras etwa 15 Zentimeter hoch sein, da in diesem Zustand die einzelnen Futternährstoffe ausgeglichener sind. Bei dieser Grashöhe kann die Weidekuh in sechs bis sieben Stunden 65 bis 70 kg Grünfutter aufnehmen. Das ist für die Sättigung und den Nährstoffbedarf ausreichend. Als Richtzahl gilt eine Besatzdichte von 150 bis 175 Doppelzentner/Hektar, weil in diesem Falle bei zwei- bis dreitägigem Umtrieb 300 Quadratmeter für die Großvieheinheit zur Verfügung stehen.

Jede neuzeitliche Weidewirtschaft ist eine Mähweidewirtschaft. Die wechselnde Nutzung durch Schnitt und Beweidung fördert die Entwicklung von Obergräsern, Untergräsern und Klee. Minderwertige Gräser und Unkräuter gehen zurück. Wichtig ist ferner bei dem verschiedenen Auftriebstempo vom Frühjahr bis zum Herbst die Zuwachsspitzen durch rechtzeitige Mahd bestimmter Koppeln abzuschöpfen. Bei geringerem Weideanteil empfiehlt es sich, auch die Wiese teilweise als Vor- und Nachweide zu nutzen, soweit sie sich nach Lage und Grundwasser dazu eignet. Eine derartige Beweidung verbessert die Narbe, vernichtet zahlreiche Unkräuter und macht die Düngung lohnender.

Hinsichtlich der Pflege ist die Grünlandbesichtigung sehr geeignet, die Teilnehmer von der ausgezeichneten Wirkung der Strauchegge, Gliederegge oder Radreifenschleppe zu überzeugen. Sie sind unentbehrlich bei dem Einebnen von Maulwurfshaufen, bei dem Verteilen der Fladen nach jedem Abtrieb, um Geilstellen zu verhindern und die Wurmbrut zu bekämpfen. Gleichzeitig sind Reinigungsschnitte angebracht, um die Narbe von überständigen Gräsern, Horsten und Unkrautstellen zu befreien.

Die Besichtigung guter und schlechter Grünlandflächen bietet die beste Gelegenheit, auf die notwendige Humusversorgung, regelmäßige Kalkung und Düngung hinzuweisen. Wir empfehlen dabei mindestens 150 Doppelzentner/Hektar gut verrotteten Stallmist oder die doppelte Menge an Kompost alle zwei Jahre, besser noch 100 Doppelzentner/Hektar jährlich, wobei der gut verteilte Humusdünger mit der Strauchegge kräftig in die Narbe einzureiben ist. Stallmistgaben im Winter sind gut, bedingen aber größere Verluste. Mit kleineren Gaben im Frühjahr und nach dem zweiten und dritten Umtrieb, bei den Wiesen nach dem ersten Schnitt erzielten wir eine bessere Wirkung.

Das Grünland ist in der Regel ärmer an Phosphorsäure und Kali als der Acker, trotzdem beide die Grundlage für einen befriedigeren Bestand von Gräsern und Kleearten bilden. Ihr Fehlen hat zur Folge, daß die oft einseitig bevorzugte Stickstoffdüngung im Spätsommer nicht voll zur Auswirkung kommt. Wir befürworten deshalb auf Mineralböden bei gutem Pflanzenbestand, richtiger Weidetechnik und starkem Auftrieb im Spätwinter bzw. Frühjahr durchschnittlich 60 kg Reinstickstoff, 80 kg Phosphorsäure und 160 kg Kali je Hektar. Auf diese Weise ist ein gewisser Vorrat im Boden an Kali und Phosphorsäure gesichert und eine größere Gleichmäßigkeit in der Nährstoffversorgung gewährleistet. Nach jedem Umtrieb streuen unsere fortschrittlichen Landwirte außerdem 20 kg/Hektar Reinstickstoff. Die letzte Gabe erfolgt im September, damit das Gras kräftig in den Winter geht und im Frühjahr schnell austreibt. Wo die P- und K-Düngung im Winter oder zeitigem Frühjahr nicht ausreichend war, empfehlen wir einen Volldünger während der Vegetation, und zwar in mehreren Gaben nach dem Umtrieb bzw. nach der Mahd der Wiesen.

Daß bei jeder Grünlandbesichtigung der Gerüsttrocknung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, sei nur am Rande erwähnt. Rollen- und Schnurreuter finden verstärkten Eingang, da sie leichter als die Schwedenreuter aufzubauen sind und das Grünaufhängen auch von kurzem Gras bei jedem Wetter gestattet.

Dr. Gaede, Landw.-Rat, Lüneburg

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

700-Jahr-Feier von Königsberg

26. Juni 7.50 Uhr katholischer Festgottesdienst in der Kapelle des St.-Franziskus-Krankenhauses Berlin W 30, Burggrafenstr. 1, Fahrtverbindung: S-Bahn Zoo, Str.-Bahn 2, 6, 25, Omnibus 19, 29, U-Bahn bis Wittenbergplatz, Bus 16, 24 bis Lützowplatz. — 8.15 Uhr evangelischer Festgottesdienst in der Mathäus-Kirche in Berlin-Steglitz, Schloßstr. am Rathaus Steglitz. — 11 Uhr Feierstunde im Auditorium maximum der Freien Universität Berlin-Dahlem, Gardystr. Es spricht Bundesminister Jakob Kaiser. Die Festrede mit einem historischen Rückblick auf die 700jährige Geschichte Königsbergs hält Oberbürgermeister a. D. Dr. Dr. h. c. Hans Lohmeyer. Ferner spricht der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft Egbert Otto. — Einlaß nur gegen besondere Einladung.

16.00 Uhr Großveranstaltung (Einlaß 15 Uhr) der Landsmannschaft Ostpreußen — Berlin in Verbindung mit dem Heimatkreis Königsberg in der Ostpreußenhalle am Funkturm Berlin-Charlottenburg, Masurenallee. Es sprechen: Dr. Hans Matthee, MdA, Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, Egbert Otto, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Konsul a. D. Hellmuth Bieske, Kreisvertreter der Stadt Königsberg. — Anschließend kulturelles Programm unter Mitwirkung namhafter Königsberger und Berliner Künstler mit nachfolgendem geselligem Beisammensein. Es treffen sich alle Königsberger und ostpreußischen Heimatfreunde mit den Gästen aus der Bundesrepublik und den Landsleuten aus der sowjetisch besetzten Zone.

Eintrittskarten für diese Großveranstaltung sind im Vorverkauf zum Preise von 1 DM West bzw. 1 DM Ost (gegen Vorlage des Personalausweises) bei den Bezirksbetreuern des Heimatkreises Königsberg, bei sämtlichen Kreisbetreuern und dem Organisationsbüro im Haus der ostdeutschen Heimat Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Zimmer 212, erhältlich. Sprechstunden täglich in der Zeit von 9 bis 17 Uhr, am Sonnabend bis 13 Uhr, für Berufstätige am Dienstag und Freitag bis 19 Uhr. An der Nachmittagskasse 1,50 DM West bzw. 1,50 DM Ost.

Termine

19. 6. 15 Uhr **Heimatkreis Insterburg.** Kreistreffen. Lokal: Preußenhof, Berlin-Charlottenburg, Savignyplatz 5, **nicht, wie vorher gemeldet, Lokal: Landhaus Dahlem, Podbielski-Allee 50, da das Lokal besetzt ist.**

26. 6. 15 Uhr **Heimatkreis Allenstein.** Kreistreffen. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

26. 6. 9 Uhr vorm. **Heimatkreis Angerburg.** Dampferpartie, Abfahrt Kottbusser Brücke mit S-Bahn bis Kottbusser Damm zu fahren.

26. 6. 15 Uhr **Heimatkreis Goldap.** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Die Anmeldungen zu der Omnibus-Rheinfahrt am 19. Juni waren so zahlreich, daß die Teilnehmerliste bereits am 20. Mai geschlossen werden mußte. Die Landsleute werden am 19. Juni in zwei Postomnibussen um 7 Uhr vom Freihofplatz (Fischmarkt) abfahren. Die ausgegebenen Fahrtausweise sind mitzubringen; sie müssen vor Beginn der Fahrt vorgezeigt werden.

Amberg/Oberpfalz. Die Gruppe veranstaltete einen Volkstumsabend in der Pestalozzischule. Heimatwart Reiber hielt einen interessanten und humorvollen Vortrag über die Geschichte, die Sitten und Gebräuche in Ostpreußen. Landsmann Reiber betrachtet es als seine Aufgabe, in der Jugend das Bild der Heimat lebendig zu erhalten. Volkstumsabende, die die ostpreußische Heimat — wie sie einmal war, bevor wir sie verlassen mußten — vor den Landsleuten neu erstehen lassen sollen, werden in jedem Monat durchgeführt werden. Noch für den Juni ist die Vorführung einer Lichtbilderreihe „Wanderung durch das nördliche Ostseegebiet" geplant.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Friedrichshafen. Am 3. Juni fand im Kolpinghaus das Monatstreffen der Gruppe statt. — Am 26. Juni wird ein Sommerausflug veranstaltet werden, an dem auch die Landsleute aus Ravensburg, Lindau und Bieberach teilnehmen werden. Die Fahrt soll mit einem Dampfer von Friedrichshafen über Überlingen und Konstanz nach dem Kloster Birnau durchgeführt werden.

Mannheim-Rheinau. Die Gruppe führte am 4. Juni unter dem Motto „Zehn Jahre ohne Heimat" einen Heimatabend durch. Die Feierstunde wurde mit dem ersten Satz aus dem Trio in C-dur von Haydn eingeleitet. Der erste Vorsitzende Max Voss hielt die Gedenkrede. Er rief den Landsleuten die Tage der Vertreibung aus der Heimat ins Gedächtnis zurück und gab eine eindringliche Schilderung der heutigen Zustände in Ostpreußen. Frau Schrader trug den Prolog zu dem Festspiel „Königsberg" vor. Anschließend wurden Filme aus Ostpreußen gezeigt.

Ludwigsburg. Das Sommerfest der Kreisgruppe wird am 2. Juli um 19.30 Uhr in der Gaststätte Monrepos veranstaltet werden. Alle Landsleute aus Ludwigsburg und Umgebung werden dazu herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Wächtersbach. Am 4. Juni fand im Lokal „Zum Schützenhof" eine Versammlung der Gruppe statt. Landsmann Stephan zeigte Lichtbilder von der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg. — Es wird nochmals darauf verwiesen, daß monatliche Versammlungen im Lokal „Zum Schützenhof" an jedem ersten Sonnabend eines Monats um 20.30 Uhr stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Essen. Die Bewohner der vier Heimatkreise Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen aus dem gesamten rheinisch-westfälischen Raum werden sich am 19. Juni um 11 Uhr zu einer großen Kundgebung unter dem Motto „Auf Memelwacht!" in Essen-Steele, im Steeler Stadtgarten treffen. Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer wird die Festrede halten, die Jugendgruppe Tannenberg wird zum erstenmal in ihrer neuen Tracht an die Öffentlichkeit treten. Nach der Kundgebung werden ein geselliges Beisammensein und eine Tombola stattfinden. Das Tagungslokal ist vom Bahnhof Steele-West in fünf Minuten zu erreichen. — Am 26. Juni werden sich um 14 Uhr ebenfalls im Steeler Stadtgarten die Bewohner aller Heimatkreise zwischen Pregel und Memel zu einer Kulturveranstaltung „Königsbergs Bedeutung für das nordöstliche Ostpreußen" treffen. Dr. Gause aus Königsberg wird sprechen. Geselliges Beisammensein mit Tanz werden sich anschließen.

Opladen. Die Gruppe führte am 4. Juni im Hotel Hohns einen Heimatabend durch, bei dem eine Gruppe der DJO Ausschnitte aus dem Festprogramm „Mein Bernsteinland und meine Stadt" aufführte. Der erste Vorsitzende Reh gab einen Bericht über den Verlauf der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg und wies darauf hin, daß es notwendig sei, die Fragebogenaktion der Heimatortskartei zu unterstützen. Landsmann Kowalski zeigte zwei Heimatfilme über die Pferdezucht im Hauptgestüt Trakehnen und über die Bernsteingewinnung in Palmnicken. — Mitte Juli soll eine Dampferfahrt auf dem Rhein durchgeführt werden. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Ennepetal. Mit Unterstützung der Kreisgruppe Ennepe-Ruhr, Gevelsberg, konnte vor kurzem auch in Ennepetal eine Gruppe unserer Landsmannschaft gegründet werden. Vor zahlreichen Besuchern sprach Landsmann Nippe über die Arbeit und die Ziele der Landsmannschaften. — Die nächste Versammlung wird am 25. Juni um 20 Uhr in der Gaststätte „Zur Post" in Ennepetal-Altenvoerde stattfinden.

Warendorf. Am Mittwoch, dem 22. Juni, werden sich die Angehörigen der Frauengruppe unserer Landsmannschaft um 15 Uhr in der Gastwirtschaft „Poeten-Lewe", Falkenhöchster Straße, treffen. Für diesen Monat ist eine weitere Zusammenkunft zur Besprechung des geplanten Ausfluges vorgesehen. Der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Wildenrath. Das erste Bezirkstreffen der Landsleute aus dem Regierungsbezirk Aachen in Wildenrath, Kreis Erkelenz (GSO-Lager), wird am 19. Juni um 15.30 Uhr durch eine Großkundgebung eingeleitet werden. Landesgruppenvorsitzender Grimoni wird die Festrede halten. Um 13 Uhr wird ein Musikzug der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in heimatlichen Trachten ein Platzkonzert veranstalten.

Bünde. Die nächste Zusammenkunft der Landsleute aus Bünde und Umgebung wird am 19. Juni um 16 Uhr im Bünder Stadtgarten stattfinden. Ein für die nächste Zeit geplanter Ausflug soll bei diesem Treffen besprochen werden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Osnabrück. Die Kreisgruppe hielt in der Bergquellschänke ihre Mitgliederversammlung ab. Oberstudienrat Busse hielt einen Vortrag über das Thema „Lebendig gewordene Geschichte Altpreußens", zu dem ein Besuch im Staatsarchiv in Göttingen Anlaß gegeben hatte. Das Göttinger Archiv enthält die ältesten und wichtigsten Bestände des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs, in denen sich die wechselvolle Geschichte des Ordenslandes widerspiegelt. — Über die 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg berichtete Landsmann Milzarcik. — Die Gruppe beabsichtigt einen Gemischten Chor zu gründen.

Hildesheim. Am 23. Juni um 20 Uhr wird die Gruppe in der Aula der Freiherr-vom-Stein-Schule, Pfaffenstieg, einen Vortragsabend aus Anlaß der Wiederkehr des Abstimmungstages vom 11. Juli 1920 veranstalten. Oberstudienrat Maeder, früher Allenstein, wird über „Die Bedeutung Ost- und Westpreußens für das ganze deutsche Volk" sprechen. — Das nächste Monatstreffen wird am 5. Juli um 20 Uhr im Lokal „Alte Münze" stattfinden. Meldungen zur Busfahrt im August werden umgehend an Landsmann Tronneck, Galgenbergstraße 11, erbeten.

Seesen/Harz. Die Gruppe unternahm am 5. Juni mit drei Autobussen eine Harzrundfahrt. In Clausthal, der alten Bergwerksstadt, und in der Kaiserstadt Goslar wurden historische Bauten besichtigt. Es schloß sich eine Wanderung zur Oker-Talsperre und zu dem „Kreuz des deutschen Ostens" an. — Auf dem Heimabend am 2. Juli wird Regierungsrat z. Wv. Augustin (Danzig) zu dem Thema „Eine Zehnjahresbilanz: Heute in der alten Heimat" sprechen.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg:
Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen:

Altona: Am Sonnabend, dem 25. Juni, um 20 Uhr, wird im Restaurant „Brunnenhof", Altona Große Brunnenstr. 16 (Ecke Holländische Reihe) eine Farbdiareise von und mit Bruno Karl von der Autoropa Hamburg unter dem Motto „Frühling in Paris" stattfinden. Landsleute und Gäste aus anderen Bezirken sind herzlich eingeladen. — Der Heimatabend im Monat Juli fällt aus.

Walddörfer: Sonnabend, 25. Juni, um 20 Uhr, in dem Restaurant „Zu den sieben Buchen", Volksdorf, Eulenkrugstraße (zu erreichen mit Hochbahn Ausgang Claus-Ferck-Straße) dann rechts bis Eulenkrugstraße (5 Min.). Der Geschäftsführer der Westpreußen, Busat, spricht über Vertriebenenfragen. Es wird gebeten, die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Wandsbek: Am Mittwoch, 29. Juni, um 20 Uhr, wird im Saal unseres Bezirkslokals Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz) unser nächster Heimatabend stattfinden. Es wird ein schöner Lichtbildervortrag über unsere ostpreußische Heimat gezeigt werden. Hierzu sind auch alle Landsleute aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste herzlich eingeladen. Zugleich werden Anmeldungen für unseren geplanten Sommerausflug entgegengenommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, den 2. Juli, 20 Uhr, im „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43, Richtung Fleestedt.

Kreisgruppenversammlungen:

Heiligenbeil: Sonnabend, 18. Juni, 20 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstraße 60.

Insterburg: Sonnabend, 2. Juli, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83. Vortrag über Rechtsfragen der Vertriebenen. Der Ausflug in den Sachsenwald soll besprochen werden.

Memelkreise: Die Memellandgruppe Hamburg ladet alle Landsleute aus den Memelkreisen Memel-Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen zu dem schon traditionellen Wiedersehenstreffen in Hamburg am 3. Juli in den Räumen des Winterhuder Fährhauses herzlich ein. — Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet (preisgünstiges Mittagessen). Um 14 Uhr Feierstunde (Ansprache Landsmann Dr. Gerhard Lietz), im Anschluß daran gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonderfahrt zum Treffen nach Kiel

Es ist beabsichtigt, einen Sonderautobus zum Treffen nach Kiel am 25./26. Juni einzusetzen. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitte ich sofort um Meldung an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Lübeck. Die Kreisgruppe Königsberg veranstaltete in den überfüllten Sälen des Hauses „Deutscher Osten" eine Erinnerungsfeier aus Anlaß des 700jährigen Bestehens der Stadt Königsberg. Der zweite Vorsitzende, Landsmann Schilling, hielt die Gedenkrede und mahnte die Landsleute, die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten. Über die geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung von Königsberg sprach Studienrat Gottschalk. Landsmann von Knoblauch hielt einen Lichtbildervortrag und zeigte Farbaufnahmen von Königsberg, seiner Umgebung und von der Frischen und Kurischen Nehrung. Der Ostpreußenchor wirkte bei der Gestaltung der Feier in schöner Weise mit.

Kinder aus Ostpreußen die ihre Angehörigen suchen

Wir bitten unsere Leser, diese Suchmeldungen besonders zu beachten. Auch der kleinste Hinweis kann dazu führen, daß Kinder ihre Eltern oder Angehörigen wiederfinden oder daß Eltern Nachricht über den Verbleib ihrer Kinder erhalten.

1. Aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit sucht Siegfried Balschun, geb. am 10. 4. 1937, seine Eltern Uschkireit Balschun, geb. am 2. 4. 1917, und Emma Balschun, geb. am 3. 4. 1914, sowie seine Schwester Erni Balschun, geb. am 2. 7. 1933.

2. Aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, sucht Inge Lessing, geb. am 24. 10. 1938 in Kallwehlen, ihre Eltern Willi Lessing, geb. am 17. 7. 1899 und Emma Lessing, geb. Hübner, geb. am 25. 10. 1899. Außerdem werden die Geschwister Kurt Lessing, geb. am 29. 3. 1930 und Fritz Lessing, geb. am 1. 5. 1936 gesucht.

3. Aus Eichhorn, Kreis Treuburg, sucht Renate Kalinowski, geb. am 21. 6. 1938, ihren Vater Eduard Kalinowski, geb. am 27. 7. 1905.

4. Aus Grünheide, Kreis Treuburg, sucht Ullrich Dannowski, geb. am 25. 4. 1937, seinen Vater Otto Dannowski, geb. am 23. 9. 1898.

5. Aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, suchen Edith Quade, geb. am 28. 4. 1935 in Schloßberg und Waltraut Quade, geb. am 13. 10. 1940, ihre Mutter Liesbeth Quade, geb. Riegert, geb. am 2. 10. 1917.

6. Aus Königsberg sucht Gerhard Bortz, geb. am 7. 3. 1937, seine Mutter Herta Helene Bortz.

7. Aus Königsberg, Friesestraße 23, sucht Elsa Bartel, geb. am 14. 3. 1935, ihren Vater Gustav Bartel, geb. am 29. 9. 1893.

8. Aus Königsberg sucht Detlef Hartmann, geb. am 1. 1. 1942, seine Mutter Frieda Hartmann, geb. am 15. 4. 1915.

9. Aus Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh 10/12, suchen die Geschwister Klang: Doris, geb. am 22. 6. 1934, Gerhard, geb. am 19. 9. 1936, Gerda, geb. am 2. 2. 1938, und Sigrid Klang, geb. am 5. 1. 1943, ihren Vater Otto Klang, geb. am 1. 3. 1908.

10. Aus Königsberg-Spandienen, sucht Elfriede Mitbrodt, geb. am 30. 4. 1939 in Tilsit, ihre Mutter Gertraud Mitbrodt, geb. etwa 1921.

11. Aus Königsberg suchen Ruth Neumann, geb. am 27. 4. 1936 und Peter Neumann, geb. am 20. 1. 1943, ihren Vater Erich Neumann, geb. am 19. 5. 1914.

12. Aus Königsberg, Ziegelstraße 14, sucht Ulrich Steinke, geb. am 22. 7. 1935 in Johannisburg, seinen Vater Ernst Steinke, geb. am 31. 3. 1909.

13. Aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, sucht Werner Königstein, geb. am 5. 3. 1933, seine Mutter Minna Königstein, geb. Sausmikat, geb. am 9. 12. (Jahr unbekannt).

14. Aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, sucht Oskar Kullick, geb. am 15. 4. 1933 in Kisenack, seine Mutter Ida Markowski, geb. Kullick, geb. am 30. 10. 1901.

15. Aus Schönfeld, Kreis Sensburg, sucht Erich Retzneck, geb. am 6. 12. 1937, seine Eltern Emil und Martha Retzneck.

16. Aus Schwalg, Kreis Treuburg, sucht Adolf Burba, geb. am 10. 1. 1935, seine Mutter Martha Burba.

17. Aus Sensburg sucht Fritz Dreher, geb. am 29. 5. 1935, seinen Vater Ernst Dreher, geb. am 20. 10. 1898.

18. Aus Sensburg, Aßwallstraße 11, sucht Herbert Nebel, geb. am 16. 2. 1933 in Sielund, seine Eltern Franz und Herta Nebel, seine Großmutter Berta Nebel und seine Geschwister Gertrud, Waltraut, Walter, Ruth, Horst, Christian und Erwin Nebel.

19. Aus Stadtheide bei Tilsit sucht Manfred Sackautzki, geb. am 24. 9. 1937 in Tilsit, seine Mutter Martha Sackautzki.

20. Aus Tannau, Kreis Treuburg, suchen Edelgard Augustin, geb. am 8. 9. 1937, und Adelheid Augustin, geb. am 28. 10. 1938, ihren Vater Fritz Augustin, geb. am 13. 5. 1910.

21. Aus Tilsit, Posener Platz 20, suchen Waltraut Peldszus, geb. am 15. 4. 1935 und Ruth Peldszus, geb. am 5. 8. 1936 in Tilsit, ihre Mutter Emilie Peldszus, geb. Schmadtke, geb. am 17. 11. 1906, und ihren Onkel Martin Stragies.

22. Aus Tilsit, Landwehrstraße 19, sucht Günther Rohmann, geb. am 24. 6. 1934 in Tilsit, seine Mutter Frieda Rohmann, geb. Seewaldt. Die Mutter war zuletzt in der Provinzial-Heilanstalt Tapiau.

23. Aus Tilsit, Langgasse 22, sucht Renate Schulz, geb. am 23. 12. 1939 in Tilsit, ihren Vater Emil Schulz, geb. am 25. 1. 1893.

24. Aus Torfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, sucht Bruno Neubacher, geb. am 17. 3. 1936 in Tilsit, seine Mutter Charlotte Richter, geb. Neubacher, geb. im Februar 1910 oder 1911.

25. Aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, sucht Christel Lippka, geb. am 18. 12. 1937 in Wahrendorf, ihre Eltern Franz und Emma Lippka, geb. Strelitz, geb. am 23. 2. 1907.

26. Aus Wiesenbrück, Kreis Schloßberg, sucht Heinz-Werner Petrat, geb. am 15. 12. 1939 in Feuchtwiese, seine Mutter Emma Petrat.

Namen von Kindern aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Buchwalde, Kreis Osterode wird Helga Jenz, geb. im Juni 1938 in Buchwalde, gesucht von ihrer Tante Ella Raffel, geb. Rostek. Am 18. Januar 1945 flüchteten die Eltern Oskar Jenz, geb. 1916 in Ostpreußen sowie Elfriede Jenz, geb. Rostek, geb. am 26. 11. 1917 in Bochum, mit ihrer Tochter Helga. In Pr.-Holland wurde die Familie zuletzt gesehen. In Buchwalde hatten die Großeltern Rostek eine Landwirtschaft, Helga war oft bei Opa und Oma zu Besuch.

2. Aus Nassawen, Kr. Ebenrode, wird Karl-Fred Walter, geb. am 17. 3. 1943 in Nassawen, gesucht **von seiner Mutter Frieda Walter, geb. Lange,** geb. am 26. 12. 1909. Karl Fred Walter hat sich im Januar 1945 mit seiner Großmutter in Pillau befunden, war damals aber bereits darmkrank. Es ist möglich, daß er Pillau mit einem Schiff verließ. Der Knabe hat blaue Augen und hellblondes Haar. Er trug einen Strickanzug, einen grünen Lodenmantel und eine rote Mütze.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Kindersuchdienst 3/55

Auskunft wird gegeben

Über nachstehend aufgeführte ehemalige Wehrmachtangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. Frauenburg: Liedtke, Albert, geb. etwa 1914/16, Beruf: Musiker.
2. Kl.-Preußenwald bei Gumbinnen: Ludwig, Bruno, Beruf: Steinsetzer, 1. Pi.-Kp., Inf.-Div. 203.
3. Königsberg: Lemberg, Kurt, geb. etwa 1917, Beruf: Elektrotechniker.
4. Königsberg, Badeanstalt Palästra: Laupichler, Franz, geb. etwa 1897, Beruf: Gastwirt.
5. Aus der Gegend von Königsberg: Loosch, Vorname unbekannt, (weibl. Person) geb. etwa 1915.
6. Königsberg: Matschuld, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905/07, Beruf: Dampfheizungs-Monteur.
7. Ostpreußen: Lehnert, Fritz, geb. etwa 1913, SS-Ange.
8. Ostpreußen: Leider, Adolf, geb. etwa 1919.
9. Ostpreußen: Loblin, vermutlich Erwin, geb. etwa 1924.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

10. Ostpreußen: Mackel, Rudi, geb. etwa 1918, Beruf: Klempner.
11. Ostpreußen: Matutat, Rudi, geb. etwa 1922.
12. Tilsit: Littmann, Alfred, geb. etwa 1910/12, Beruf: Ingenieur.
13. Arys: Unruh, Walter, geb. etwa 1915, Berufssoldat.
14. Finken bei Landsberg: Timm, Gerhard, geb. unbekannt.
15. Klein-Marxhöfen, Kreis Ortelsburg: Osigus, Wilhelm, geb. etwa 1898, Beruf: Landwirt.
16. Umgebung von Königsberg: Osterloh, Walter, geb. etwa 1908.
17. Königsberg-Ratshof, Gerlachstr. 436: Tockhorn, Kurt, geb. unbekannt, war bei der AEG Bahnhof Königsberg-Nord beschäftigt.
18. Kruttinnen: Tomaschewski, Max, geb. am 3. 7. 1909, Beruf: Sägewerkarbeiter.
19. Sulimmen über Gehlenburg, Kreis Johannisburg: Rafael, Paul, geb. unbekannt.
20. Ostpreußen: Wagner, Max, geb. etwa 1898/99, Beruf: Landwirt.
21. Ostpreußen: Pieper, Vorname unbekannt, geb. unbekannt, Hofbesitzer in Ostpreußen, Fliegermajor und Ritterkreuzträger.
22. Ostpreußen: Ukshe, Walter, geb. etwa 1905/07, Beruf: Apotheker, SS-Obersturmführer bei der 8. SS-Kavallerie-Division in Rumänien.
23. Ostpreußen-Masuren: Vogt, Paul, geb. etwa 1895, Beruf: Landwirt.
24. Ostpreußen: Pawelowski, Vorname unbekannt, geb. unbekannt, zuletzt bei der 10. Batterie des Artl.-Regiments der 336. Div.
25. Allenstein: Wallencick, Max, geb. etwa 1906, Beruf: Maurer, verh.
26. Ebenrode: Pinski, Lothar, geb. etwa 1915/20.
27. Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg: Przygodda, vermutlich Gustav, geb. etwa 1914.
28. Insterburg: Pakleppa, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Offizier.
29. Insterburg: Penzig, Hans, geb. etwa 1926.
30. Vermutlich aus Königsberg: Unterbacher oder Unterberger, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924, Leutnant der Waffen-SS.
31. Königsberg: Terpeck, Kurt, geb. etwa 1919, Beruf: Bauschlosser.
32. Vermutlich aus Königsberg: Petzold, Willi, geb. etwa 1912.
33. Pillau: Petereit, Vorname unbekannt, Oberfeldwebel.
34. Tannenberg: Pohl, Fritz, Obergefreiter.

Zuschriften unter **Nr.D.R.K.M 1/55** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Auskunft wird erbeten

. . . über Karl Kemsies, geb. am 3. 1. 1903 in Angerburg, Berufssoldat, Waffenmeister beim Reiter-Regt. 2, Angerburg.

. . . über den Verbleib oder das Schicksal des Horst Krause, geb. am 1. 10. 1927 aus Schönwalde über Zinten, Kreis Heiligenbeil.

. . . über Franz Klang, geb. am 4. 10. 1929, aus Lichtenhagen bei Königsberg. War 1947 als Zivilinternierter auf der Kolchose Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen und soll dort verurteilt worden sein. Wer kann über sein weiteres Schicksal Auskunft erteilen?

. . . über Frau Minna Gutzeit aus Zinten, Memellandstraße 2.

. . . über Kurt Kreuzer, geb. 1898, aus Königsberg, Stägemannstraße 38.

. . . über Witwe Helene Schenkewitz geb. Gnaß, geb. am 11. 1. 95, aus Königsberg, Richardtstraße 3a.

. . . über Schwester Edith Marzian aus Tilsit.

. . . über Erich Georg Briese, geb. am 26. 11. 1910 in Löwenstein/Ostpreußen, letzte Nachricht Dezember 1944 aus dem Kreis Schloßberg, Feldpost-Nummer unbekannt.

. . . über Frau Auguste Fechter, geb. am 5. 10. 1896, Heimatanschrift: Bärenwinkel.

. . . über Lina Grigorjeff oder Gregorjeff, geb. Nowak, aus Hallenfelde, Kreis Goldap.

. . . über Obgfr. Gustav Hahn, geb. am 25. 4. 1904, Heimatanschrift: Altstadt, Kreis Mohrungen, letzte Feldpost-Nr. 56 385, und dessen Sohn, Matrosen-Obergefr. Emil Hahn, geb. am 20. 1. 1924, letzte Feldpost-Nr. 43 640.

. . . über Uffz. Fritz Lippow, geb. am 15. 10. 1917 in Königsberg, letzte Feldpost-Nr. 01 354 B, vermißt seit 16. 7. 1944 bei Laza.

. . . über Landwirt Ludwig Radtke, geb. am 4. 7. 1888 aus Sentken, Kreis Lyck, wurde im Oktober 1944 zum Volkssturm gezogen, letzte Nachricht vom 13. 1. 1945, zuletzt gesehen in Heiligenbeil.

. . . über Feldwebel Walter Radtke aus Sentken, Kreis Lyck, Feldpost-Nr. 44 392 B. Letzte Nachricht vom 13. 1. 1945 aus dem Mittelabschnitt der Ostfront.

. . . über Schwester Marie Schimmelpfennig, jetzt etwa 70 Jahre alt, und 1916 im Johanniter-Krankenhaus in Neidenburg gewesen.

. . . über Frau Anna Simon aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau.

. . . über Frau Emma Skodda aus Warweiden, Kreis Osterode.

. . . über Schuhmachergeselle Erich Springer aus Tilsit, Yorckstraße.

Gesucht wird Erna Hildegard Fischer, geb. 27. 11. 1927 (?), aus Groß-Ilmen, Kreis Angerapp. Sie wurde am 22. 1. 1945 auf der Flucht bei Bartenstein von ihren Eltern getrennt.

Gesucht wird Feldwebel Adolf Georg Riehl, geb. 10. 6. 1907 in Arklitten, Kreis Gerdauen, später wohnhaft gewesen in Heilsberg, Hindenburgstraße 16. Die letzte Nachricht stammt aus Galatz (Rumänien).

Gesucht wird August Wischkowski, geb. etwa 5. 1. 1907, Melker aus Lichtenhagen, Kreis Samland. W. wurde am 1. 3. 1945 verschleppt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der **Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.**

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 12. Juni Frau Minna Matzey, geb. Gloddek, aus Ulrichsee, jetzt bei ihrer Tochter Marie Lammek in Schladen am Harz, Bahnhofstraße 23.

am 15. Juni der Witwe Susanne Wiesner, geb. Krüger, aus Neidenburg-Littfinken. Sie ist noch sehr rüstig und lebt bei ihrer Tochter in (21b) Brambauer, Woltroper Straße 32.

zum 90. Geburtstag

am 17. Juni der Witwe Emilie Boettcher, geb. Nendza, aus Neidenburg, jetzt in Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 13.

am 24. Juni dem Landwirt Rudolf Pasenau aus Ballanden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist zu erreichen durch Walter Pasenau, Lübeck, Marquartplatz 5.

zum 89. Geburtstag

am 20. Juni Frau Emma Redmer aus Königsberg, Krugstraße 9 B, jetzt bei ihrer Tochter Helene Sievers in Schenefeld über Itzehoe, Hindenburgstraße 2.

zum 88. Geburtstag

am 23. Juni der Gendarmeriemeisterswitwe Martha Rebien aus Neidenburg, vorher Lyck. Sie lebt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone und ist durch ihren Sohn, Verwaltungs-Amtmann z. Wv. Kurt Rebien, Lübeck, Wiesengrund 45, zu erreichen.

zum 87. Geburtstag

am 19. Juni Frau Wilhelmine Bülsch, geb. Demandt, aus Pillau II, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig in Hollingstedt, Kreis Schleswig.

zum 86. Geburtstag

am 24. Juni Frau Hedwig Dischmann aus Fischhausen, jetzt (24b) Kellinghusen, Otto-Ralfs-Straße 9.

zum 85. Geburtstag

am 22. Juni der Witwe Wilhelmine Heppener, geb. Enkelmann, aus Gut Groß-Köwe, Kreis Wehlau, bei Goldbach, dann Königsberg. Sie lebt in Krefeld, Westwall 205. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich und wünscht der Jubilarin, die kürzlich durch ein Auto angefahren und verletzt wurde, baldige Genesung.

zum 84. Geburtstag

am 25. Juni der Oberzollinspektor-Witwe Toni Klewe aus Königsberg, Hindenburgstraße 13, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in Bad Godesberg, Weberstraße 57.

zum 83. Geburtstag

am 19. Juni dem Werkmeister i. R. Friedrich Eisenblätter aus Königsberg, Alter Garten 46 a. Der Jubilar war vierzig Jahre hindurch bei den KWS tätig. Er wohnt in Hochdonn/Holstein. Seine Ehefrau Auguste begeht am 5. August ihren 83. Geburtstag.

zum 82. Geburtstag

am 20. Juni Frau Johanna Rieck aus Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Bargfeld über Bad Oldesloe.

am 23. Juni dem Schneidermeister und Kirchendiener Karl Kuhn aus Starkenburg, Kreis Wehlau, jetzt in (24b) Burg i. Dithm., Kreisaltersheim.

zum 81. Geburtstag

am 5. Juni der Witwe Pauline Schwarz, geb. Frey, aus Fischhausen. Sie ist durch ihren Sohn, Justizinspektor Bernhard Schwarz, (24a) Jork 123, Bezirk Hamburg, zu erreichen.

am 24. Juni der Witwe Anna Szepoks, geb. Blasze, aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Nichte Lotti Sprung in Holtenau bei Kiel, Schwester-Theresien-Straße 10.

am 25. Juni dem Fleischbeschauer i. R. Gottlieb Lowitzki aus Kurken, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Helene Raven in Gronau/Westf., Herberstraße 36.

zum 80. Geburtstag

am 13. Juni der Witwe Wilhelmine Lehr aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Witwe Elfriede Lehr, in Haiger/Dillkreis, Bismarckstraße 21.

am 15. Juni dem Reichsbahnschlosser Gustav Hochwald aus Königsberg-Ponarth, später Buddern. Er lebt bei ihrem Sohn Fritz in Breloh 81, Kr. Soltau.

am 18. Juni der Witwe Gertrud Lusatis aus Mandeln bei Neuhausen. Die noch rüstige Jubilarin würde sich freuen, Nachricht von Bekannten aus der Heimat zu erhalten. Sie lebt allein in Geseke/Westf., Ottmarstraße 12.

am 20. Juni Frau Auguste Lemke aus Lyck, Blücherstraße 1. Sie wohnt mit ihrem Ehemann, mit dem sie vor drei Jahren die Goldene Hochzeit feiern konnte, bei ihrer jüngsten Tochter Hildegard Rakowski in Elmshorn/Holstein, Schlurrehm 12.

am 21. Juni Frau Bertha Abromeit, geb. Schukat, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter, Witwe Erna Landt, aus Kuckerneese, Lorkstraße 6 a, jetzt Goslar, Am Breiten Weg 8.

am 21. Juni dem Klempnermeister Paul Vogler aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt in Holzbunge, Kreis Eckernförde.

am 22. Juni Frau Luise Koch aus Königsberg, Stobäusstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte in Braunschweig, Jasperallee 1 c, die am gleichen Tage ihren Geburtstag und ihre Hochzeit feiert.

am 22. Juni dem Bauingenieur Valentin Kohl aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 32 a, tätig gewesen beim Luftgaukommando I. Er wohnt in Flörsheim am Main, Erzbergerstraße 14.

am 23. Juni Frau Emma Stepputtis, geb. Kerwel, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Friedrich in Asenham 4 a, Postort, Kreis Pfarrkirchen, Niederbayern.

Frau Anna Harder, geb. Kraatz, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Rühl in Holzwickede, Kreis Unna, Rehsenstraße 4.

zum 75. Geburtstag

am 12. Juni dem Schmiedemeister Fritz Milewski aus Treuburg, Lindenallee 4, jetzt bei seinem Schwiegersohn Paul Zürcher, Staatl. Revierförsterei Lethetal, Post Ahlhorn i. O.

am 17. Juni Frau Luise Grenz, geb. Hubert, aus Königsberg, Unterhaberberg 58, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Lablack in Rendsburg, Boelckestr. 65.

am 17. Juni dem Gärtner Hermann Danielowski aus Königsberg-Aweiden, jetzt bei seinem ältesten Sohn in Bad Zwischenahn, Rostrup 1.

am 17. Juni Frau Luise Regge aus Bibelen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Luise Lauruschkat in Groß-Schlamin, Ost-Holstein.

am 19. Juni der Rektorswitwe Ludwika Poetschki, geb. Mausolf, aus Posen, dann Rößel und Köln, jetzt bei ihren Kindern und Enkeln in Leverkusen, Manforter Straße 289.

am 19. Juni Fritz May aus Fischhausen, Langegasse 18, jetzt in (16) Dauborn, Kreis Limburg an der Lahn.

am 21. Juni der Witwe Minna Rakowski aus Königsberg, Große Sandgasse 26, jetzt Bad Honnef a. Rh., Bismarckstraße 15.

am 22. Juni dem Postamtmann i. R. Richard Zabel aus Gumbinnen, dann Thorn. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen durch Zahnarzt Walter Zabel, Deißlingen/Neckar, Kreis Rottweil.

am 22. Juni dem Polizeihauptmann a. D. Gustav Bartel aus Königsberg, Schleusenstraße 3 I, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Pol.-Major a. D. Kurt Schumann, Berlin-Halensee, Hektorstraße 19, zu erreichen.

am 24. Juni dem Weichensteller i. R. Johann Nagorny aus Rastenburg, Reschkestraße 3. Er lebt mit seiner Ehefrau Auguste, seinen Kindern (Helmut und Gertrud) und Enkeln in Villingen-Schwarzwald, Alemannenstraße 44.

am 24. Juni der Witwe Clara Gau aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt in Kittlitz über Ratzeburg.

am 24. Juni Fräulein Johanna Mück aus Königsberg, jetzt in Nürnberg, Huldstraße 3.

*

am 15. Juni Mathias Kalnowski aus Gr.-Schwentischken bei Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt in Emlichheim, Kreis Bentheim.

am 18. Juni dem Landwirt Christian Mattulat aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt in Damstetten über Urach, Kreis Münsingen/Württemberg.

Goldene Hochzeiten

Am 12. Juni konnten Bundesbahnweichenwärter i. R. Friedrich Manstein und seine Ehefrau Johanne, geb. Oltersdorf, aus Friedland, jetzt in Damendorf, Kreis Eckernförde, das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Der Jubilar war vierzig Jahre hindurch bei der Bahn in Friedland tätig.

Diplomlandwirt Benno Marquart und seine Ehefrau Gertrud, geb. Wiens, aus Königsberg, gegenwärtig in Oldenburg i. O., Widukindstraße 20, begingen am 16. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Eheleute Franz Grudzus und Frau Elise, geb. Plonke, aus Königsberg, Hindenburgstraße 4 b, jetzt in Frankfurt a. M., Heidestraße 14, bei Benkmann, begehen am 23. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit.

Der Töpfermeister Franz Bednarski und seine Ehefrau Elise, geb. Horn, aus Ortelsburg begingen am 16. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Kreisgruppe Ortelsburg in Berlin-Neukölln, Weisestraße 23, gratuliert herzlich.

Am 29. Juni begehen der Kaufmann Christoph Senff und seine Ehefrau Margarete aus Königsberg das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt in Minden/Westf., Herderstraße 2. Der Jubilar war von 1902 bis 1945 Inhaber einer Tabakwarengroßhandlung.

Jubiläen und Prüfungen

Klaus Schmidt aus Pillau, Breite Straße 17, hat vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Lübeck die Prüfung als Schuhmachermeister bestanden und jetzt die Werkstatt seines verstorbenen Vaters übernommen. Er wohnt in Oldenburg (Holstein) Burgtorstraße 46.

Das Abitur bestanden

Das Abitur bestanden an der Aufbauschule Walsrode: Renate Gossing, Tochter des Sparkassendirektors Helmut Gossing aus Lötzen, später Schneidemühl; Werner Roß, Sohn des Mittelschullehrers Eduard Roß aus Insterburg.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Kameraden, die den genauen Namen und die Anschrift des Oberst Schröder, der im Sommer 1943 Kommandant des Gefangenenlagers Matzicken/Ostpr. war, kennen, werden gebeten, sich zu melden. Oberst Schröder soll in Oldenburg wohnhaft gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Gesucht werden Kameraden, die etwas über den Verbleib des SS-Untersturmführers Eduard Rempel, geb. 30. 12. 1921 in Braunsberg, mitteilen können. Rempel war bei der Division „Der Führer" und hatte die Feldpost-Nr. 19 389. Er wurde am 19. 2. 1945 verwundet (Rückgratverletzung), lag in Bohonitz bei Brünn oder in Brünn im Reserve-Lazarett III, und sollte am 7. 4. 1945 verlegt werden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Das Traditionstreffen der Nachrichtenabteilung 1 wird am 18. Juni mit einem Stammtisch bei Ernst Szigat in Barmen, Hugostraße 12, eröffnet. Der offizielle Teil wird am 19. Juni bei Pohlmann auf Mallak-Barmen um 10 Uhr vormittags stattfinden.

*

Die Kameradschaft der ehemaligen ostpreußischen Felddienststellen plant, am 4. September ihr zweites Treffen in Hannover durchzuführen. Am 3. September soll ein Kameradschaftsabend stattfinden. Anmeldungen sind bis zum 1. August zu richten an Fritz Augustin, (21b) Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16. Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 2 DM erbeten. Einzelheiten über das Treffen werden den Teilnehmern nach erfolgter Anmeldung in einem Rundschreiben bekanntgegeben werden.

Für Todeserklärungen

Oberwachtmeister Willi August Harwardt, geb. 29. 1. 1913 in Elbing, aus Königsberg, Kaporner Straße 4a, wird seit dem 27. 2. 1945 vermißt. Er soll sich zuletzt beim 1. Inf.-Regt. Königsberg, Feldpost-Nr. 26 460c, befunden haben. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Maria Naujok, geb. Hartmann, geb. 10. 4. 1866 in Dombathenen, Kreis Labiau, soll 1947 in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Paul Schaarschmidt, geb. 20. 11. 1876 in Penig/Sachsen, aus Königsberg, Deutschordensring 80, soll im August 1945 in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Adolf Schorlepp, geb. 10. 6. 1891, wird vermißt. Er befand sich zuletzt beim Volkssturm in Königsberg (4. Komp.). Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN



In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt

Gertrud Gruhn, geb. Glomp
Otto Gruhn

Liebemühl, Kr. Osterode — Schwenkendorf, Kr. Mohrungen
jetzt Bochum-Stiepel, Westf., Im Souderfeld 68

Als Vermählte grüßen

Johann Sprenger und Frau Christa geb. Laußmann
Heinrich Wendelken und Frau Marianne geb. Laußmann

Schönborn, Kr. Pr.-Holland
jetzt Lüdingworth, Land Hadeln

Ihre Vermählung geben bekannt

Erwin Reimann
Erika Reimann
geb. Haertel

Königsberg Pr. sowj. bes. Zone
Dahlienweg 12
18. Juni 1955
jetzt Köln-Longerich
Hauptstraße 86

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank

Julius Schwertfeger und Frau Lina
geb. Fröse

Klein-Hilligsfeld, im Juni 1955
Kreis Hameln

Helmut Willy

Irmtraud hat ein Brüderchen bekommen

Erna Lupp, geb. Perkuhn
fr. Wirben, Kr. Insterburg
Willy Lupp
fr. Nickelsfelde
Kr. Ebenrode
jetzt Hamburg-Niendorf
Sachsenweg 140
den 8. Juni 1955

Als Verlobte grüßen

Waltraut Kniest
Ernst Rosinski

fr. Lengfriede Kr. Ebenrode — fr. Wittingen Kr. Lyck:
jetzt Mürmeln bei Jüchen Bez. Düsseldorf — jetzt Diepholz-Graftlage (Hann.)
Juni 1955

Ihre Eheschließung geben bekannt

Erhard von Drach
Hela von Drach
verw. Thiel, geb. Kremb

Königsberg Pr. Berneckerstraße — Königsberg Pr. Hohenzollernstraße 5
Hannover, 17. Juni 1955
Boelschestraße 10

„Das Ostpreußenblatt" wird überall gelesen

Ihre Verlobung geben bekannt

Elisabeth Scharffetter
Georg Kröger

Juni 1955

Bremen-Blumenthal Lüssumer Str. 76
fr. Hengstenberg, Ostpr.
Lüssumer Str. 89

Wir haben uns vermählt

Fritz Müller
Elsbeth Müller
geb. Soppke

Pfingsten 1955

Buir b. Düren Steinweg 307 — Bleibuir-Eifel üb. Mechernich fr. Wöterkeim Kr. Bartenstein Ostpr.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Günther Tomzig
Inge Tomzig
geb. Schön

Bad Salzuflen Akazienstr. 35 — 18. Juni 1955 — Lich (Kr. Gießen) Kirchenplatz 14
früher Königsberg Pr., Hammerweg 2 b

Zum 75. Geburtstag

unserer lieben Mutter

Frau Helene Pose
geb. Traulmann

gratulieren herzlichst

Prof. Dr. Heinz Pose und Frau Luise geb. Scheunert, UdSSR
Ruth Weinmann, geb. Pose Traben-Trarbach Mosel
Werner Pose und Frau Ursula geb. Goede, Düsseldorf
13 Enkelkinder
1 Urenkel

Königsberg Pr., Regentenstraße 30
jetzt Traben-Trarbach, Wildbadstraße 155
den 20. Juni 1955

Heinz Schwalfenberg
Renate Schwalfenberg
geb. Kastirr

Vermählte

Volmarstein Ruhr — Oldenburg Oldbg. Nelkenstr. 44 fr. Allenstein

Pfingsten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Münchow
früher Belgard, Pommern
Lisbeth Münchow
geb. Ewert
früher Heiligenbeil, Ostpr.
Rotgerberstraße 5
jetzt Wesselburen
Pfingsten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Manfred-Walter Kautz
Ilsegret Kautz
geb. Husemann

Herford, Luebbertorwall
Arys, Ostpr., z. Z. Herford
den 21. Juni 1955

Unserem lieben Vater

Franz Breuling
aus Rastenburg

jetzt Nienburg/W., Moltkestr. 19 zu seinem 70. Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit.

Die Kinder
Friedel und Georg

Aufgebot
Die Witwe Margarethe Schulz, geb. Mau, in Flechum, Kreis Meppen, hat beantragt, ihren Sohn, den verschollenen Gärtner **Helmut Schulz,** geb. am 18. 12. 1925 in Tütz, zuletzt wohnhaft in Tütz, Kreis Dt.-Krone, für tot zu erklären.
Aufgebotsfrist 15. August 1955
Amtsgericht Meppen (3 II 4/55), 2. Juni 1955

FAMILIEN-ANZEIGEN

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh, denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr erlöste nach sehr schwerem Leiden unseren herzensguten unvergeßlichen Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, den

Zimmerpolier

Karl Gehrke

in Thierberg
Kreis Osterode, Ostpr.

am 19. Mai 1955, 21.30 Uhr, im 76. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn

Alex

der 1941 bei Stettin verunglückte und auf dem Ehrenfriedhof in Osterode, Ostpr., beerdigt ist, seinem Sohn

Felix

1943 in Rußland vermißt. Heimkehrer! Wer weiß etwas über sein Schicksal?

und seinem Schwiegersohn

Otto Krause

1942 in Rußland gefallen

In stillem Gedenken

Bruno Gehrke u. Frau Helene geb. Schulz **Ulrich u. Herbert** – Apensen Kr. Stade
Schw. M. Servatia geb. Helene Gehrke – Lübeck Marienkrankenhaus
Paul Gehrke u. Frau Erna geb. Schafraneck **und Erika** – Neumünster
Alois Gehrke u. Frau Lotti geb. Behrendt **und Monika, Erika und Ursula Kollak** – Hamburg-Billwerder

Mit uns trauert unsere liebe Mutter
Frau Anna Gehrke geb. Trotzek unsere Schwester **Angelika Krause** geb. Gehrke – Thierberg, Kr. Osterode Ostpr.
Helene Lange, geb. Krause sowj. bes. Zone
Paul Krause, Duisburg
Frau Herta Gehrke geb. Tillinski **Ulrich und Karl Heins** – Osterode Ostpr.

Unser lieber Vater ruht auf dem kath. Friedhof in Osterode, Ostpr.

Am 17. Mai 1955 um 11 Uhr ist mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager, der

vereid. Buchprüfer u. Helfer in Steuersachen

Max Ambrasas

im Alter von 61 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Frau Minna Ambrasas geb. Trumpeit

Tilsit, Ostpr., Hohe Str. 70
jetzt Berlin-Charlottenburg 9
Kaiserdamm 23

Am 15. Juni 1955 gedenke ich zum zehnjährigen Todestag mit Liebe und Wehmut meines unvergeßlichen Mannes und unseres liebevollen Vaters seiner beiden Töchter

Fleischermeister

Fritz Albrecht

In stillem Gedenken
Gertrud Albrecht geb. Hoffmeister
Edith Damaschun geb. Albrecht
Gerhard Damaschun
Ursula Albrecht
Gert-Dieter als Großsohn

Königsberg Pr.-Rosenau
jetzt Castrop-Rauxel V
Bövinghauser Straße 26

Am 1. Juni 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater

Hermann Sulies

früher Nemonien, Kr. Labiau
im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Georg Sulies
Ludwig Sulies
Lisbeth Sulies
Riechard Bartsch
Gertrud Bartsch
und Kinder

Wedel b. Hamburg
Billerbeck Nr. 1

Wir gedenken ihrer in Hochachtung, Dankbarkeit, Liebe u. Treue.

Unserer lieben Eltern, Groß- u. Schwiegereltern

Monteur

Emil Pantel

KWS. Königsberg Pr.
geb. 18. 8. 1868 gest. 28. 5. 1945

Berta Pantel
geb. Thurau

geb. 15. 3. 1873 gest. 8. 6. 1945
aus Königsberg Pr.
Lavendelstraße 10

sind auf der Flucht an Hungertyphus verstorben und gemeinsam in Mecklenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Ihnen folgte ihr einziger Sohn, mein lieber Mann, Vater seiner fünf kleinen Kinder, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Pantel

geb. 26. 2. 1905
gest. 13. 9. 1945 in Mecklenburg

Verstorben an den Folgen der Verschleppung, Hungertyphus und Gefangenschaft.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Drechslermeister

Bruno Lindemann

a. Königsberg Pr., Rippenstr. 28
geb. 1. 9. 1896
vermißt seit 26. 3. 1945
in Königsberg Pr.

Zum Volkssturm eingezogen, FPNr. 36 100 T.

Wer kennt sein Schicksal?

In stiller Wehmut
Herta Pantel
Elsbeth Lindemann geb. Pantel
Helmut Lindemann mit Frau Anita
Ursula Schneider geb. Lindemann
Gerhard Schneider
Lucie Schaefer, geb. Pantel
Rudi Schaefer
Dorothea Burkhard geb. Schaefer
Erich Burkhard
Eva Radtke, geb. Pantel
Hannelore, Ingrid u. Renate
Maria Sladek verw. Pantel, geb. Arndt
Manfred, Willi, Ingeborg, Marianne und Kurt Pantel
Enkel, Urenkel u. Verwandte

Königsberg Pr.
jetzt Krähenwinkel, Kr. Hann., Friedensallee 22

Wir gedenken in Stille und Liebe am 14. Juni zum zwölfjährigen Todestag unseres lieben Sohnes, Bruders und Großsohnes

Waldemar Müller

gefallen in Rußland

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Neffen und Großsohnes

Rudi Doneleit

gefallen am 10. 8. 1941
in Rußland

Ihr sollt uns unvergessen bleiben

Hermann Müller und Frau
Kurt Müller als Bruder
Henriette Guttzeit als Großmutter

früher Nordenburg, Ostpr.
jetzt Meckelfeld 265
Kreis Harburg

Heute früh verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser herzensguter Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager, der

Altsitzer

Franz Schulz

im Alter von 87½ Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Bauern

Fritz Schulz

geb. 11. November 1895
vermißt seit Frühjahr 1945

In tiefer Trauer
Berta Schulz, geb. Groß
Herbert Schulz
Gertrud Schulz geb. Reichwald
Regina als Urenkelin

Zinten Abbau
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Neueck
Kr. Freudenstadt, Schwarzwald
den 5. Juni 1955

Euer liebes Bild, das einzige von allem, erinnert mich an ein verlorenes Glück.

Zum Gedenken

Für meinen herzensguten unvergeßlichen Mann

Obergefreiter

Heinrich Masuhr

geb. 23. 7. 1907 in Königsberg Pr.
am 13. Juli 1944 in Wilna verm.

für unseren einzigen lieben Sohn und Bruder

Helmut

geb. 24. 9. 1936

er wurde im Januar 1945 von seiner lieben Mutti getrennt, seitdem vermißt.

Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

Am 14. Juni jährte sich zum zehnten Male der Todestag unserer einzigen lieben Tochter

Christel

geb. 19. 11. 1937 gest. 14. 6. 1945

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben guten Schwiegereltern

Johanna und Albert Masuhr

Königsberg Pr.-Ratshof

die 1945 auch Opfer des Krieges wurden.

In tiefem Schmerz
und stiller Trauer
Betty Masuhr, geb. Fischer
und alle Verwandten

fr. Königsberg Pr.-Kohlhof
jetzt Säckingen, Baden
Habsburgerstraße 24

Am 11. Mai 1955 verschied nach langer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber treusorgender Mann, unser unvergeßlicher Vater, lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Kaufmann

Albert Kompa

Disponent in Fa. Paul Zywietz

Neidenburg, Ostpr.

im Alter von 47 Jahren.

Nach dem Verlust der Heimat und des ihm lieben Berufes war sein ganzes Streben darauf gerichtet, uns Verlorenes zu ersetzen. Ein Unfall im September 1954 setzte seinem Bemühungen ein Ende.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Kompa geb. Joswig
Ingeborg Kompa
Ursula Kompa
Familie Kompa fr. Alt-Kelbonken Ostpr.
Familie Joswig fr. Aitkirchen, Ostpr.

Hemer/Westf., Harderberg und Bremerhaven, im Mai 1955
Mendener Straße 81

Die Beerdigung hat am 14. Mai 1955 von der Kapelle des evangelischen Friedhofes in Hemer aus stattgefunden.

Zum zehnjährigen Gedenken

Liebste Eltern, weinet nicht!
Gott wird mich Euch wiedergeben. Ihr werd't einst mein Angesicht schauen in dem ewigen Leben! Und wer weiß, wie bald geschieht! Liebste Eltern, weinet nicht!

In unaufhörender Liebe und tiefem Herzeleid gedenken wir zum 34. Geburtstage unseres innniggeliebten Sohnes und lieben Bruders

Alfred Adolf Spanka

geb. 31. Mai 1921
in Waldburg
Kreis Ortelsburg, Ostpr.
Dienstleistung 1939 bis 1945
Dienstgrad Uffz.

Seit dem 5. März 1945 auf dem Boden der geliebten Heimat vermißt. Achtmal im Einsatz verwundet. Träger des goldenen Abzeichens. Mit Marschbefehl von Schloßberg nach dem Genesungsheim zum Einsatz widerrufen. (Einheit FPNr. 12 414 C.) Welcher Kamerad oder Heimkehrer war mit ihm zusammen? Bitte, meldet Euch! Unkosten werden erstattet.

In stiller Trauer
Dich immer liebend
Deine Eltern u. Geschwister
Adolf Spanka u. Frau Marie Warich, Mollseifen 21
Erich Spanka u. Frau Trude geb. Hemerich, Tente, Rhld.
Walter Spanka, Mollseifen 21
Ewald Spanka u. Frau Giesla Jung, Berleburg
Friedhelm Schneider u. Frau Irmgard, geb. Spanka
Berleburg 54

Du hast gesorgt, gewirkt, geschafft, gar manchmal über Deine Kraft. Nun ruhe aus, Du gutes Vaterherz, Herr, lindere unseren tiefen Schmerz.

Sanft nach schwerem Leiden entschlief, fern seiner geliebten Heimat, am 4. Juni 1955 mein über alles geliebter treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Baggerführer

Emil Prang

Königsberg Pr.
Cranzer Allee 127 a

nach Vollendung seines 60. Lebensjahres.

Es trauern um ihn
Hedwig Prang, geb. Schlapeit
Werner Prang
Kurt Koslowski und Frau Anni, geb. Prang
nebst Enkelkinder
und alle Verwandten

Hannover/Stöcken
Moorhoffstraße 31

Fern seiner lieben Heimat verschied nach längerem Leiden am 10. Mai 1955 mein Mann, der frühere

Landwirt und Gemeindebote

Emil Bogun

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Bogun
und Kinder

früher Thyrau, Kr. Osterode/Ostpr., jetzt Heißum, Kr. Goslar/Harz.

Ganz unerwartet entschlief am 25. Mai 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrude Glesmer

im 70. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg Glesmer

früher Osterode, Ostpr.
Wilhelmstraße 7

der am 11. März 1950 von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer
Ilse Glesmer, Bad Oldesloe Kreiskrankenhaus
Dietrich Glesmer und Frau Luise, geb. Schmidt Hamburg 39 Kaemmererufer 6
Ernst Bremer und Frau Ursula, geb. Glesmer Solingen-Ohligs Hildener Str. 23
und vier Enkelkinder

Am 18. Mai 1955 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Kochanski

geb. Kochanski

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Geschwister Kochanski
und Angehörige

Johannisburg, Ostpr.
jetzt Kellersboseroth-Oberpleis, Siegkreis
den 18. Mai 1955

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 25. Mai 1955 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ottilie Rindt

geb. Mielke

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Familie Otto Rindt sowj. bes. Zone
Familie Herbert Rindt Datteln, Westf.
Familie Kurt Rindt Neukirchen, Waldeck
Familie Kurt Schwarz Mannheim-Rheinau Dänischer Tisch 44
Familie Erich Rindt Niederwerbe Waldeck

früher Uderwangen, Ostpr.
jetzt Mannheim-Rheinau
Dänischer Tisch 44

Wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft, uns bleibt der Trost, Gott hat es recht gemacht.

Zehn Jahre nach überstandener Flucht über das Frische Haff entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, am 27. Mai 1955 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Henriette Kailuweit

geb. Rudat

im 84. Lebensjahre.

Sie folgte nach neun Jahren unserem lieben Vater.

In stiller Trauer
Kurt Komm u. Frau Marta geb. Kailuweit
Artur Blumenscheit u. Frau Berta, geb. Kailuweit
Rudolf Kailuweit u. Frau Klara, geb. Pudwell
Anna Schulz, geb. Kailuweit
Franz Kailuweit und Frau Agnes, geb. Schulz
Paul Philipp u. Frau Meta geb. Kailuweit
August Geilus u. Frau Ida geb. Kailuweit
Ella Janz, geb. Kailuweit

Groß-Friedrichsdorf, Ostpr.
jetzt Prasdorf bei Kiel

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 31. Mai 1955, in Probsteierhagen um 12.30 Uhr stattgefunden.

Am 6. Juni 1955 entschlief sanft nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Kannegieser

geb. Plötz

früher Osterode/Ostpr.

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Klara Kannegieser

Misburg b. Hannover, Zobtenweg 7

Die Beisetzung hat in aller Stille in Bremen stattgefunden.

Am 8. Juni 1955 entschlief sanft unsere liebe Schwester und Tante

Fräulein

Helle Rosenow

aus Labiau, Ostpr.

Im Namen der Schwestern
Ulrike Rosenow

Buchenau bei Hersfeld,
den 8. Juni 1955

Die Beisetzung war Sonntag, den 12. Juni 1955, 13 Uhr.

Zum Gedächtnis

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am zehnten Todestag unserer guten, stets treubesorgten Schwester und Schwägerin

Thea Muhlke

die am 17. Juni 1945 in Dänemark an den Folgen der Flucht verstarb.

In treuem Gedenken
Willy Muhlke und Frau Hildegard Meyhoefer geb. Muhlke
Fritz Emil Meyhoefer

Königsberg Pr., Claaßstr. 21
jetzt Bremen und Tailfingen, Württ.

Gott der Herr nahm heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unser über alles geliebte Mutti und Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Klinger

geb. Dargel

im soeben vollendeten 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Emil Klinger
Christel Wendorff geb. Klinger
Otto Wendorff
Frank Wendorff als Enkel
Hugo Dargel
Margarete Rohwerder geb. Dargel als Geschwister
und die übrigen Anverwandten

Bartenstein, Ostpr.
jetzt Zieverich b. Bergheim/Erft
Aachener Straße 53
den 2. Juni 1955

Offenb. Joh. 7,13—17

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief sanft am 11. Februar 1955 in der Klinik Abteistraße meine liebe, teure Frau, mein geliebtes und treusorgendes Muttchen, Frau

Maria Kinzner

geb. Gerullis

geb. am 28. Januar 1883

nach vollendetem 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Adolf Kinzner
und Sohn Erwin-Bruno

Tilsit, Ostpr., Schulstr. 4 c
jetzt (24 a) Hamburg 34, Bei Rauhen Hause 21

Still und schlicht, wie ihr Lebenswandel war, haben wir sie am 19. Februar 1955, 11 Uhr, auf dem Diebsteichfriedhof zu Hamburg-Altona zur letzten Ruhe gebettet.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten:
hinfort ist mir beigelegt
die Krone der Gerechtigkeit.
2. Tim. 4,7—8

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter und geliebte Omi

Wilhelmine Bogner

geb. Seher

im Alter von 57 Jahren.

Wir danken Gott für die Liebe, die sie uns gab.

In stiller Trauer
Hermann Bogner
Gisela Bogner
Edith Seher, geb. Bogner
Friedrich Seher
Karl-Friedrich
Christian, Angelika als Enkel
und alle Anverwandten

Lötzen, Ostpr., Lycker Str. 5
jetzt Köln-Buchheim
Arnsberger Str. 22
den 25. Mai 1955

Am 27. Mai 1955 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere unvergeßliche Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Loise Racholl

geb. Mittelstätt

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Rudolf Racholl

Karlshöhe, Kr. Angerburg
jetzt Kleinwörden bei Hechthausen, Kr. Hadeln-Land

Fern der Heimat verstarb am 25. Mai 1955 plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante

Trudchen, Fräulein

Gertrud Ebert

aus Kreuzburg/Ostpr.

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Sigrid Schulze
und Töchter

Dieringhausen/Rhld.,
Schulstraße 15.

Zum zehnjährigen Todestag gedenken wir unserer lieben Mutter, Frau, Schwester und Schwägerin, der früheren

Wäschereibesitzerin

Thekla Nahser

geb. Skubski

Sie starb im Juni 1945 im Notkrankenhaus zu Braunsberg.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Nahser

Sensburg/Ostpr., Kluckstr. 6,
jetzt Bileskastel/Saar
und Hilkenbrook 1, Oldb.

Am 2. Juni 1955 verschied plötzlich meine über alles geliebte Frau, die treusorgende Mutter unserer lieben Kleinen, unsere geliebte Tochter, Schwester, Nichte, Schwiegertochter und Tante

Anneliese Enseleit

geb. Troeder-Luisenhof

im blühenden Alter von 29 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir in stiller Trauer meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, des

Gutsbesitzers

Richard Troeder-Luisenhof

geb. 28. 2. 1885 gest. 8. 2. 1945

und unseres einzigen geliebten Sohnes und Bruders

Hermann Troeder

geb. 16. 10. 1922, am 20. 2. 1943 im Osten vermißt

In tiefstem Schmerz

Werner Enseleit, Wolf-Rüdiger und Volker-Gernot, Uetze, Hannover
Anna Troeder, geb. Fischer
Schönböken über Neumünster
Hanna Troeder, geb. Troeder
und **Jörg-Hermann**
Charlotte Fischer
Franz und Ida Enseleit

Die Liebe höret nimmer auf.
1. Kor. 13, V. 8

Fern der geliebten Heimat entschlief in den Frieden Gottes nach langer schwerer Krankheit am Dienstag, dem 31. Mai 1955, um 23.40 Uhr, meine geliebte Mutter, meine Schwiegermutter und Omi, unsere Tante, Großtante und Kusine

Hebamme i. R.

Emilie Müller

geb. Schikorra

früher Willenburg, Ostpr.
zuletzt wohnhaft in Ortelsburg, Ostpr., Ernst Mey-Straße

im 72. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden

Gertrud Rogowski-Müller, geb. Müller
Hebamme
früher Ortelsburg, Ostpr., Ernst-Mey-Straße
Walter Rogowski und Kinder
früher Willenberg, Ostpr.

Belm bei Osnabrück, im Juni 1955

Wir haben sie am 4. Juni auf dem Friedhof in Belm bei Osnabrück zur letzten Ruhe geleitet.

Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich.
Nur für die Deinen streben hielst du als höchste Pflicht.

Nach einem Leben voller Fürsorge für ihre Kinder, immer hoffend auf eine Rückkehr in die geliebte Heimat, verschied nach einem arbeitsreichen schicksalsschweren Leben am 8. Mai 1955 meine über alles geliebte tapfere Lebensgefährtin, unsere treusorgende herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Elise Köpping

geb. Schröder

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Köpping

Palmnicken, Kreis Samland
jetzt Mechernich/Eifel, Turmhofstraße 18

Fern ihrer geliebten Heimat hat es Gott, dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Kusine, Fräulein

Ida Wien-Fürstenau

nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von fast 71 Jahren zu sich zu rufen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Edith Wenk, geb. Stattaus

Rotenburg a. d. F., Hof Dickenrück

Die Beerdigung hat am 7. Mai auf dem Friedhof in Auerbach stattgefunden.

Am 27. Mai 1955, fern ihrer ostpreußischen Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages meine liebe älteste Tochter

Margarete Herder

Lehrerin der landw. Haushaltungskunde in Hildesheim

im 49. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bertha Herder, geb. Jatzkowski
und alle Anverwandten

Repelen, bei Moers/Rhld.
Lintforter Straße 101

Zum zehnjährigen Todestag

Am 27. Juni 1945 ist mein lieber Mann, unser guter Vati, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Maurer- und Zimmermeister

Horst Pachur

geb. am 4. September 1892 in Königsberg Pr.

im Lager Polowinka im nördlichen Ural verstorben. Seine ganze Sorge galt seiner Familie. Wir werden ihn nie vergessen.

Anna Pachur, geb. Wonsag
und Kinder Klaus und Renate
sowie alle Verwandten

Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Berlin-Zehlendorf Kilstetter Straße 36

Nach kurzer Krankheit ging im 86. Lebensjahre von uns in die Ewigkeit unsere inniggeliebte Mutter, unsere liebe und gütige Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi

Marie Bömeleit

geb. Frelin von Lyncker

einstmals Pfarrfrau in Memel und in Schwarzort

In stiller Trauer

Martha Bömeleit
Lauenburg (Elbe), Elbstraße 96
Herbert Reiß u. Annemarie Reiß, geb. Bömeleit
Osthofen, Rheinhessen, Ziegelhüttenweg 59
Ellen Bömeleit, geb. Wenzel
mit Evamaria, Elisabet, Edda und Eckhart
Wissen/Sieg, Karl-Rohr-Straße 8

Lauenburg/Elbe, den 8. Juni 1955

Unsere liebe Mutter

Heinriette Rohde

verw. Weil, geb. Wiewrodt

ist heute im Alter von 92 Jahren sanft entschlafen. In Liebe gedenken wir auch ihres Mannes, unseres lieben Opas

Bernhard Rohde

der seit 1945 verschollen ist.

In stiller Trauer

Anna Preuß, geb. Weil
Hermann Preuß

Pr.-Holland, Ostpr. und Königsberg Pr.
jetzt Süderlügum, 3. Juni 1955

Zum zehnjährigen Gedenken

an unsere unvergeßliche Mutter und Großmutter, Frau

Ida Totzek

geb. Nadzeika

gest. am 25. Januar 1945 bei der Besetzung von Nikolaiken, Ostpr., kurz vor Vollendung des 91. Lebensjahres und an meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater

Zollamtmann

Hans Willutzki

Hauptmann der Res., S. 1900 aktiv in der
Königsberger Burschenschaft Germania

gestorben am 18. Juni 1945 an den Folgen der Besetzung von Königsberg im Alter von 66 Jahren.

Frau Hertha Willutzki, geb. Totzek
Pastor Rupprecht Willhardt-Willutzki

Bad Godesberg, Beethovenstraße 56, Juni 1955

Fern seiner geliebten Heimat verstarb ganz plötzlich am 30. April 1955 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Didaschmies

Mahl- und Schneidemühlenbesitzer

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres. Die letzte Ruhestätte wird Hamburg sein.

In stiller Trauer

Anna Didaschmies, geb Wanagat
Frieda Petrick, geb. Didaschmies
Lotte Knocks, geb. Didaschmies
Eva Deistler, geb. Didaschmies
Arthur Knocks
Karl Deistler
und Enkelkinder:
Eve-Maria und Peter Gisch
Renate Knocks
Christine Deistler
Michael Deistler
und alle Anverwandten

Haselberg, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt sowjetisch besetzte Zone

Zum zehnjährigen Gedenken

Offenb. 7, 16—17

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unseres lieben und herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Fritz Naß

Nodems, Kreis Samland
geb. 16. Juni 1876 gest. 8. Juni 1945

In tiefer Wehmut

Friedrich Naß und Frau Charlotte, geb. Wilhelm
Franz Naß und Frau Berta, geb. Ennulath
Ernst Grönert und Frau Grete, geb. Naß
und vier Enkelkinder

Artern, Frielingen, Goslar

Mein geliebter Mann, mein herzensguter Vater, treusorgender Schwiegervater und lieber Opa

Kaufmann

Emil Leskien

ist am 5. Juni 1955 nach langem, tapfer ertragenem Leiden im 68. Lebensjahre entschlafen.

In tiefer Trauer

Martha Leskien
Ruth Kurbjeweit, geb. Leskien
Dr. jur. Hans-Carl Kurbjeweit
Jens Kurbjeweit

Frankfurt/M.-Süd, Mörfelder Landstraße 186

Am 4. Juni 1954 verstarb nach einem schicksalsschweren Leben im Alter von 74 Jahren mein lieber Vater der

Landwirt

Franz Eder

früher Laschen, Kreis Schloßberg, Ostpr.

Ferner gedenken wir unserer lieben, herzensguten Mutter, Frau

Magda Eder

geb. Kellotat

die am 8. Februar 1945 auf der Flucht entschlafen ist. Beide ruhen auf dem Friedhof in Neustadt/Holstein.

In stiller Trauer

Horst Eder, Schweden
und Familie

Am 5. Mai 1955 verstarb plötzlich und unerwartet nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Büroangestellter

Albert Steckel

früher Locken, Kreis Osterode, Ostpr.

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hedwig Steckel, geb. Richter
und Sohn Hartmut

Uelzen/Hannover, Lüneburger Straße 64



Pfingsten erhielten wir die Gewißheit, daß unser lieber, dritter Junge

Christoph Rosinski

geb. 19. August 1927

bei Allenstein, dem Dorfe Wadang, in den letzten schweren Kämpfen für seine Heimat sein junges Leben am 23. 1. 1945 ließ.

Pfarrer Rosinski und Frau
und seine drei Brüder

Miswalde, Kreis Mohrungen
jetzt sowjetisch besetzte Zone

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb, fern seiner ostpreußischen Heimat, am 23. Mai 1955, an seinen schweren Leiden mein heißgeliebter Mann, mein einzig lieber Pap, guter Schwiegervater, Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und von allen verehrter Onkel, der

ehemalige Leiter der Volksschule Gutenfeld,
Kreis Königsberg Pr.

Hauptlehrer i. R.

Fritz Hollstein

im 67. Lebensjahre.

Er folgte seinem 1946 in russischer Gefangenschaft verstorbenen einzigen Sohn Klaus in die Ewigkeit.

In tiefem Herzeleid für alle Angehörigen

Hertha Hollstein, geb. Köhn
Christa Bruning, geb. Hollstein
Harry Bruning

Spenge/Westf., den 24. Mai 1955

Zum Gedenken

Ende Juni jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, mein guter Lebenskamerad, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hennig

geb 18. 9. 1901

in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben sein soll.

In stiller Wehmut

Minna Hennig, geb. Saremba

Schmauch, Kreis Pr.-Holland
jetzt Henstedt-Rehn/Holst.
